Die öffentliche Meinung Frankreichs zur diplomatischen Vorgeschichte des Berliner Kongresses

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Ruth Streblow

aus Berlin

Tag der Promotion: 18. 6. 1936

Tag der mündlichen Prüfung: 28. 11. 1935

1936

Druck: Triltsch & Huther, Berlin O 27

186

Referenten: Professor Dr. Wolfgang Windelband

Professor Dr. Fritz Hartung

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Teil I 7—21

Die wichtigste französische Presse und ihre Mitarbeiter.

Teil II 22—31

Die Versuche führender politischer Persönlichkeiten Frankreichs, ein russisch-französisches Bündnis vorzubereiten (1871—1877).

Thiers, Favre, Le Flô als Anhänger Decazes, Mac Mahon, Freycinet, Gambetta.

Teil III 32—36

Der Bruch mit den russischen Plänen im republikanischen Lager und die Bemühungen von dieser Seite, ein englisches oder englisch-österreichisches Bündnis vorzubereiten (1877—1879).

Gambetta, Thiers, Waddington.

Annex zu Teil II/III 37—39

Die Beurteilung der veränderten außenpolitischen Einstellung nach dem Wechsel Decazes-Waddington in den historischen Werken.

Hippeau, Daudet, Gorlof, Wertheimer, Dubarail, Roepke, Wilhelm II., Raschdau, Vermeil.

Teil IV, 1 40—68

Die Frage der Teilnahme am Berliner Kongreß.

Die innerpolitische Entwicklung vom 16. Mai 1877 an.

Die Legitimisten der „Gazette de France", Jules Bourgeois, als Kongreßgegner.

Die Legitimisten vom „Figaro" als Kongreßanhänger.

Orléanisten (La France) Bonnaud als Kongreßgegner, Girardin als Kongreßverteidiger.

Die konservativen Republikaner der „Revue Politique et Littéraire" als Kongreßanhänger auf Grund von Girardins Ausführungen.

Die Orléanisten vom „Gaulois" lehnen den Kongreß ab.

Die Orléanisten vom „Soleil" nehmen den Kongreß an.

Die „Revue Des Deux Mondes" kongreßbejahend.

Die Bonapartisten des „Pays" (Cassagnac) dito.

Das „Mémorial Diplomatique" Simons erklärt sich für den Kongreß.

Die schwankende Politik der „République Française".

Spuller und Favre als Kongreßgegner.

Gambettas Schwanken, erst ablehnend, dann bejahend.

Beeinflussung von Seiten Freycinets, Léonie Léons und Juliette Adams.

Juliette Adams Kampf gegen den Kongreß.

Die Sozialisten der „Egalité" und „Lanterne" als Kongreßgegner.

Teil IV, 2 69—74

Die Masse der Unpolitischen in der Einstellung zum Kongreß.

Erst verneinend, dann bejahend.

Seite

Pressemeldungen über die öffentliche Meinung in Frankreich in der „Kölnischen Zeitung", „Neuen Freien Presse", „Mémorial Diplomatique" und „Norddeutsche Allgemeine Zeitung".
Die Wirkung der Presseaktion im Ausland.
Die Wirkung auf die Kammer.

Teil IV, 3 75—80

Die Einstellung der Regierung.

Teil V 81—88

Die Beurteilung des Berliner Kongresses von Zeitgenossen und von französischen Historikern.

Literaturverzeichnis. 89—92

Vorwort.

Ein Beitrag zur Geschichte der Stellungnahme der sogenannten „uninteressierten" Mächte zu den Verhandlungen vor dem Berliner Kongreß möchte diese Arbeit sein. Sie will, wenn auch in kleinstem Ausmaß, auf eine unbeachtet gebliebene Frage eingehen, die das historische Interesse auf sich ziehen muß, obwohl sie das bisherige Gesamtbild nicht umwerfen wird.

Die Einstellung der Oeffentlichkeit Frankreichs zum Berliner Kongreß steht im Mittelpunkt der Abhandlung.

Das Material der Arbeit setzt sich aus amtlichem und nicht-amtlichem zusammen. Die „Documents Diplomatiques", die große Aktenpublikation des französischen auswärtigen Amtes, mit Recht als eingehend, sorgfältig und übersichtlich bezeichnet, sind vom Tage ihres Erscheinens an die Basis für jede Beurteilung der französischen Diplomatie der Vorkriegszeit geworden. Sie haben die Forschung über die Geschichte der dritten Republik in hohem Maß bereichert. Einen tiefen Einblick geben sie in die verantwortungsvolle Tätigkeit der vielen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die sich am Quai d'Orsay abgelöst haben und zeigen eine rege und angespannte Arbeit zwischen ihnen und ihren Vertretern im Ausland. Trotz der reichen Fülle ihres Materials zum Berliner Kongreß bringen sie sachlich nichts Neues, der Stand der Forschung wird durch ihr Erscheinen nicht verändert.

Es liegt im Charakter des Themas begründet, wenn die „Documents Diplomatiques" an dieser Stelle nicht umfassend und erschöpfend verarbeitet werden. Der Primat kommt dem **nicht amtlichen** Material zu. Darunter ist zu verstehen: in erster Linie die wichtigste Presse, danach Reden, Briefe, Gespräche, Essais und Memoiren von politischen Persönlichkeiten — Parteiführern, Journalisten, Exministern — und drittens die Darstellungen der Historiker.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535701_0083

Presse.

Nach dem Sturz des Kaiserreiches war die Beseitigung der einengenden Pressegesetze eine der ersten Verfügungen der neuen Machthaber. „Am 5. September 1870 hebt die Regierung der nationalen Verteidigung die Steuer auf Zeitungen und andere periodische Veröffentlichungen auf. Fünf Tage später verkündet ein anderes Gesetz die Freiheit der Druckerei und des Buchhandels. Zwei Dekrete, vom 10. und 27. Oktober, heben die Kaution auf und verweisen politische und Preßvergehen vor das Schwurgericht. Das war die Freiheit."[1]) Obgleich durch die Gesetze vom 6. Juli 1871 und 16. September des folgenden Jahres die Kaution wieder eingeführt und das Zeitungspapier von neuem besteuert wird, vermehrten sich die täglich erscheinenden Zeitungen und die Auflagen wuchsen.[2]) Seit der Gründung der dritten Republik steht die Presse im Mittelpunkt des politischen Lebens Frankreichs. Sie wurde das wichtigste Verbindungsglied zwischen Regierung und Volk, den Parteien und ihren Wählern. Die französische Presse spielte wieder die Rolle, die ihr in ihrer Entstehungszeit, der großen Revolution, zugefallen war.

Man hat sich daran gewöhnt, „innerhalb der Tagespresse Frankreichs zwischen zwei großen Gruppen zu unterscheiden: der Pariser- und der Provinzpresse. Während die Presse der Hauptstadt keineswegs, wie oft irrtümlich geschieht, als die Presse Frankreichs bezeichnet werden darf, aber in der großen französischen und Weltpolitik ausschließlich den Ton angibt, ist die französische Provinzpresse . . . innenpolitisch wichtig, da sie als Vertreterin der Politik des Departements oft entscheidenden Einfluß ausübt und eine durchaus selbständige Rolle innerhalb ihres Verbreitungsbezirkes spielt."[3]) Hieraus ergibt sich, daß die erste Gruppe, die Pariser Presse, in der vorliegenden Arbeit an erster Stelle berücksichtigt werden mußte. Die Provinzpresse, auch die führende, zeigte in der außenpolitischen Haltung des Frühjahrs 1878 einen getreuen Abklatsch ihrer Pariser Gesinnungsgenossen, sie beschränkte sich meistens in den Debatten über die auswärtige Lage auf ausgiebige Zitate aus den ihr nahestehenden Blättern der Hauptstadt. Ganz im Einklang mit der Meinung, die die Provinzpresse als innenpolitisch wichtig ansieht, hat sie dazu gedient, auf die internen Strömungen und Vorgänge der Republik aufmerksam zu werden. Innenpolitische Auseinandersetzungen mußten in dem Maße für das Thema

[1]) Hanotaux, op.cit. in der Uebersetzung von Plange. Bd. 2, 1, S. 470.
[2]) ebenda.
[3]) Handbuch der Weltpresse, op. cit. „Frankreich".

beachtet und herangezogen werden, als sie mit der Außenpolitik in Beziehung standen.[4])

Mit der Einteilung des französischen Zeitungswesens nach ihrem Erscheinungsort in Pariser- und Provinzpresse ist erst eine notdürftige Uebersicht erreicht. Die hauptstädtische Presse ihrerseits zerfällt wieder in zwei wichtige Gruppen:
die „presse d'informations, auch „grande presse" genannt, und die „presse d'opinion".[5])

Bei der „presse d'informations" handelt es sich um jene großen Nachrichtenblätter, die sich parteipolitisch nicht festlegen, sondern nach den amerikanischen Gesetzen der Massenpresse sich an die breiteste Masse wenden, indem sie ihren Informationsteil auf alle allgemein interessierenden Gebiete des öffentlichen Lebens ausdehnen, ihn möglichst sensationell aufmachen und politisch zu der Fahne halten, hinter der sich die größte Anhängerschaft versammelt. Die Informationspresse bewegt sich meistens in regierungsfreundlichem Fahrwasser.

Die „presse d'opininon", die Meinungsblätter, vertritt in der Regel eine feste Partei- oder politische Gesinnung. Auf den folgenden Seiten werden diese Zeitungen mehr zu Wort kommen als die zuerst genannte Gattung.

Ein Beispiel für die Informationspresse ist das „Petit Journal". Gesinnungszeitungen reinster Prägung[6]) sind die am weitesten linksstehenden Blätter der jungen Republik: Die „Egalité" und die „Lanterne".

Die „Egalité", die große Zeitung des politischen Sozialismus, der die politischen Rechte der Arbeiterschaft erkämpfen will, ohne die soziale Frage besonders in den Vordergrund zu stellen, ist das erste sozialistische Organ Frankreichs[7]). Sie ist die Vorläuferin des „Populaire" und der „Société Internationale Ouvrière". Im November 1877 war sie von Guesde, einem Marxschüler, gegründet worden, stellte aber schon im Juli 1878 ihr Erscheinen ein. Sie verherrlichte Delescluzes und Felix Pyat, beides Führer des Kommuneaufstandes von 1871, und lebte von der Tradition der sozialistischen Wortführer von 1848: Ledru-Rollin, Louis Blanc und Raspail. Sie sah ihre Hauptaufgabe darin, Verbindung anzuknüpfen mit den Sozialisten Deutschlands, Bebel und Liebknecht, und der englischen sozialistischen Bewegung. Für alle anderen politischen Fragen hatte sie gar kein Verständnis, sie informierte ihre Leser kümmerlich über die Probleme der Weltpolitik. Diplomaten waren ihr von vornherein unsympathisch und „leur congrès" interessierte sie gar nicht, sie tat ihn als Bagatelle ab.[8])

---

[4]) Nach Windelband, Wolfgang, op. cit. Einleitung.
[5]) Handbuch der Weltpresse unter „Frankreich".
[6]) ebenda.
[7]) Lavisse, op. cit. T. VIII p. 2/3 s. Stammhammer „Bibliographie des Sozialismus u. Communismus", 3. vol. 1893—1909.
[8]) Egalité, 15. Juni 1878.

Eine der interessantesten französischen Zeitungen war die von Henri de Rochefort 1868 gegründete „Lanterne", aus der sich später ein radikalsozialistisches Organ entwickelt hat. Sie erregte stets großes Aufsehen wegen ihrer heftigen Angriffe auf Napoleon III. und seine Umgebung. „Die dritte und alle folgenden Nummern der „Lanterne" wurden beschlagnahmt und Rochefort zu dreizehn Monaten Gefängnis verurteilt. Er floh nach Brüssel und ließ sein Blatt dort erscheinen. Zu Tausenden von Exemplaren wurde es von da nach Frankreich eingeschmuggelt. Der Erfolg des Pamphlets war ungeheuer."[9]) Zwischen 1873 und 1880 hielt sich Rochefort zwangsweise außerhalb von Frankreich auf, er hatte Thiers und den Herzog von Broglie zu stark angegriffen. Seine Freunde ließen am 23. April 1877 zum erstenmal die „Lanterne Quotidienne" erscheinen, für die Rochefort von Genf aus Artikel geschrieben hat.[10]). Wieviele und welche das sind, ist heute unmöglich festzustellen. Da seine Memoiren auf keine intensive Beschäftigung mit der orientalischen Politik schließen lassen, werden die seltenen außenpolitischen Artikel der „Lanterne" vom Jahre 1878 nicht aus seiner Feder stammen. Die diesbezüglichen Aeußerungen dieser Zeitung können als Meinung der Radikalsozialisten aufgefaßt werden, nicht als die Rocheforts, der, nach Paris zurückgekehrt, sofort den „Intransigeant" gründete hauptsächlich in der Absicht, die gemäßigten Republikaner und den nach seiner Meinung zu „lâche" und zu „bourgeois" gewordenen Gambetta zu bekämpfen und seiner „République Française" das Wasser abzugraben.[10])

Vom ersten Tag ihres Erscheinens an wurde an der „République Française" mit beinahe wissenschaftlicher Präzision gearbeitet. Hanotaux — später selbst Mitarbeiter und Redakteur — nennt ihre Redaktion einen ernsten Ort. Die begabtesten und fähigsten Köpfe der republikanischen Partei, Waldeck-Rousseau, Freycinet, später Paul Bert, gehörten zu ihren Mitarbeitern, denen der Meister allen den guten Rat ab, sich derart in ihre Materie einzuarbeiten, daß er sie einst als Fachminister in sein Kabinett werde berufen können.[11]) Das Interesse für die Innenpolitik überwog bei ihr in den siebziger Jahren. In der Außenpolitik gab sie im wesentlichen eine sachliche Berichterstattung, ohne sich an eine bestimmte Auffassung zu binden. Es war auch im Ausland bekannt, daß die „République Française" in auswärtigen Angelegenheiten nicht immer „strikte die Anschauungen Gambettas wiederspiegelte, sondern daß sie von einem freieren Standpunkt aus auf diesem Gebiet diskutierte und auch anderen Meinungen Raum gab, sich geltend zu machen".[12]) Dies entsprach einer gewissen großzügigen Art, die manchmal an

[9]) Schubert, die Weltpresse, 1924, S. 22.
[10]) Nach Rocheforts Memoiren, op. cit. und einzelnen Zeitungsnotizen aus den Jahren 1877/78.
[11]) Frank, op. cit. S. 80.
[12]) Neue Freie Presse, Wien, 10. März 1878.

Gambetta zu beobachten ist, entsprang zweitens aus seiner Eigenart, daß er sich nicht gern selbst um sein Presseorgan kümmerte, weil er lieber redete als schrieb. Außerdem bestanden außenpolitische Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinen Hauptmitarbeitern, Challemell-Lacour und Spuller, die in einem der folgenden Kapitel untersucht werden.

Paul Armand Challemel-Lacour[13]) hatte während seiner Jugend eine gründliche philologische Bildung erworben. Der Staatsstreich Napoleons III. vom 2. Dezember 1851 entfachte zum erstenmal seine politischen Passionen. Er mußte Frankreich verlassen, ging zuerst nach Belgien, dann nach Zürich. 1859 kehrte er nach Frankreich zurück und widmete sich von nun an gleichmäßig der literarischen und politischen Tätigkeit. Er wurde Mitarbeiter am „Temps" und zahlreichen Zeitschriften. Als hervorragender Kenner der deutschen Philosophie übersetzte er Ritters „Geschichte der Philosophie" ins Französische. Ein bedeutendes eigenes Werk von ihm ist die „philosophie individualiste". Das Jahr 1870 stellte ihn wieder vor neue politische Aufgaben. Die Regierung der nationalen Verteidigung ernannte ihn zum Präfekten des Départements Rhône. Er unterdrückte in Lyon den Aufstand der Kommune, als die traurigen Vorgänge in Paris auf die Provinz überzugreifen drohten. 1872 wurde er in die Nationalversammlung gewählt und schloß sich dort Gambetta und der äußersten Linken an. Durch seine Reden in der Kammer wurde er bekannt, seine Beredsamkeit machte ihn berühmt. 1876 wurde er Senator. Die „République Française" hatte er mit gründen helfen. Seitdem er in den Senat eingegangen war, hörte seine regelmäßige Mitarbeit auf, doch ist sie auch weiterhin von seinen Gedanken beeinflußt worden, weil er mit ihrem Chefredakteur Spuller in Verbindung blieb.

Eugène Spuller, am 8. Dezember 1835 in Seurre an der Côte d'or geboren, stand durch den geringen Altersunterschied von drei Jahren und den gleichen Beruf Gambetta näher. Er war deutschen Ursprungs. Mit vierundzwanzig Jahren wurde er Rechtsanwalt in Paris, traf dort beruflich mit Gambetta zusammen, plädierte mit ihm in politischen Prozessen und hat sich bis zu dessen Tode im Jahre 1882 nicht wieder von ihm getrennt. Seit 1863 war Spuller auch als Journalist tätig. 1870 organisierte er mit Gambetta die Regierung der nationalen Verteidigung. Sie gründeten zusammen die „République Française", die Spuller seit 1872 selbständig leitete. Hanotaux spricht mit lobenden Worten von seinem rastlosen Eifer als Redakteur, von den regelmäßigen Zügen seiner Schrift, „wo nie etwas ausgestrichen war", von Spuller, dem unermüdlichen, dem Arbeitstier, das immer zur Stelle war, immer Zeit hatte, immer die Ruhe behielt, wenn es in dem bekannte Haus in der Chaussée d'Antin hoch herging. Bis 1893 hat Spuller für die „République Française", die ohne ihn gar nicht zu denken ist, Artikel geschrieben — bis zu seinem

[13]) Nach: E. Grêle, Un Normand déraciné — P. Challemel — Lacour, Paris 1917.

Tode im Jahre 1896 am politischen Leben der dritten Republik regsten Anteil genommen. Als Rechtsanwalt, als Abgeordneter, Unterstaatssekretär, Unterrichtsminister und Außenminister, jeden Platz, auf den er gestellt wurde, hat er mit seiner ganzen Kraft ausgefüllt, — sein höchster Ruhm bleibt doch, daß er lange Jahre hindurch mit unendlich viel Umsicht, Takt, Scharfsinn und Vorsicht die Politik seines Meisters dem französischen Volke vorgetragen hat.

Das Organ der Konservativ-Liberalen[14]), der Gruppen des rechten und linken Zentrums, die in der Hauptsache das Kabinett Dufaure vom 13. Dezember 1877 gebildet hatten, war das seriöse „Journal Des Débats".[15]) Die Mitarbeit Renans, Taines, Laboulayes und Saint-Marc Girardins gab ihm eine vornehme Note. Man sprach sogar von einer diskreten Einmischung Thiers' — —, was Hanotaux zu bezweifeln scheint.[16]) Es war das älteste Blatt der Hauptstadt. Seit 1870 stand es im Dienst der konservativ-republikanischen Idee. Es vermittelte zwischen Gambetta und den rechts von ihm stehenden. In seinen außenpolitischen Diskussionen des Jahres 1878 verteidigte es zum größten Teil die reservierte Haltung der Regierung, zeigte aber auch neue Richtungen und Ziele.

Unterstützt wurde es hierin von der Zeitung der „républicains modérés",[17]) dem „Temps", „dessen geschickte liberale Haltung und die gemäßigte Polemik auf die aufgeklärte Bourgeoisie einen großen Einfluß ausübte."[18]) Bestimmt wurde seine Haltung in den siebziger Jahren durch Grévy, Ferry und Simon.

Nachdem „La France" jahrelang unter ungeschickter Leitung ein klägliches Dasein geführt hatte, blühte sie in den Händen Emile de Girardins, der sie 1874 gekauft hatte, wieder auf. Er hatte sie mit der Absicht übernommen, ein Angriffsorgan gegen die Legitimisten zu schaffen, für die konservative Republik einzutreten.

Emile de Girardin hatte seine Energie in dem jahrelangen Kampf, den Namen seines Vaters führen zu dürfen,[19]) geschult und gekräftigt. Seit der Zeit war die Polemik bis aufs Messer die Situation, die ihm am geläufigsten war, in der er sich am wohlsten fühlte. Er hat vierzig Jahre an den Geschicken Frankreichs regen Anteil genommen, hat sogar zeitweise bestimmend mit eingegriffen. In seiner Jugend hatte er sich zum Orléanismus bekannt. Von 1830 ab hatte er jede Regierung mit gegründet und mit stürzen helfen. „Girardin," — sagte eines Tages Dufaure zu Thiers — „hat alle Regierungen, eine nach der anderen, verraten." — „Nun ja", — gab der alte Prä-

---

[14]) Lavisse, op. cit. T. VIII. p. 1/2, Fußnote.

[15]) Texier, op. cit. p. 45.

[16]) Hanotaux, (Plange,) op. cit. 2, 1. S. 473 . . . fügt zu dieser Behauptung hinzu: so sagt man wenigstens, . . . Schubert, Weltpresse, 1924, S. 24 sagt: Thiers schrieb im „Journal des Débats".

[17]) Lavisse, op. cit. T. VIII, p. 1—2, Fußnote.

[18]) Hanotaux, (Plange,) op. cit. 2, 1. S. 473.

[19]) er war der illegitime Sohn Alex. von Girardins, eines napoleonischen Offiziers und der Gattin eines in die Kolonien versetzten höheren Beamten.

sident schlagfertig zurück, — „das ist wohl der beste Beweis, daß er ihnen allen gedient hat".[20]) — Auch nach 1870 war er viel zu sehr Realpolitiker, um nicht den Anschluß an die neuen Machthaber zu suchen. Er führte sich dadurch bei Thiers ein, daß er Gambetta bekämpfte.[21]) Nach dem 24. Mai 1873, dem Sturze Thiers', blieb er trotz günstiger Gelegenheit, sich dem Marschall und den hinter ihm stehenden Parteien anzuschließen, der konservativen Republik im Sinne ihres ersten Präsidenten treu. Er war einer der ersten, der sich für eine deutsch-französische Annäherung aussprach. Diese Bemühungen bewirkten eine nähere Bekanntschaft mit Gambetta, besonders von 1877 ab, dem er nicht nur im Kampf um den „seize mai",[22]) sondern auch auf außenpolitischem Gebiet bereitwillig die Führung übergab: „Sie sind der Kapitän des Schiffes", — sagte er zu Gambetta, — „befehlen Sie, wir gehorchen."[23]) Emile de Girardin war kein großer Schriftsteller und Journalist, als Abgeordneter der ersten Kammer der Republik hat er keine glänzende Rolle gespielt — „seine rednerische Begabung war unter dem Durchschnitt".[24]) So denkt man heute in Frankreich über ihn und würdigt ihn allein als weitschauenden Unternehmer: «un grand industriel de la presse».[24]) Wenn dieser Meinung im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch nicht widersprochen werden soll, so wird sie aber zu zeigen haben, daß Girardins seine eigene freie Meinung in politischen Dingen hatte und sich nicht scheute, sie vorzubringen. Der eigentliche Außenpolitiker der „France" ist Paul Bonnaud, über den nichts Biographisches bekannt ist.

Die „France" wandte sich mit bitterer Schärfe gegen das Hauptorgan der Legitimisten — die „Gazette de France", die vornehmste Zeitung, die in Frankreich existiert hat[25]). Sie war die Fortsetzung der ersten Zeitung Frankreichs, die Théophraste Renaudot, der Arzt Ludwigs XIII. gegründet hatte. Ihre erste Nummer erschien am 1. April 1631 unter dem Namen „Gazette". In der großen Revolution bekam die nun schon hundertfünfzig Jahre bestehende Zeitung mit einem Schlag viele Konkurrenten. Vom 1. Mai 1792 ab erschien sie daraufhin täglich. Im Herbst desselben Jahres vergrößerte sie ihr Format, schmückte sich mit den Schlagworten „Liberté" und „Egalité" und nannte sich „Gazette Nationale De France". So hatte sie zwar die Revolution überdauert und sich sogar während dieser Zeit vergrößert, aber ihren ehemaligen Einfluß hatte sie eingebüßt. In der Verfügung vom 17. Januar 1800 stand sie unter den dreizehn Zeitungen, die weiterhin erscheinen durften. Die Restauration bedeutete für sie große Zeit. Da war sie wieder

[20]) Reclus, op. cit. Girardin, Chap. VII. p. 218.
[21]) ders., ebenda.
[22]) Barthelemy, J. Revue politique et parlementaire, 10. Juni 1934. . . . il marche derrière Gambetta au moment du Seize mai.
[23]) Reclus, op. cit. Girardin, Chp. VII. p. 224.
[24]) Bartholemy, a.a.O., . . . Orateur, il était au dessous du médiocre.
[25]) Texier, op. cit. p. 134, nennt sie den „doyen du journalisme".

„Presse ministérielle". Nach dem Sturze Karls X. wurde sie zum erstenmal ein ausgesprochenes Kampfblatt. Die folgenden achtzehn Jahre waren ausgefüllt mit täglichem Kleinkrieg gegen das Julikönigtum. Während dieser Zeit hat sie dreiundsechzig Prozesse geführt und mehr als 100 000 Franken Geldstrafe bezahlt[26]). Während des zweiten Kaiserreiches schränkte sie ihre Polemik ein, um nicht verboten zu werden. Nach 1871 sah die „Gazette de France" wieder große Aufgaben vor sich, sie nahm den Kampf mit der dritten Republik auf. Sie war scharf und schartig und wenn das nicht frommen wollte, weinte sie Abend für Abend bittere Tränen über das traurige Schicksal ihres geliebten Frankreich. Zur Zeit der „Fusion", als die gespaltenen Herrscherhäuser Bourbon und Orléans zur Einigung kamen, genoß sie Ansehen in beiden Lagern. Sie stritt für die weiße Fahne mit einer Verbissenheit und Energie, die dem Hof in Frohsdorf, dem Wohnsitz des Grafen Chambord, fremd und unsympathisch war. Sie ließ selbst dann immer noch Henri V hochleben, als dieser Prätendent wider Willen lange dem Thron entsagt hatte. Janicot war ihr Chefredakteur, der sich stets mit Mgr. Dupanloup, dem Führer der Legitimisten, in guter Verbindung hielt. Sein außenpolitischer Mitarbeiter war Jules Bourgeois.

J u l e s B o u r g e o i s[27]) war am 6. Mai 1827 in La Verrie in der Vendée geboren, beinahe auf den Tag gleichaltrig mit seinem Kollegen an der „République Française"-Challemel-Lacour. In der Tradition seiner Heimatlandschaft wurde er erzogen. Charette und Stofflet waren die Helden seiner Jugend, fanatische Treue zu den Königen aus dem Hause Bourbon lebte in ihm wie in den Aufständischen der Revolution, die Victor Hugo in „Quatre-vingt-treize" geschildert hat. Mit sechsundzwanzig Jahren war Bourgeois Doktor der Medizin. Von 1853 ab praktizierte er in seinem Heimatstädtchen. Das politische Leben beschäftigte ihn jedoch mehr als sein erlernter Beruf. Er wurde Bürgermeister seines Geburtsortes. 1870 mußte er sich von seinem geliebten Kirchturm von La Verrie trennen, er wurde in die große Politik eingeführt. Als vierter Abgeordneter des Départements Vendée zog er in die Nationalversammlung ein. Die royalistische Rechte wurde durch ihn bedeutend bereichert und gestärkt. Er entfaltete staunenswerte Kraft und Ausdauer im Kampf gegen die Republik und gegen die Feinde der katholischen Kirche. Er stimmte gegen alle Gesetzvorschläge der republikanischen Gruppe, vor allem gegen die Verfassung vom 25. Februar 1875. Am 16. Mai 1877 unterstützte er das Ministerium Broglie. Bei der Wahl vom 14. Oktober 1877 kandidierte er als erster auf der Liste seiner Partei. Das Ministerium Dufaure, das auf Grund dieser Wahl gebildet wurde, war ihm verhaßt. Ihm so schnell wie möglich den Untergang zu be-

[26]) Texier, op. cit. p. 146.

[27]) Nach Vapereau, op. cit., der ihn fälschlich Paul nennt. Girardin, op. cit.
Louis Lucipia in der „Grande Encyclopédie" T. VII/1889.

reiten, war sein oberstes Bestreben. — 1871 hatte Janicot Bourgeois zur Mitarbeit an der „Gazette de France" herangezogen. Auf allen Gebieten der Politik war er zu Haus. Obgleich er in seiner Polemik kein Maß und Ziel kannte, sind seine Artikel angenehm zu lesen. Sie zeugen von tiefer innerer Ergriffenheit und vollem Einsatz seines ganzen Menschen für die legitime Monarchie. Geistreich und witzig sind sie oft, schwungvoll, ohne ins Ueberschwängliche zu verfallen, — er schrieb einen sympathischen Stil. Im Rahmen dieser Arbeit ist er besonders wichtig, weil die außenpolitischen Artikel der „Gazette de France" vom Frühjahr und Sommer des Jahres 1878 alle aus seiner Feder stammen.

Ein Blatt mit konservativ-klerikaler Grundtendenz wie die beiden genannten ist der „Figaro", ohne aber wie diese auf dem starren Parteistandpunkt der Royalisten zu verharren. Er galt als Organ des Herzogs von Broglie, hatte sich aber nach dem 12. Dezember 1877, als Mac Mahon das Kabinett Dufaure berief, von der Partei des Herzogs losgesagt. Gerade auf außenpolitischem Gebiet ist eine größere Bewegungsfreiheit festzustellen.

Noch unsicherer und schwankender in bezug auf parteimäßige Bindung war der „Gaulois". Hanotaux gibt von ihm eine kurze Charakteristik: „Der ‚Gaulois', je nachdem royalistisch oder imperialistisch, kämpft als Plänkler und verschwindet, um am anderen Tage wieder zu erscheinen,"[28]) Arthur Meyer, der Gründer und Chefredakteur, war von 1875 bis 1879 selbst nicht am „Gaulois" tätig. In der Einstellung zum Berliner Kongreß schloß er sich der royalistischen Gruppe an. Sein Hauptmitarbeiter war Auguste Vitu.[29])

Das Organ der orléanistischen Prinzen war der „Soleil". Er wurde 1873 von Edouard Hervé, einem intimen Freund und Ratgeber des Grafen von Paris, gegründet. Hervés Bestreben war, die beiden Linien Bourbon zur Einigung zu bringen. Wenn man die Namen der Männer nennt, die sich hierum verdient gemacht haben, gehört Hervé und sein „Soleil" in die vorderste Reihe. In den Tagen der „Fusion" hatte sein Wort mehr als die Autorität eines Schieds-

---

[28]) Hanotaux, Plange, op. cit. 2, 1. p. 417.

[29]) Auguste Vitu war zuerst ein aggressiver und geistreicher Führer der Provinzpresse. Im „Corsaire", einem satirisch-literarischen Blatt, erwarb er sich ersten journalistischen Ruhm. Dann arbeitete er am revolutionären Blatt „Le Pouvoir" mit, am „Portefeuille", an der „Revue Diplomatique". Er wurde Chefredakteur der Zeitschrift „Silhouette". 1867 gründete er den „Etendard". Am „Constitutionel", an Paul de Cassagnacs bonapartistischem „Pays" arbeitete er zeitweise mit, am „Peuple Français" wurde er 1870 Chefredakteur. 1870/71 griff er im „Figaro" die Regierung der nationalen Verteidigung an, Jules Favre, Gambetta und vor allem den General Trochu. Die dramatische Chronik des „Figaro" schrieb Vitu bis zu seinem Tode 1891. Man kann von ihm behaupten, daß er ein erfahrener Journalist gewesen ist. Die Zahl der Zeitungen, an denen er nach- und nebeneinander mitgearbeitet hat, ist kaum vollständig anzugeben. Wie lange er am „Gaulois" tätig war, steht nicht fest.

spruches.[30]) Für das Septennat und die Politik des Herzogs von Broglie trat er mit ganzer Kraft ein. Er war in seinen Angriffen gegen die Politik der Republikaner unerbittlich streng, aber nicht derart aggressiv und verbissen wie Jules Bourgeois. Der Chefredakteur des „Soleil" war Louis Peyramont.

Vom 4. September1870 an standen die Bonapartisten in der Opposition. Sie gingen sofort daran, den Kampf gegen die Republik Thiers' aufzunehmen. Die Seele des Widerstandes und der Führer der geschlagenen wurde Eugène Rouher, der mit dem Herzog von Morny und Emile Ollivier bedeutendste Ratgeber Napoleons III. Einer seiner Hauptstreiter, ohne den die Bonapartisten niemals so laut hätten auftreten können, war Paul de Cassagnac.

Von den Cassagnacs standen Vater und Sohn bei den Fahnen Napoleons III. Bernard-Adolph Granier de Cassagnac[31]) war 1831 mit einer antiroyalistischen Schrift in die Oeffentlichkeit getreten. 1851 wurde er Chefredakteur des zwei Jahre zuvor gegründeten „Pays", der ganz in den Diensten des Kaisers stand. 1866 nahm er seinen Sohn als Mitarbeiter dazu. Paul de Cassagnac hatte zuerst Jura studiert wie sein Vater, fühlte sich aber zum Journalismus mehr hingezogen. Er arbeitete an der „Indépendance Parisienne", „Nation" und „Diogène" — von Beginn seiner Tätigkeit an machten seine Artikel wie seine Duelle Sensation. Mit fünfundzwanzig Jahren wurde er vom Kaiser und der Kaiserin ausgezeichnet. 1868 machte ihn sein Vater zum Chefredakteur des „Pays". Wieder lösten sich Prozesse, Duelle und Geldstrafen ab. Im Krieg 1870/71 wurde er bei Sedan gefangen und nach Kosel in Schlesien gebracht. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 8. Februar 1871 erhielt er trotz seiner Abwesenheit achttausend Stimmen in seiner Heimatprovinz Gers. Kaum zurück, nahm er den Kampf für die kaiserliche Sache wieder auf. Er führte zunächst die imperialistische Zeitung „Appel au peuple" in Gers. März 1872 nahm er die Leitung des „Pays" wieder in die Hand. Alles, was irgend anzugreifen war, griff er an, die Nationalversammlung und die republikanische Partei, Grévy, Thiers und Gambetta. Er wäre auch nicht Paul de Cassagnac gewesen, wenn er nicht sogleich eine Reihe von Duellen auszufechten gehabt hätte. Am 20. Februar wurde er im Arrondissement Condom (Gers) zum bonapartistischen Abgeordneten gewählt. „Il siégea à droite dans le groupe de l'appel au peuple et prit à l'égard des députés républicains une attitude provocatrice qui lui valut de nombreux rappels à l'ordre et donna lieu à maints incidents."[32]) Die hier betonten „maints incidents" waren abwechselnd Beleidigungsklagen und Duelle, die sich in der Presse wiederspiegelten und die

---

[30]) Hanotaux: (Plange,) op. cit. 2. 1. S. 476.

[31]) Granier ist der eigentliche Familienname, Cassagnac hieß ein Gehölz auf der Besitzung der Familie in Gers. (Texier, op. cit.)

[32]) Renoult in der „Grande Encyclopédie" Tome 19.

für einen Abend historisch waren.[33]) Am 14. Oktober 1877 wurden Vater und Sohn Granier de Cassagnac in die Kammer gewählt. Wie Don Quichotte und Don Sancho zogen sie einher, untrennbar und einig in ihrem Ziel. Wenn sich der junge in einem Wäldchen in der Umgebung von Paris schoß, tobte der alte Herr in der Kammer und der „Pays" schlug den nötigen Lärm dazu. Don Sancho starb 1880, Don Quichotte 1904, nachdem er in seinem geliebten Gers bei den Kammerwahlen gegen einen Republikaner durchgefallen war, der „Pays" starb 1905. Die kaiserliche Sache aber war schon lange vorher tot. — Bei dem geschilderten Temperament Paul de Cassagnacs wird es kaum notwendig sein, hinzuzufügen, daß er in der schriftlichen Polemik von schneidender Schärfe war.

Ein Mitarbeiter Cassagnacs am „Pays" war Paul de Léoni. Dieser war in der napoleonischen Tradition aufgewachsen, sein Vater war ein hoher Offizier unter Napoléon I. gewesen. 1869 hatte er am „Pays" seine journalistische Tätigkeit begonnen. Er schloß sich an den jüngeren Cassagnac an. 1870 schied er vom „Pays" aus und wurde Chefredakteur am „L'Avenir libéral", einem bonapartistischen Blatt. Seine heftigen Artikel gegen Jules Favre haben zu dessen Ausscheiden aus der Regierung im Herbst 1871 beigetragen. Als der „Avenir libéral" bald darauf einging, kehrte Paul de Léoni wieder zum „Pays" zurück, „où il continua à défendre la cause de l'Empire à côté de M. Paul de Cassagnac."[34])

Aus schon genannten Gründen ist die Provinzpresse nicht vollständig bearbeitet worden:

„Le Journal de Politique" (Gazette des Gazettes) Bouillon,
„La Dépêche de Toulouse", Toulouse,
„l'Echo du Nord", Lille,

sind durchgesehen worden.

Mit einer „presse ministérielle" ist für das Frankreich zur Zeit des Berliner Kongresses und für das Kabinett Dufaure vom 13. Dezember 1877 nicht zu rechnen. Waddington, der an diesem Tag Außenminister wurde, hat es am 9. Mai 1878 in der Rede vor der Kammer abgelehnt, eine offizielle Presse in Hinsicht auf die Außenpolitik zu unterhalten. Es war eine seiner ersten Sorgen, das diplomatische Corps und durch die Botschafter das Ausland wissen zu lassen, „daß die gegenwärtige französische Regierung für die auswärtige Politik kein amtliches Organ zur Verfügung habe."[35]) Seine Meinung war, sich durch die Presse über die Ansichten des Landes zu informieren, nicht umgekehrt, die Allgemeinheit mit den Absichten der Regierung vertraut zu machen. Diese

---

[33]) Dies und das folgende aus Zeitungsnotizen der eigenen und gegnerischen Presse, die nicht nur Cassagnacs Benehmen 1878 wiedergaben, sondern auch frühere Episoden erwähnten.

[34]) Vapereau, op. cit.

[35]) Annales du Sénat et de la Chambre des Députés. Tome 6—8. Rede Waddingtons vom 9. Mai 1878.

Aufgabe wies er den amtlichen Publikationen zu. Er sah keinen Nachteil darin, alle Fragen der Außenpolitik täglich verhandeln, prüfen und von jedem Standpunkt aus betrachten zu lassen. Nur sollten diese Debatten in keiner Weise mit der Meinung der Regierung identifiziert werden.

Als Vergleichungsmaterial sind deutsche politische Tageszeitungen verwendet worden, die zeitweise ein unentbehrlich klares Bild von der Stimmung in Frankreich malten: „Berliner Tageblatt", „Berliner Post", „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", „Kölnische Zeitung"; und die Wiener „Neue Freie Presse".

Unter den Zeitschriften bewahrte die Wochenschrift „Le Mémorial Diplomatique", 1863 von Edouard Simon gegründet, vollkommene Anonymität ihrer Artikel. Ihrer politischen Zugehörigkeit nach stand sie bei den gemäßigten Republikanern. Der Parteistandpunkt trat jedoch bei ihr nicht in Erscheinung. Sie wird von Hanotaux oft zitiert, weil sie absolut zuverlässige Nachrichten gab.

Die beiden führenden Revuen Frankreichs sind die „Revue des Deux Mondes" und die „Revue de Paris", beide 1829 gegründet und von der Stunde ihres Entstehens an Rivalen. Politisch gehörten beide zu den gemäßigten Republikanern. Die politische Chronik in der „Revue des Deux Mondes" schrieb Cucheval-Clarigny. Dieser hatte Geschichte studiert und auf eine Professur gerechnet. Er wurde Bibliothekar an der Ecole Normale. Er hatte lange Jahre das außenpolitische Ressort des „Constitutionel" inne. Als Kenner der amerikanischen und Kolonialgeschichte hatte er einen guten Ruf. Texier nennt ihn einen „écrivain filandreux qui cependant ne manque pas d'un certain talent."[36]) — Ein zweiter politischer Mitarbeiter der „Revue des Deux Mondes" war Christian de Mazade.

Die „Revue politique et littéraire", nach ihrem Einband „Revue Bleue" genannt, war 1863 gegründet. Herausgegeben wurde sie von Yung und Algave. Sie trug rein akademischen Charakter, die Kreise der Sorbonne und des Institutes waren ihre Leser. Politisch diente sie den „républicains modérés". Ihre Artikel sind zum Teil anonym geschrieben, zum andern Teil von Edmond de Pressensé.

Edmond de Pressensé war von Haus aus Theologe.[37]) Er hatte in Lausanne, Berlin und Halle studiert und trat für eine vom Staat unabhängige Kirche ein. Er wurde bekannt durch seine Anklagen gegen Renan und die Widerlegungen der „Vie de Jésus". Als er am 2. Juli 1871 in die Nationalversammlung gewählt wurde, stellte er sich den liberalen Republikanern zur Verfügung und hat bis an sein Lebensende in ihrem Sinne gearbeitet. Er wurde Mitarbeiter

[36]) Texier, op. cit. p. 67.

[37]) Nach H. Loyson, „Edmond de Pressensé", Paris 1891, und T. Roussel, „Notice sur la vie et les oeuvres de M. de Pressensé", Paris 1994.

des „Temps", der „Revue des Deux Mondes" und der oben angeführten Zeitschrift.

Die „Revue de France" wurde als Organ der orléanistischen Partei aufgefaßt. Ihre außenpolitische Chronik schrieb Christian Hubin.

Die „Nouvelle Revue" wurde von Mme Edmond Adam, geborene Juliette Lamber, 1879 gegründet. Die „Lettres sur la politique extérieure" dienten ihr als Werkzeug im Kampf gegen Bismarck. Nach ihren eigenen Worten hat sie die außenpolitischen Artikel von Anfang an inspiriert, von 1885 an selbst gezeichnet, damit Bismarck seine gefährliche Feindin kennen sollte.[38])

Juliette Adam stammte aus einer Familie, in der alle politischen Richtungen Frankreichs vertreten waren. Die von Juliette besonders verehrte Großmutter war Royalistin orléanistischer Prägung. Ihr Großvater, der als Arzt die kaiserlichen Feldzüge in Larreys Stabe mitgemacht hatte, feuriger Imperialist, ihr Vater schließlich Republikaner jakobinistischer Färbung. Und trotz größter Verehrung für ihre Großmutter gab das väterliche Blut in ihr den Ausschlag.[39]) Juliette wurde Republikanerin, aber gemäßigter Art. Durch ihre beiden Gatten wurden ihre politischen Talente, die sich durch die ständigen Kämpfe in ihrem Elternhaus entfaltet hatten, noch mehr in den Vordergrund gestellt.

Ihr Mitarbeiter an der „Nouvelle Revue" war Elie de Cyon — der sich zuerst Zion schrieb — ein russischer Arzt und Professor an der medizinischen Fakultät von St. Petersburg. Die Politik interessierte ihn in gleicher Weise wie sein Beruf. Er arbeitete an Katkows „Gazette de Moskou" mit, die für den zaristischen Absolutismus eintrat. In der Absicht, den Boden für ein französisch-russisches Bündnis vorzubereiten, kam er Ende der siebziger Jahre nach Paris. Er war einige Zeit Direktor am „Gaulois", dann an der „Nouvelle Revue". Seiner Tätigkeit konnten es die Franzosen danken, daß sie so viel russische Anleihen zeichneten, die nach der Revolution 1917 nicht eingelöst wurden. Cyon hat einige historische Werke verfaßt, die sich auf das französisch-russische Bündnis beziehen und die nicht gerade das Muster historisch treuer Darstellung sind.

Drei Altersgemeinschaften lassen sich aus der Reihe der Mitarbeiter der Presse feststellen: Zu der Generation des ersten Kaiserreichs gehören Emile de Girardin (1806) und Granier de Cassagnac Vater (1806). Die Mehrzahl der genannten Politiker stammen aus dem Dezennium der Bourbonenherrschaft: Cucheval-Clarigny (1821), Auguste Vitu (1823), Edmond de Pressensé (1824), Challemel-Lacour und Jules Bourgeois (1827). Eine zweite Gruppe aus der Mitte der dreißiger Jahre: Eugène Spuller (1835), Edouard Hervé

[38]) Mme Adam (Juliette Lamber) L'Heure Vengeresse des Crimes Bismarckiens. Préface: Mes états de service!

[39]) dieselbe, op. cit. Souvenirs. T. I. p. 274.

(1835) und Juliette Adam (1836). Alle die genannten befanden sich im Jahre 1878 zwischen dem 45. und 55. Lebensjahr. Sie verfügten also auch wie die erste Gruppe über eine eigene reiche Lebenserfahrung, standen aber dabei auf der Höhe ihres Lebens. Die Jüngsten, die sich zum Wort meldeten, waren: Paul de Léoni (1839), Paul de Cassagnac (1842) und Elie de Cyon (1843). Sie gehörten zu der Gambetta-Jugendreihe[40]), die sich um das Jahr 1840 gruppiert. Ihre politische Debatte hebt sich durch einen grundverschiedenen Charakter bedeutend von der der mittleren Gruppe ab.

Der Wert der Zeitung als Quelle zur Zeitgeschichte ist sehr umstritten. Wilhelm Mommsen hat in seiner Abhandlung: „Die Zeitung als historische Quelle"[41]) auf alle Schwierigkeiten dieses Problems aufmerksam gemacht. Sie muß und wird immer Hilfsmittel bleiben, so lange die amtlichen Archive noch nicht zugängig sind. In solchem Fall wird es äußerst schwierig sein, aus Zeitungsnachrichten eine unparteiische, wahrheitsgetreue Darstellung eines historischen Ereignisses zu gewinnen, „da die Zeitungen, die man benutzt, selbst vom Parteistandpunkt aus geschrieben sind und eine objektive Darstellung der Vorgänge weder geben können noch wollen."[42]) Wer sich eine derartige Aufgabe stellt, muß vor allem bemüht sein, den Parteistandpunkt nicht in Erscheinung treten zu lassen. Bei dem hier angeschlagenen Thema soll gerade aus der Zeitungslektüre der Parteistandpunkt festgestellt werden; er muß demnach herausgeschält und in den Mittelpunkt gerückt werden, die sachlichen Berichte interessieren nur, wenn sie in tendenziöser Absicht entstellt worden sind. Deswegen kommt man hierbei nicht mit den methodischen Grundsätzen der historischen Quellenkritik in Konflikt.

Der Leitartikel steht besonders in dieser Abhandlung im Mittelpunkt des Interesses und der Aufmerksamkeit. Er ist die erste Stelle, an der ein politisches Ereignis oder eine neue Ansicht zur diplomatischen Lage ihren Niederschlag findet. Meistens gleichzeitig mit den politischen Meldungen der Korrespondenten veröffentlicht, stellt er die erste Verarbeitung des Rohmaterials dar. Er verbindet das neu auftretende Problem mit den vorangegangenen Ergebnissen und Erörterungen. Je nach der Stellung, dem Einfluß und der Persönlichkeit seines Schreibers gewinnt oder verliert er an Bedeutung in den folgenden Debatten.

---

[40]) Der Begriff „Altersgemeinschaft" und „Jugendreihe" nach Wechssler, Eduard, „Die Generation als Jugendreihe und ihr Kampf um die Denkform". Leipzig 1930.

[41]) Wilhelm Mommsen, Die Zeitung als historische Quelle, Archiv f. Politik und Geschichte, 1926, Jhg. 4. H. 3.

[42]) Lerche, Otto, op. cit. S. 363.

Memoiren.

Bei den Memoirenwerken liegt das Problem der Wertung als Quelle ähnlich, in einem Punkte noch schwieriger. Bei der Presse ist die Gleichzeitigkeit der übermittelten Meinung mit dem zur Debatte stehenden Ereignis gewährleistet. Wenn die Memoire durch tagebuchartige Aufzeichnungen entstanden und in dieser Form überliefert worden sind, wird die Zeit ihrer Niederschrift im allgemeinen festliegen; aber auch sie können bei der späteren Herausgabe abgeändert worden sein. Zu dieser Gattung gehören die Aufzeichnungen und Erinnerungen des Botschafters von Radowitz, eines von Bismarck geschätzten und in geheimen Missionen verwandten Diplomaten, sowie die Denkwürdigkeiten des Generals von Schweinitz, der von 1876 bis 1893 Gesandter in Petersburg war. Von französischer Seite muß man die „Notes et souvenirs de M. Thiers" zu dieser Gruppe rechnen; Memoiren hat der erste Präsident der Republik nicht hinterlassen. Die große Mehrzahl der Erinnerungswerke sind viele Jahrzehnte nach dem Berliner Kongreß abgefaßt worden. Bei ihnen besteht immer die Gefahr, daß der Schreiber — von der veränderten Situation beeindruckt — nicht mehr seinen unverfälschten Standpunkt zu dem weit zurückliegenden Ereignis wiedergibt. Hierzu gehören Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen", nach 1890 abgefaßt, die „Souvenirs" des Generals DuBarail, der in den beiden Kabinetten Broglie vom 24. Mai und 22. September 1873 Kriegsminister war, — der hier in Frage kommende dritte Band seiner Memoiren ist 1896 geschrieben worden; die Denkwürdigkeiten des Fürsten Bernhard von Bülow — 1878 Gesandter in Athen — deren vierter Band erst 1931 erschien. Mit den Lebenserinnerungen von Blowitz, der 1878 Pariser Korrespondent der „Times" war, de Moüys, französischen Gesandtschaftssekretärs, Hohenlohes, der von 1874—1885 den Posten des deutschen Botschafters in Paris bekleidete und der zweite Bevollmächtigte Deutschlands auf dem Kongreß war, Juliette Adams und Kaiser Wilhelms II. steht es genau so.

Leider fehlen Aufzeichnungen und Denkwürdigkeiten des ersten französischen Kongreß-Delegierten, des Außenministers William Henri Waddington. Seine eigenen Memoiren beziehen sich auf seine Orientreisen und altphilologischen Studien. Die Memoiren seiner Gattin berichten nur wenig von seiner diplomatischen Tätigkeit zur Zeit des Kongresses. Francis R. Waddington scheint in seinem Privatarchiv einige unveröffentlichte Briefe seines Onkels zu besitzen.[43]) Die Lücke ist um so bedauerlicher, als gerade von Zeitgenossen berichtet wird, „daß die Aeußerungen Waddingtons in keinem offiziellen Aktenstück stehen, sondern ein Mosaik sind aus vertraulichen Gesprächen."[44]) Bei MacMahon liegt der Fall ähn-

[43]) Waddington, Francis, R. „Le rôle de la diplomatie française dans la question tunisienne". Revue politique et parlementaire. 10 Avril et 10. mai 1934.

[44]) Neue Freie Presse, I. Bd. 1878, 2. Jan.

lich. Bisher sind nur militärische Erinnerungen von ihm veröffentlicht worden. Seine politische Rolle wird nirgends sehr eingehend behandelt,[45]) obgleich von allen Historikern betont wird, daß sie von großer Bedeutung gewesen sei. Dadurch, daß man ihn als Politiker lächerlich macht, kommt man auch keinen Schritt weiter.[46])

Historische Wissenschaft.

Die französischen Historiker sind wie alle anderen Persönlichkeiten, die mit ihrer Ansicht hervorgetreten sind, zur öffentlichen Meinung zu zählen, falls sie den Kongreß selbst bewußt miterlebt haben und am politischen Leben interessiert waren. Ihre eigene Einstellung verbirgt sich vielfach hinter der wissenschaftlichen Darstellung — oft ist nur aus der Art und Weise, wie sie das Problem angreifen, ihre Ansicht zu erraten. In einem Ziel sind sie alle einig, für ein Ziel schreiben sie alle gemeinsam: die älteren für die Revanche, die jüngeren für deren Verherrlichung. Die Mehrzahl von ihnen steht innerlich verbunden durch das Bekenntnis zur Republik. In dem Teil über die Beurteilung des Berliner Kongresses in der französischen Geschichtsschreibung werden sie zu Wort kommen.

[45]) E. Daudet, Mac Mahon, op. cit. bringt nicht viele eigenen Aeußerungen, vgl. Anhang VII.

Zevort bringt im zweiten Band seines Werkes, op. cit. 2. Bd. „La Présidence de Mac Mahon" auch nichts Wesentliches über ihn.

[46]) F. Wendel, op. cit. S. 24. „Wenn heute die Welt Mac Mahons gedenkt, lächelt sie."

Bei der lebhaften Veranlagung des französischen Volkes ist es häufig im Laufe der Geschichte vorgekommen, daß eine diplomatische Aktion, zuerst mit großer Mehrheit angenommen und gutgeheißen nach ein paar Monaten verdammt und verurteilt worden ist. Napoleon I. hatte die wandelnde Gunst der Menge in der kurzen Spanne von hundert Tagen an sich erfahren. Ein ebenso markantes Beispiel für diesen Wesenszug der Franzosen liefert die Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870 71. Vom Spätsommer 1870 bis in die ersten Monate des folgenden Jahres ist die Stimmung in Frankreich von einem Extrem ins andere umgeschlagen: „Auf die leidenschaftliche Begierde nach Krieg folgte eine ebenso leidenschaftliche Begierde nach Frieden.[1]) Diesen Umschwung, von dem Sorel spricht, hatte Adolphe Thiers, der der erste Präsident der dritten Republik werden sollte, an sich selbst erfahren.

Thiers war noch unter der großen französischen Revolution geboren (1797). Während seines langen Lebens und der wechselnden Geschicke Frankreichs, die er miterleben mußte, hat ihn immer ein tief innerlicher Wesenszusammenhang mit ihr verbunden. Aus dieser Verwurzelung heraus ist er einer der bedeutendsten Historiker des größten Ereignisses der französischen Geschichte geworden, als dessen wichtigster er sich stets gefühlt hat. Als handelnder Politiker hatte er die Initiative ergriffen, die den Sturz der Bourbonenherrschaft herbeiführte.[2]) Er war über ein Jahrzehnt die Hauptstütze der Julimonarchie. Sein Wort „der König und ich" bezeugt zwar für seine Person, daß er jener politischen Eitelkeit verfallen war, die Bismarck als so überaus gefährlich charakterisiert hat,[3]) vor der Geschichte aber besteht sein Ausspruch zu Recht. Wie die meisten Mitglieder der geistigen Elite Frankreichs gehörte Thiers nach dem 2. Dezember 1851 zu den konsequentesten Gegnern des Kaiserreichs, von denen er sich durch eine besonnene und kaltblütige Art der Kampfführung auszeichnete. Er war der stets verkannte Mahner, der überlegene, sachlich-ruhige und darum lästig gewordene Kritiker des zweiten Empires, der zum Schluß immer Recht behielt. Mit aller Energie machte er Napoleon III. den Irrsinn eines vom Zaun gebrochenen Krieges mit Preußen klar. Man hörte jedoch nicht auf ihn und nannte ihn die antipatriotische Trompete des Unglücks.[4]) Eine dichte Menschenmauer stand vor seinem Hotel in der Rue Saint-Honoré und rief ihm zu: „Nach Koblenz"![4]) Hanotaux sagt über

[1]) Sorel, Albert, Histoire diplomatique de la guerre franco-Allemande, Paris, 1875.

[2]) Hanotaux, op. cit., Tom I, 1902, Chap. I. p. 43 ff.

[3]) Bismarck, Die gesammelten Werke, Bd. 15, 2, 1932, Erinnerung und Gedanke, herausgg. von Ritter und Stadelmann, Kap. 10.

[4]) Hanotaux, op. cit., Tom I, 1902, Chap. I. p. 48.

dies Kapitel der französischen Geschichte: nie war der Unterschied zwischen Vernunft und Verblendung größer.[5]) Am 8. Februar 1871 hatte sich das Blatt gewendet: Thiers wurde in 26 Départements gewählt; damit ernannte ihn Frankreich zum Leiter des nationalen Unglücks.[5])

Thiers hatte schwer am Erbteil der napoleonischen Aera zu tragen. Der Katastrophe, die er hatte kommen sehen, sollte er — mußte er nun Herr werden. In der augenblicklichen Lage, die derart verzweifelt war, daß jede innenpolitische Lösung, wenn sie sich nur durchzusetzen vermochte, möglich war, schien Thiers wissentlich einer solchen auszuweichen. Er war in Sachen der Politik „bewußt und konsequent Opportunist".[6]) Gerade mit zunehmendem Alter wurde es immer deutlicher bei ihm, daß er sich von keiner Parteidoktrin gefangen nehmen ließ. Er verwendete zunächst keine Energie daran, die noch unbestimmte Staatsform zugunsten der Republik zu lösen. Die Rechtsparteien stellte er vor eine große Aufgabe: er erklärte nur eine e i n i g e Rechte für verhandlungs- und regierungsfähig.[7]) Um die „régénération intérieure" schnell und reibungslos durchzuführen, war er darauf bedacht, die bestehenden Gegensätze so gut wie möglich auszugleichen. Das war der erste Teil seiner Aufgabe. Eine zweite, nicht weniger schwierige, bestand darin, Frankreich wieder bei den europäischen Mächten zu Ansehen zu bringen.

Für die Diplomatie eines geschlagenen Staates ist es von großer Bedeutung, welcher Persönlichkeit die auswärtige Politik anvertraut wird. Talleyrands Beispiel auf dem Wiener Kongreß beweist, welchen unerwarteten Erfolg ein geschickter Diplomat in einer vollkommen aussichtslosen Position auf seine Seite bringen kann. Adolphe Thiers wählte für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der dritten Republik Jules Favre.

F a v r e gehört zu den Männern der Geschichte, die viel verkannt worden sind, dem gerecht zu werden sich lange niemand bemüht hat. Man verübelte es ihm stark, daß seine hohen Worte schlecht zu seinen Taten paßten. Hanotaux hat eine sehr geringe Meinung von ihm. Er sagt, daß Favre von gewöhnlicher Intelligenz, schwachem Charakter und hohlem Gemüt gewesen sei, keine wirklichen Kenntnisse der öffentlichen Geschäfte besaß und nicht im geringsten für den Platz eines Ministers des Aeußeren vorbereitet war. Dies Urteil wiegt schwer, denn Hanotaux ist ein gerechter Historiker. Doch darf man sich nicht vorstellen, daß Favre ein Scharlatan gewesen ist, den ein krankhafter Geltungstrieb an die verantwortungsvolle Stelle geführt hat. Favre war ein aufrichtiger Patriot, der ernsthaft und mit gutem Willen an seine große Aufgabe ging, der er leider in keiner Hinsicht gewachsen war. Wenn er

---

[5]) ebenda.

[6]) Fueter, Eduard, Geschichte der neueren Historiographie, München, Berlin 1925. S. 509/10.

[7]) Hanotaux, op. cit., Tom I, 1902, Chap. II, p. 146.

an seine Kinder schreibt: „Unsere Verhandlung geht vor sich unter Schmerzen, Aengsten und Ungewißheit",[8]) so hatte er gewiß ein Recht, seine Empfindungen auf diese Weise auszudrücken; zu beklagen war nur, daß er über seinen Schmerz nicht Herr werden konnte, daß man ihm die Aengstlichkeit und Ungewißheit auf Schritt und Tritt anmerkte. Was man an Thiers bewunderte, daß er dem unerhörten Mißgeschick einen festen Glauben an den Wiederaufstieg entgegensetzte, obgleich er manchmal von einem Tag zum andern nicht wußte, wie er der Lage Herr werden sollte, fehlte bei Favre vollkommen. Dessen resigniertes Auftreten mußte die Verhandlungen ungünstig beeinflussen. „Man kann sich denken, daß man mit mehr Entschiedenheit und Geschicklichkeit die Lage hätte verbessern können anstatt sie zu verschlechtern ... man hätte lauter und fester sprechen können.[9]) Favre hat schwere Fehler begangen, die immer wieder Anlaß zu einer strengen und unbarmherzigen Kritik geben, aber alle seine Fehler waren nicht so verhängnisvoll wie sein totaler Stimmungsumschwung von einem glühenden patriotischen Eifer zur vollkommenen Resignation nach dem unglücklichen Zusammenbruch. „Als die Stunde der Verhandlungen gekommen war, gelang es ihm nicht, seinen Schmerz zu besiegen. Niedergeschlagen von unserm Unglück fehlte es ihm an Kaltblütigkeit, die von seinen Vertretern zu fordern selbst ein besiegtes Land ein Recht hat. Er war in Ferrières, in Versailles und Frankfurt der schmerzergriffene Anwalt seines Landes, das er nicht immer als Staatsmann zu verteidigen wußte."[10]) So war neben allem Unglück, das Frankreich betroffen hatte, Favre erst als Bevollmächtigter, dann als Außenminister noch ein ganz spezielles Unheil. Aus der weinerlichen und niedergeschlagenen Stimmung ist Favre bis zum Ende seines Lebens nicht wieder herausgekommen. Er sah die Außenpolitik nur noch unter unheilvollen Auspizien, er wurde die ewig Unheil verheißende Kassandra der dritten Republik.[11])[12]) Die Rolle, die Thiers unter dem Kaiserreich gespielt hatte, war jetzt auf Favre übergegangen, nur mit dem Unterschied, daß Thiers sich nie getäuscht hatte, während Favre sich immer eines Besseren belehren lassen mußte. So besteht das Urteil, daß in Berlin über ihn geprägt wurde, — Favre, der unglücklichste Politiker, den Frankreich je gekannt —, zu Recht.[13])

Nach einem derartig vernichtenden Schlag, wie der Krieg von 1870/71 ihn für Frankreich darstellte, mußte die dritte Republik zunächst jeder Hilfe von außen beraubt sein. Sie konnte sich um kein

---

[8]) Reclus, M., Jules Favre, Paris, 1912, p. 458.
[9]) May, Gaston, Le Traité de Francfort, Paris 1911, p. 60.
[10]) Reclus, op. cit., Favre, p. 505.
[11]) im folgenden, Teil IV.
[12]) Nur in bezug auf die Orientpolitik sah Favre günstiger in die Zukunft. Da eine Gefahr nicht unmittelbar von Konstantinopel drohte, war er optimistisch. s. Doc. Dipl. 1. Série, T. I, No. 8, Jules Favre an M. de Vogüe, Versailles, 12. juin 1871.
[13]) Berliner Tageblatt, 9. März 1878.

Bündnis mit ihren Nachbarn bewerben, solange die Forderungen des Frankfurter Friedens nicht erfüllt waren. Thiers und Favre, die beide wußten, daß ein Bündnis für Frankreich im Augenblick aussichtslos sein würde, haben trotzdem gleich nach der Niederlage Gedanken und Pläne für eine Wiedereingliederung Frankreichs in das europäische Mächtesystem gehegt.

Obgleich Thiers im Winter 1870/71 mit einem negativen Ergebnis aus Petersburg zurückkam, wußten er und seine Mitarbeiter, daß man Rußlands Verhalten nicht nach der Einstellung des Zarenhofes beurteilen durfte. Man rechnete in Frankreich damit, daß „ein guter Teil der russischen Nation den Franzosen Sympathien zeigte".[14]) In gewisser Beziehung geschah das mit Recht. Die deutschfeindlichen, panslawistische n Kreise traten gerade nach den großen Niederlagen für Frankreich ein. Thiers hielt die feindliche Einstellung des Zaren für eine Augenblickserscheinung. Er ließ Gortschakoff wissen, daß er einfach an keine böswillige Absicht des Zaren in bezug auf Frankreich glauben könne.[15]) Rußlands Lage führte er sich klar vor Augen: „La Russie, quoique toujours retenue par l'affection de l'Empereur Alexandre envers son oncle devenu Empereur d'Allemagne, commençait à trouver inquiétant le développement de la puissance de ses voisins. A l'égard de l'Angleterre, elle n'oubliait pas, non plus, son ancienne jalousie, chaque jour ravivée pas les événements de l'Asie centrale".[16]) Aus diesen Gründen folgerte Thiers, daß Rußland auf ein französisches Bündnis angewiesen sei. „Aussi regardait-elle (la Russie) la France comme une alliée utile et probable de l'avenir".[16]) Die gleiche Schlußfolgerung zieht Thiers aus einer deutsch-österreichischen Annäherung während des Sommers 1871; wenn diese Freundschaft länger halten sollte als eine Badesaison über, muß sich Rußland seiner Meinung nach für Frankreich entscheiden: „Aux allures des deux Cours allemandes nous verrons bientôt si leur rapprochement n'est qu'une de ces amitiés que l'on contracte pendant la saison des eaux, et que rentré chez soi, on oublie. Si la chose est sérieuse, l a R u s s i e qui n'a pas encore pardonné à l'Autriche sa fameuse ingratitude et ses velléités polonaises, t e n d r a d a v a n t a g e v e r s n o u s et nous pourrons trouver là un dédommagement de cette singulière union de l'Autriche avec la Prusse, et en vérité, nous n'y perdrions pas".[17]) Den Außenminister Rémusat beauftragte er gleichzeitig untersuchen zu lassen, „si les avances de la Prusse à l'Autriche n'ont pas pour cause un refroidissement avec la Russie".[18]) Weil Thiers sich des

---

[14]) „Revue des deux Monders", T. 133, 15. Januar 1896. Souvenirs Diplomatiques de Russie et d'Allemagne, II.

[15]) ebenda, Gabriac zitiert einen Brief Thiers' an Gortschakoff, ohne Datum.

[16]) Notes et souvenirs de M. Thiers (1870—1875), Paris 1903. p. 196/97.

[17]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I. No. 54, M. Thiers à Le Flô.

[18]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I. No. 52, Instruction.

Gegenzuges auf einen preußisch-österreichischen Zusammenschluß unbedingt sicher fühlte, sprach er so optimistisch zu seinem Botschafter in Petersburg und und untersagte ihm sogar, den ersten Schritt zu einer französisch-russischen Gegenaktion zu unternehmen.[19]) So hoch er den Wert einer solchen für Frankreich einschätzte, um so mehr fürchtete er die unheilvollen Folgen für sein Land im Falle einer Abweisung: „Mais je vous recommande une extrême prudence pour ne pas donner lieu de dire que nous avons fait un essai d'alliance russe, essai repoussé à notre grand confusion".[19]) Er empfahl nur, in Petersburg immer wieder darauf hinzuweisen, daß ein russisch-französisches Bündnis das einzige Mittel sei, den preußischen Ehrgeiz einzudämmen: „Montrez-vous convaincu que l'alliance de la Russie et de la France pourrait procurer un nouvel équilibre européen, non pas préférable à l'ancien, mais très tutélaire encore pour tous les Etats que l'ambition prussienne menace".[19]) Ein Jahr später, als Rußland schon deutlich genug den Anschluß an Preußen und Oesterreich suchte, hielt Thiers immer noch an seiner Fiktion eines französisch-russischen Bündnisses fest. Er baute ständig auf die franzosenfreundlichen Gefühle des Zaren und auf den Einfluß der panslawistischen Bewegung in der Regierung: „L'Empereur de Russie, qui tout en étant dévoué à son oncle, est cependant amical pour la France, et fort attentif aux mouvements de l'opinion russe".[20]) Angesichts der diplomatischen Lage im Herbst 1872 rückte Thiers das Bündnis selbst etwas mehr in die Zukunft: „Comme je vous l'ai dit tant de fois, l'Alliance la plus vraisemblable dans l'avenir semble celle de la Russie, mais dans le doute de l'avenir qui nous attend; il faut garder une mesure extrême et ne nous avancer qu'avec beaucoup de précaution".[21]) Kluge Vorsicht bei den außenpolitischen Plänen der dritten Republik empfahl Thiers immer wieder, solange er Chef der Regierung war. Die Bewegungsfreiheit der französischen Diplomatie während seiner Präsidentschaft hielt er für sehr gering; er charakterisierte ihre Rolle resigniert: „Amis de tout le monde, voilà pour un temps encore, la conduite qui convient aux intérêts de la France bien entendus".[21]) Der amtliche und private Nachlaß Thiers' scheint dafür zu sprechen, daß sich der erste Präsident der dritten Republik während seiner Amtsdauer für ein russisches Bündnis eingesetzt hat.[22])

Favre sah Frankreich schon während des Sommers 1871 als natürlichen Verbündeten der Mächte, die durch die Prinzipien des

---

[19]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I. No. 54, M. Thiers an Le Flô, Versailles, 4 sept. 1871.

[20]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I. No. 151, Thiers an Le Flô, Trouville, 22 Août 1872.

[21]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I. No. 157, Thiers an Le Flô, Paris, 26. Sept. 1872.

[22]) Im folgenden Thiers' Einstellung zu England. s. S. 34, Fußnote 7.

Gleichgewichtes ihre Sicherheit gewährleistet sehen; in erster Linie dachte Favre dabei an Rußland.[22])

Thiers, der im Innern bemüht war, die beiden konservativen Parteien von der Regierung fernzuhalten, bediente sich ihrer Mitglieder mit Vorliebe für den diplomatischen Dienst im Ausland. Auf seinen Rat hin wurden die Angehörigen der angesehensten französischen Adelsgeschlechter an die europäischen Höfe entsandt, die junge Republik zu vertreten. Herrn de Rémusat[24]) schickte er nach London, den Vicomte de Gontaut-Biron,[25]) den er selbst einen Edelmann aus altem Sèvres genannt hatte, nach Berlin, den General Le Flô nach Petersburg.

Le Flô[26]) hatte diesen wichtigen Posten von 1871—1879 inne. Er wurde der feurigste Anwalt des russisch-französischen Bündnisses. Er stellte sich seine Aufgabe nach zwei Seiten: erstens wollte er dem Zaren so oft wie möglich vor Augen führen, daß die russisch-französische Allianz die einzige Garantie des Friedens sei: „La France a tant à coeur d'entretenir avec Votre Majesté les plus sincères comme les plus amicales relations, certaine qu'une cordiale entente entre la France et la Russie sera toujours la meilleure et la plus sûre garantie de la paix de l'Europe".[27]) Zweitens versuchte Le Flô mit großem Geschick, jede Aeußerung und Handlung des Zaren, die ungünstig für Frankreich aussehen konnte, zu beschönigen und für Paris mundgerecht zu machen. Als im Dezember 1871 der Prinz Friedrich Karl, der Neffe Kaiser Wilhelms I., Moltke und Alvensleben anläßlich des alljährlich stattfindenden Festes der Georgsritter in Petersburg waren und der Zar einen herzlichen Trinkspruch auf seinen Onkel ausbrachte, stellte Le Flô diese Handlung seiner Regierung gegenüber sofort als Höflichkeitsfloskel dar.[28]) Als der Zar im Sommer 1872 die Einladung nach Berlin annahm, erklärte Le Flô dem Ministerium am Quai d'Orsay, daß dieser Besuch ein Ereignis ohne Tragweite sei.[29]) Der Optimismus des Generals erreichte seinen Höhepunkt in seiner Schilderung des preußischen Gegenbesuches in Petersburg im Mai 1873, angesichts der immer freundschaftlicher

[23]) Doc. Dipl. 1. Série, 1. Bd. No. 21, 7. Juli 1871, Favre an Le Flô: „. . . En ce qui nous concerne, l'entente est possible avec le Cabinet russe à ces conditions partout où notre politique se rencontrera avec la sienne."

[24]) Danach wurde Rémusat der Nachfolger Favres, Außenminister von 1871 bis 1873.

[25]) Auch Gontaut-Biron betonte die Herzlichkeit der Russen den Franzosen gegenüber, Doc. Dipl. 1. Série, T. I, No. 156, Berlin, 14. September 1872.

[26]) Le Flô, geb. 1804, war schon 1848 Botschafter der Republik in Petersburg gewesen. 1871 war er kurze Zeit unter Thiers Kriegsminister, 1879 wurde durch Waddington von Petersburg abberufen.

[27]) Doc. Dipl. 1. Série, T. 1, No. 37, Le Flô an Rémusat, 6. August 1871.

[28]) Doc. Dipl., 1. Série, T. 1, No. 97, Le Flô an Rémusat, 9. Dezember 1871.

[29]) Doc. Dipl. 1. Série, T. 1, No. 145, Le Flô an Rémusat, 29. Juli 1872.

werdenden Beziehungen zwischen Wien, Berlin und Petersburg: „L'Empereur est ici depuis dimanche. Beaucoup de fêtes, peu d'entrain, les Russes peu enthousiastes, plutôt mécontents. ... L'empereur Alexandre, toujours affable, semble redoubler d'amabilités envers moi depuis l'arrivée des Allemands. Rien ne transpire de ce qu'ils peuvent faire ici diplomatiquement. Je crois qu'ils ne font et ne feront rien.[30]) Als eifriger Orléanist machte Le Flô seinem neuen Chef, der an die Stelle Rémusats getreten war, dem Duc de Broglie klar, wie skeptisch man in den einflußreichen und leitenden Kreisen Rußlands einer legitimistisch-monarchischen Restauration unter dem Grafen Chambord gegenüberstehe: „Considérez bien, M. le Duc., que je ne fais qu'exprimer ici des opinions russes telles qu'elles se produisent dans mes divers entretiens avec les hommes de ce pays; mais, quoi qu'il en soit, une pareille disposition d'esprit crée pour nous un sérieux et réel danger, c'est qu'elle rapproche forcement la Russie de l'Allemagne et qu'elle l'éloigne par conséquent de la France, son seul appui cependant et sa sauvegarde au point de vue politique contre le développement excessif de la puissance allemande qui l'effraie beaucoup".[31]) Noch im März teilte Le Flô dem Herzog Decazes, dem Nachfolger Broglies mit, daß Rußland lieber mit einer konservativen Republik in Beziehungen trete als zu einem Frankreich des Grafen Chambord. Sonst sei es den Russen ganz gleich, ob Frankreich republikanisch oder monarchisch regiert werde.[32]) Es hat fast den Anschein, daß Le Flô von Petersburg aus auf die innenpolitische Entwicklung Einfluß gewinnen wollte. Die „Krieg in Sicht-Affäre", bei der ein gutes Teil der Hetze gegen Bismarck und Deutschland auf sein Konto kam, war für ihn von neuem Anlaß, Gortschakoffs Hilfsbereitschaft[33]) und die Sympathien des ganzen diplomatischen Corps in Paris hervorzuheben.[34] Als die Orientkrisis auftauchte, sah er das russische Bündnis Wirklichkeit werden. Darum trat er eifrig dafür ein, Rußland so viel wie möglich zu unterstützen: „Pour nous le moment peut être suprême. Nous devons soutenir franchement, nettement, sans équivoque la Russie. En agissant ainsi nous la contentons, nous nous assurons sa reconnaissance et nous posons le premier jalon sérieux d'une autre alliance qui est la seule sur laquelle nous puissions compter. Nous sommes sûrs de son désintéressement, de la loyauté de l'Empereur et nous servons une cause sainte, humaine, chrétienne".[35]) Und als Frankreich bei den Vorarbeiten zum Waffenstillstand Rußland nicht genug unter-

[30]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I, No. 200, Le Flô an Rémusat.
[31]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I, No. 242, Le Flô an Broglie, 24 octobre 1873.
[32]) Doc. Dipl. 1. Série, T. II, No. 38, Le Flô an Decazes, 18 mars 1876 „. . . La Russie ne se sent, en effet, aucune sympathie pour le Comte de Chambord, dont l'intelligence politique ne lui inspire aucune confiance."
[33]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I, No. 388, Le Flô an Decazes, 15 avril 1875.
[34]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I, No. 396, Le Flô an Decazes, 23 avril 1875.
[35]) Doc. Dipl. 1. Série, T. II, No. 80, Le Flô an Decazes, 28 août 1876.

stützt, seiner Meinung nach wenigstens nicht, sah er alles bis dahin Erreichte zu Wasser werden, eine Arbeit von fünf Jahren vernichtet: „Un fait grave s'est produit dans ces derniers temps qu'il faut bien avoir le courage de s'avouer. Les sympathies de la Russie pour la France se sont affaiblies et c'est l'Allemagne qui a repris habilement le terrain que nous avons perdu. Nous le regagnerons, j'espère; cela dépendra ... de l'attitude et du langage de nos représentants à la Conférence. Un concert trop étroit avec l'Angleterre nous ferait perdre ici, sans aucun autre profit d'ailleurs, le fruit d'un travail de cinq années. Notre premier intérêt sera toujours de ne pas laisser Berlin redevenir le pivot de la politique russe".[36])

Le Flôs Eifer fiel in Paris auf günstigen Boden. Als am 24. Mai 1873 Thiers gestürzt wurde und die Rechte die politische Macht in Händen hatte, wurde unter den Orléanisten Broglie und Decazes als Außenministern zum erstenmal systematisch, wenn auch im geheimen, für eine französisch-russische Allianz gearbeitet. „Nur wenige vertraute Personen wußten, daß sich eine russisch-französische Politik vorbereitete,[37])[38]) wenigstens in den Grenzen offiziöser Besprechungen". Im Sommer 1874 wurden die Hoffnungen der Franzosen auf die ersehnte Unterstützung Rußlands durch den Besuch der Zarin und des Zarewitsch neu erweckt. „Das französisch-russische Bündnis war schon sozusagen im Keim vorhanden und alle Welt verausgabte sich in Zuvorkommenheit und Freundschaft gegenüber unseren hohen Gästen. Ohne die Politik der systematischen Zurückgezogenheit und der ausreichenden Erniedrigung Deutschland gegenüber, die bei dem Marschall überwog, wären Rußland und Frankreich seit vielen Jahren schon fest verbunden durch gegenseitige Sympathien. Der Empfang, der voller Ehrerbietung und Herzlichkeit dem Bruder des Zaren bereitet wurde, rief in ihm Sympathien hervor, die er ebenso uneingeschränkt kundtat wie der Zar".[39]) In den Jahren 1873/75 erinnerte man sich allgemein an die Bemühungen der Restaurationsregierung Karls X. — da man sich in der gleichen Lage wie zu Anfang der zwanziger Jahre fühlte — durch ein Bündnis mit Rußland wieder den Anschluß an das europäische Staatensystem zu finden. „Man nannte gern den Herzog Richelieu, Chateaubriand und Polignac als die ersten Parteigänger des russischen Bündnisses".[40]) Besonders in den parlamentarischen Körperschaften wurde damals das russische Bündnis stark befürwortet: „ich hörte, daß ernsthafte

[36]) Doc. Dipl. 1. Série, T. II. N. 117, Le Flô an Decazes, 20 novembre 1876.

[37]) Hanotaux, op. cit., T. 2, 2/p. 76.

[38]) Dazu sagt Cyon, La France et la Russie, op. cit. p. 12/13: „Die Diplomatie am Quai d'Orsay ... hielt sich in würdiger Reserve, die ihr die Gesamtsituation Europas auferlegte und versuchte im geheimen die guten Beziehungen, die es mit dem Kabinett von St. Petersburg verband, zu befestigen."

[39]) Du Barail, op. cit. Chap. XX. p. 546/547.

[40]) Tardieu, A, La France et les alliances, la lutte pour l'équilibre. (1871—1910) Paris 1910/p. 3.

Leute, Senatoren und Abgeordnete, den Kopf schüttelten, wenn man von auswärtiger Politik sprach und ihre Meinung zum besten gaben: „Seien wir Russen", sagte man, „es liegt im französischen Interesse, russisch eingestellt zu sein", „Man muß Russe sein", usw.".[41])

Mac Mahon trat nach den Ereignissen von 1875 für ein Bündnis mit Rußland ein: „Déja, à une autre époque, un de vos illustres prédécesseurs avait su épargner à la France vaincue un affaiblissement qui eût gravement compris l'équilibre européen. En restant fidèle à cette grande tradition, Votre Majesté atteste elle-même une fois de plus la communauté d'intérêts qui unit nos deux pays et qu'elle signalait récemment à M. de Gontaut-Biron. Tous mes soins tendront à resserrer ces liens et la nation Francaise voudra, j'en suis certain, m'aider dans cette tâche, car elle ne saurait oublier le témoignage de sympathie que Votre Majesté vient de lui donner".[42]) Im Frühjahr 1878 hat er dann noch einmal mit aller Energie verkündet, „daß den falschen Gerüchten, welche Frankreichs Haltung als feindlich für Rußland darstellten, ein Ende gemacht werden müsse und qu'il voulait marcher avec la Russie".[43]) Freycinet, eine der interessantesten Erscheinungen im politischen Leben der dritten Republik, der im Kabinett vom 13. Dezember 1877 den Posten des Ministers für öffentliche Arbeiten innehatte, war so durchdrungen von der Bedeutung und dem Vorteil des russischen Bündnisses, daß er ihm zuliebe den Berliner Kongreß absagen wollte. Nur nach seiner eigenen Berichterstattung zu schließen, könnte man mit Recht diese Folgerung ziehen:[44]) „La France ne risquait-elle pas, dans une délibération dirigée contre la Russie, de s'aliéner cette puissance, avec laquelle, dès ce moment, l'éventualité d'une alliance devrait être envisagée?"[45])

Gambetta selbst hatte jahrelang eine französisch-russische Allianz für möglich gehalten. Während des Unglücks von 1870/71 hatte er nicht gehofft, daß eine europäische Großmacht dem bedrängten Frankreich zu Hilfe kommen werde. Er war auch in der Not ein Feind jeder Interventionspolitik. Als die Verhältnisse aber wieder stabil geworden waren und es sich darum handelte, die dritte Republik in das europäische Großmachtsystem von neuem einzugliedern, hat auch er es für richtig gehalten, Frankreich so bald wie möglich bündnisfähig zu machen. Nach der augenblicklichen Lage schien ihm eine Annäherung an Rußland die vernünftigste Haltung zu sein. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß er sehr eifrig, fast zu eifrig, an einem russischen Bündnis gearbeitet habe[46]). Er suchte Unterredungen mit

---

[41]) Hippeau, op. cit. p. 163 u. 165.

[42]) Doc. Dipl. 1. Série, T. I, No. 430. Mac Mahon an den Zaren, Paris, 1. mai 1875.

[43]) Schweinitz, op. cit. Bd. II., S. 18/19.

[44]) s. im folgenden, S. 75 Freycinets Einstellung zum Berliner Kongreß.

[45]) Freycinet, op. cit., T. II., p. 31/32. s. dazu Deschanel, op. cit., p. 221.

[46]) Gorlof, op. cit., p. 341, u. Cyon, Histoire, op. cit., p. 12/13.

Persönlichkeiten der russischen Diplomatie[47]). Der Grund, daß Gambetta durch sein unkultiviertes Auftreten, durch seine nachlässige und plebejische Art jede näheren Beziehungen erschwert habe, ist an sich wohl glaubwürdig, für eine Verständigung zwischen beiden Regierungen kann es aber nicht ausschlaggebend gewesen sein.

Tatsache ist vielmehr, daß Gambetta sich in dem Augenblick von Rußland abwandte, als der Dreibund sich zu lockern anfing. Als die erste Balkankrise von neuem auftauchte, sah Gambetta, daß Rußland sofort mit allen seinen Kräften im nahen Orient verwickelt sein werde, daß es auf Frankreich weiterhin keine Rücksicht werde nehmen können. Ferner dachte Gambetta sofort an den Konflikt Rußland—England. Je mehr sich die orientalische Krisis zuspitzte, desto kräftiger nahm Gambetta gegen Rußland Stellung. Die „République Francaise" gab den Ton an bei allen Angriffen gegen Rußland, alle anderen Linksblätter folgten[48]). Wenn Laboulaye, der Le Flô im Herbst 1877 für einige Zeit vertrat, gerade sie nicht mitaufzählt, als er auf das Verhalten der republikanischen Presse das Entfremden mit Rußland zurückführte[49]), beweist nur, daß er den Einfluß des unsicher geleiteten Gambetta-Blattes unterschätzte. In Berlin verkündete man triumphierend, „daß Gambetta die immer wieder auftauchenden Träume einer französisch-russischen Allianz endgültig fahren lasse"[50]). Wie richtig man Gambetta beurteilt hatte, bewies sein Antwortschreiben an Blowitz, den Korrespondenten der „Times" in Paris, in dem er über diesen Punkt ganz offen seine Meinung sagte: „Ein französisch-russisches Bündnis, welches auf Willkür beruht, ist nicht mehr möglich; der neugeschaffene Zustand der Dinge treibt uns ganz natürlich zu einer Politik der Vernunft, der Verteidigung und der glücklichen Lösungen für alle und die für niemand gefahrvoll sind."[51]) Ein Bündnis mit Rußland bezeichnet er jetzt als willkürlich, da es auf keiner Interessengemeinschaft der beiden Mächte beruhe, ein Bündnis für Frankreich nur aus der Erwägung heraus, wieder mit einer Großmacht Europas verbunden zu sein, lehnte er ab; den tiefsten Punkt nach 1871 hatte die französische Politik auch nach Gambettas Meinung überschritten. Aus vollem Herzen und mit dem Grundton der Ueberzeugung beglückwünschte er sein Land, daß es endlich die langjährig gehegten Pläne mit Rußland aufgegeben habe. Trotz seines bewußten Abrückens von Rußland zur Zeit der Orientkrise hat er nicht etwa ein Bündnis mit dem Nachbarn Deutschlands für immer aufgegeben. Die politische Entwicklung auf dem Kontinent nach 1873 hatte ihm gezeigt, daß er nur über England und mit England zu seinem Ziel — der Einkreisung Deutschlands — kommen konnte[52]).

---

[47]) Cyon, ebenda, p. 26.
[48]) Cyon, Histoire, p. 28 ff.
[49]) Doc. Dipl. , 1. Série, T. II. No. 203, M. de Laboulaye Chargé d'Affaires de France à Saint-Petersbourg, au Duc Decazes, 22 sept. 1877.
[50]) „Berliner Tageblatt", 28. März 1878.
[51]) Gambetta, op. cit. T. VIII., p. 375 ff, 7. Juli 1878.
[52]) Deschanel, Paul, Gambetta, Paris 1920, p. 197 ff.

Gambetta schlug einen anderen Weg ein. „Zur selben Zeit, vor der fausse-alerte Angelegenheit von 1875 und der Intervention des Zaren zugunsten Frankreichs, wandte er seine Augen nach Oesterreich hin; er hoffte es von Preußen loszulösen: „Sie glauben an Rußland" — schrieb er am 3. Mai 1874 — „Sie neigen dazu, ein Bündnis mit ihm herbeizuführen; nun lassen Sie mich Ihnen im Vertrauen meinen Gedankengang sagen, der nach ganz anderer Richtung geht: versuchen Oesterreich von den Banden zu lösen, die es mit Preußen enger zusammenschließen werden".[1]) Diese Ueberlegungen fallen zeitlich mit den Wünschen nach einer französisch-englischen Annäherung zusammen: „Un approchement effectif de la France et de l'Angleterre lui apparut en effet, dès le premier jour, (Beginn der Orientfrage, 1875) comme une necessité répondant à leur situation commune et il fut dès lors de la politique qui conduisait à ce rapprochement l'éloquent et inébranlable champion. Il n'éprouvait à l'égard de notre grande voisine d'outre-Manche aucune de ces préventions mesquines et surannées auquelles se complaisaient déjà quelques esprits chagrins. Et lui-même précisera comme il entendait ce rapprochement, qui avait été, en somme, le fondement de la politique française dans la plus grande partie du dix-neuvième siècle."[2]) Für Gambetta bedeutete eine englisch-österreichische Verständigung in der orientalischen Frage ganz eindeutig die Grundlage für ein dauerndes Bündnis für später mit dem Anschluß Frankreichs. Gerade der Verlauf des Berliner Kongresses hat ihn in dieser Ansicht bestärkt; seine Aeußerungen bezeugen, daß nach seiner Meinung die beiden Großmächte geradezu durch ihre gemeinsamen Interessen in kurzer Zeit zu einem Bündnis gestoßen werden. „Der Berliner Kongreß hat den Keim zur Auflösung des Dreikaiserbündnisses gelegt, durch seine neue Position im Orient ist Oesterreich alles andere als ein Verbündeter Rußlands. Zur selben Zeit, wo man Oesterreich an dem einen Ende des orientalischen Gebietes als eine Art Schildwache aufgestellt hat, hat man England berufen, den Schutz am anderen Ende zu übernehmen (Bosnien — Cypern). Diese Gleichheit der Lage stellt zwischen Oesterreich und England eine Interessengemeinschaft her, die die erstere dieser Mächte dazu treibt, frisch und frei den Weg ihrer natürlichen und folgerichtigen Politik zu schreiten. Diese Interessengemeinschaft wird heute oder morgen unvermeidlich das Einvernehmen zerstören, auf dem das Dreikaiserbündnis beruht und ihm eins seiner wichtigsten Elemente rauben."[3]) Gambetta, der einige Jahre zuvor eine deutsch-österreichische Bindung gefürchtet hatte[4]),

[1]) Deschanel, op. cit., p. 196/197.
[2]) Gambetta 1896/79.
[3]) Gambetta, op. cit. Tom. VIII. p. 374.
[4]) s. Deschanel, op. cit.

ahnte im Sommer 1878 nicht, daß Oesterreich trotz der Loslösung von Rußland die kontinentale Einstellung seiner Politik nicht aufzugeben brauchte, daß es im Laufe eines Jahres ganz andere Wege als die von ihm als unvermeidlich vorausgesehenen beschreiten werde.

Noch viel deutlicher äußert sich Gambetta über England und seine veränderte Einstellung zu Europa. „England hat mit der Politik gebrochen, die ich als insulär qualifizieren mußte, um seine Traditionen der kontinentalen Politik wieder aufzunehmen. Es hört auf, sich als einfacher Beobachter von Ereignissen, die sich in Europa begeben, hinzustellen, es schließt sich nicht mehr aus, wie England es unglücklicherweise so lange getan hat, von dem politischen Zusammenspiel des Kontinents."[5])

Immer eindringlicher macht Gambetta dem Korrespondenten der „Times", Blowitz, klar, welche neuen politischen Wege England einzuschlagen habe. „Englands Abkehr von dem Prinzip der „glänzenden Vereinsamung" ist, glaube ich", fährt Gambetta fort, „ein glücklicher Umstand für England selbst. Eine Nation wie die englische kann nicht, ohne ungerecht gegen sich selbst zu sein, sich abschließen auf einer Insel, um sich nur mit ihren materiellen Interessen zu beschäftigen. Es war höchste Zeit, daß die Ereignisse England eine solche Politik im Stich lassen hießen. Europa begann, es als einen Fremden zu betrachten bei seinen politischen Umbildungen. Es geschieht bisweilen, daß eine Nation, die sich derart gehen läßt, zu spät ihren Irrtum bemerkt und daß dann alle Anstrengungen vergeblich sind, diesen Einfluß wiederzugewinnen, ohne den die größten Staaten Europas nicht bestehen können. England dagegen ist soeben auf glänzende Art in das europäische Konzert zurückgekehrt. Alles was sich in Europa zuträgt, berührt es direkt, denn es hat überall da Interesse, wo das europäische Gleichgewicht und die Zivilisation auf dem Spiel stehen."[6])

Gambetta versuchte also mit großem Eifer in die Wesensart der englischen Politik einzudringen! Er war seiner Veranlagung nach nicht der Mensch, der völkerpsychologische Studien betrieb. Alle seine Ueberlegungen, und gar Gedankengänge politischer Art sind zweckbestimmt; in jedem Satz, dem er dem politischen Korrespondenten der größten und bedeutendsten englischen Zeitung schreibt, redet er pro domo. Noch deutlicher wird es, wo hinaus Gambetta will, wenn er einen Vergleich zwischen Frankreich und England anstellt:

„Frankreich hat allen Grund, diese Veränderung freudig aufzunehmen; die Dinge haben in der Tat ihren folgerichtigen und natürlichen Lauf wiedererlangt. Die Interessen Frankreichs und Englands, die beiden liberalsten, industriellsten, produktivsten und reichsten Europas, sind so intim verbunden, daß die Rückkehr Englands zu einer weniger engen

[5]) Gambetta, op. cit. Tom. VIII. p. 374, 7. Juli 1878.
[6]) Gambetta, op. cit. Bd. VIII. p. 374/75, 7. Juli 1878.

Politik die beiden Staaten zur selben Zeit aus einer zeitweiligen Entfremdung heraustreten läßt, in denen sie sich befanden[7])".

Wohin Gambettas Gedanken gingen, zeigt der Zusammenhang, in den er England und Oesterreich bringt; die Folgerung für Frankreich, die er im selben Atem zieht, trägt zwischen den Zeilen die Hoffnung auf einen neuen Dreibund, bei dem England die Führung zufallen sollte.[8])[9])

Gambettas Meinungswechsel in den Fragen der kontinentalen Politik wurde von großer Bedeutung. Er beeinflußte in seinem Sinn eine Persönlichkeit, die als Außenminister des Kabinettes Dufaure vom 13. Dezember 1877 die französische Orientpolitik auf dem Berliner Kongreß zu vertreten hatte: William Henri Waddington. Das Erscheinen dieses Mannes am Quai d'Orsay brachte große Veränderungen: „Der Sturz Decazes im Jahr 1877 zog einen vollkommenen Umschwung in der Orientierung der französischen Politik nach sich. Der Herzog Decazes war für das russische Bündnis, Waddington, der ihm folgte, ist für das englische Bündnis . . . in diesem Sinne hat er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ergriffen, in diesem Sinn begibt er sich auf den Berliner Kongreß"[10]). Bei Waddington war der Bruch mit der Politik seines Vorgängers nicht

---

[7]) Aehnliche Projekte wie Gambetta hatte Thiers noch im Unglücksjahr selbst geäußert. Der Fehlschlag seiner diplomatischen Reise im Winter 1870/71 an den Londoner und Petersburger Hof hatten ihn nicht gehindert, gerade diese beiden Mächte stark in seine Berechnung einzubeziehen. Schon am 6. März 1871, noch von Bordeaux aus, schrieb er dem französischen Botschafter in London, dem Herzog de Broglie, wie er über ein englisch-russisches Bündnis dachte: „Quant à la balance à tenir entre les Anglais et la Russie, il faut plutôt la faire verser du côté anglais, mais d'un mouvement presque insensible à l'oeil et de manière à pouvoir au besoin changer l'inclination." (La Correspondance de M. Thiers Pendant la Guerre de 1870—1871. Lettres inédites de Thiers, Mignet, Duc de Broglie, usw. Revue d. d. Mondes 15. Juni 1916). Seine Option für England stand hier unter dem Eindruck des Verhaltens der englischen Oeffentlichkeit, die sich nach Sedan für Frankreich erklärt hatte. Wichtig aber ist zu erfahren, daß er sich eine Bindung nicht ohne die andere denken konnte, nur zeitweilig die eine vor der anderen stärker hervortreten lassen wollte. Unter demselben Gesichtspunkt ist sein scheinbares Abrücken von England in dem Schreiben vom 4. September 1871 an Le Flô zu verstehen: „Ajoutez que l'Angleterre, toujours très défiante, en concevrait de grands ombrages, et que nous nous serions aliéné son alliance (fausse alliance, j'en conviens, et peu fructueuse, mais valant mieux que rien) sans avoir acquis l'alliance russe." (Doc. Dipl. 1. Série, Tom I. No. 54) Wenn Thiers hier das englische Bündnis als falsches, wenig fruchtbringendes bezeichnet, so entsprach dies seiner inneren Ueberzeugung: in einem englisch-russischen Zusammengehen in Bezug auf Frankreich sah er den größten Vorteil für die dritte Republik.

[8]) Gambetta, op. cit., Tom. VIII. p. 375/376, 7. Juli 1879.

[9]) Gambetta hat bis an sein Lebensende auf die Verständigung mit England Wert gelegt: „auf Kosten der größten Opfer", soll er später gesagt haben, „ne rompez jamais avec l'alliance anglaise". (Neucastel, op. cit., Libre IX., Gambetta et la Politique étrangère.)

[10]) Daudet, Alliance franco-russe, op. cit. p. 118.

allein eine Sache des Verstandes, sondern eine Angelegenheit des Herzens und der Erziehung.

Waddington entstammte einer alt-englischen Gelehrtenfamilie. Er hatte in Oxford studiert und war mit einer Engländerin verheiratet. Die Ereignisse des Jahres 1871 hatten ihn aus seinen numismatischen und altphilologischen Studien aufgeschreckt; er zog in die Nationalversammlung von Bordeaux ein, ohne sich einer bestimmten politischen Richtung anzuschließen. Er hielt sich zuerst zu Thiers. Später stand er bei denen, die das linke Zentrum bildeten. Er wurde ein ausgesprochener „conservateur libéral". 1873 und 1876 wurde er Unterrichtsminister; diesen Posten versah er mit innerer Neigung. Nach der großen Auseinandersetzung mit der Rechten, dem „seize mai"[11]) schloß er sich mehr und mehr Gambetta an. Da er außerdem noch Protestant war, konnte er sich rühmen, von der klerikalen und monarchischen Restauration am meisten gehaßt zu werden. Er gehörte nicht zu denen, die die Revanche als Leitgedanken ihres gesamten Handelns anerkannten. Preußen und Bismarck beurteilte er in ruhiger und sachlicher Art. Da er noch dazu mit dem deutschen Reichstagsabgeordneten Georg von Bunsen verwandt war — dessen Mutter war eine geb. Waddington, Schwester seines Vaters — wurde er von seiner erbitterten Feindin im eigenen Lager, der chauvinistischen Juliette Adam[12]), als „à la fois comme un Anglais et un bismarckien"[13]) verschrien, als à peine Français"[13]), „plus Anglais que Français"[19]) und „Anglais pur sang"[15]). Die Legitimisten stichelten kräftig gegen den „étranger au pouvoir"[16]). Waddington war eine treuherzige und offene Natur, ohne Falsch, still und bescheiden, heiter, bisweilen auch sehr pastoral. Er war in keiner Weise eine komplizierte Natur. Man tut Waddington kein größeres Unrecht, als ihn unbedingt mit Talleyrand zu vergleichen[17]). Es war ihm nicht gegeben, sehr viele diplomatische Fäden in der aHnd zu halten; er verstand sich auch nicht auf jene Art des Politisierens, die im „ancien régime" ihre größten Triumphe gefeiert hatte und von dem Minister Ludwigs XVIII. noch einmal mit aller Raffinesse angewandt worden war: die leichte diplomatische Causerie. Waddington kannte nur ernste Arbeit, er setzte immer seine ganze Kraft ein. Vorsicht und Zurückhaltung aber waren die Grundzüge seines Charakters! Welch ein Unterschied zu Talleyrand und Decazes, seinem Vorgänger, denen die Diplomatie im Blut lag. Zu zaghaft ging er an seine Arbeit als Außenminister, die er gar nicht mit einem gewissen Nimbus zu umkleiden verstand. „Er sah aus wie ein Gelehrter und hatte Sprech-

---

[11]) s. im folgenden S. 40.
[12]) s. T. I, S. 27.
[13]) Juliette Adam, op. cit. T. 7, p. 101, 183, 190.
[14]) ebenda, p. 190.
[15]) Elie ce Cyon, La France et la Russie, 1890, p. 12/13 ff.
[16]) „Gazette de France", 29. Januar 1878.
[17]) Schefer, op. cit., p. 51/52.

weise und Manieren eines solchen"[18]) — das hatte in Frankreich allein genügt, ihn als Minister des Auswärtigen als unmöglich zu empfinden. Er mußte schließlich wegen allzu ungenügender Entschiedenheit im Februar 1879 von seinem Posten als Außenminister weichen. Lange Jahre hat er dann noch als Botschafter in London im diplomatischen Dienst gestanden. Trotz der Wendung in seinem Leben, die durch 1870 bedingt war, ist Waddington weiterhin eine stille, bescheidene Gelehrtennatur geblieben[19]); nur die einschneidenden Ereignisse hatte ihn ins politische Fahrwasser gezogen.

Aus den amtlichen Dokumenten selbst eine Neigung Waddingtons zu England abzuleiten, ist unmöglich. Gerade im Gegensatz zu Decazes betonte er zu Anfang seiner Amtszeit, daß er für England wie für Rußland die gleichen Gefühle hege[20]). Aber mehr als alle schriftlichen Aeußerungen wurde es ihm als russenfeindlich ausgelegt, daß er ein Vierteljahr nach seinem Amtsantritt den Petersburger Botschafter, General Le Flô, der als treuester Anhänger Decazes' und eifrigster Verfechter des französisch-russischen Bündnisses selbst auf den Boulevards bekannt war, von seinem Posten entfernen wollte[21]). „Auf Ansuchen des Kabinetts, welches glaubt, ihn augenblicklich nicht ersetzen zu können, zog er (Le Flô) seine Demission zurück"[22]). Was sich bei dieser Frage im Kabinett abgespielt haben mag, wer den Außenminister von seinem Vorhaben abgebracht hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen; es ist bestimmt anzunehmen, daß Waddington die treibende Kraft bei dieser Sache war. Denn ein Jahr später ist es ihm gelungen, den General vom Zarenhof zurückzurufen[23]). Da aber die führende republikanische Presse, Gambettas „République Française" und, wie man sagte, Waddingtons „Journal Des Débats" besonders eifrig für England eintraten, das letztere sogar tonangebend, hielt man in Paris den Chef des Ministeriums des Aeußeren mit diesen Pressemeinungen identisch[24]).

---

[18]) Bülow, op. cit., Bd. IV, S. 448/49.

[19]) s. Bülow, op. cit. Bd. IV. S. 448/449.

[20]) Doc. Dipl. 1. Série, T. II., No. 223, Waddington an Le Flô, 31 décembre 1877: „Fidèle à nos sentiments d'amitié pour les deux Puissances, nous tenons au Cabinet de Londres un langage analogue en ce qui concerne la Russie."

[21]) „Figaro", 21. März, „Berliner Tageblatt", 23. März, 13. April.

[22]) „Figaro", 16. April.

[23]) Daudet, op. cit. p. 118.

[24]) „Berliner Tageblatt", 24. März 1878, Meldung aus Paris: „Frankreichs Politik nähert sich England, um den notwendigen Einfluß auf dessen Entschließungen zu bewahren, . . . hierzu kommt, daß der Faden einer englisch-französischen Allianz fleißiger denn je gesponnen wird." Vgl. auch Schweinitz, op. cit. Bd. II, S. 23. 25. April: „Aus der Sprache der französischen Zeitungen glaubt man darauf schließen zu dürfen, daß die Pariser Regierung bestrebt ist, eine englisch-österreichische Allianz zustande zu bringen."

Der Umschwung in der Haltung Frankreichs Rußland und England gegenüber, der durch den Wechsel von Decazes zu Waddington bedingt war, hat eine sehr verschiedene Beurteilung in den politischen Geschichtswerken über die dritte Republik erfahren, sofern diese überhaupt davon berichten. Hanotaux erwähnt nichts Wesentliches zu diesem Thema. Hippeau sagt nur, daß sich des öfteren die Gelegenheit eines russischen und englischen Bündnisses geboten hätte, die aber durch die Fehler der französischen Diplomatie nie zustande gekommen seien[1]). Daudet bespricht die Neuorientierung als erster beiläufig. Doch weiß er nicht recht, ob er den Wechsel in der außenpolitischen Haltung gutheißen soll oder nicht. „Wie dem auch sei," schreibt er, „die Politik Waddingtons läßt uns Rußland gegenüber nach dem Kongreß in einer weniger guten Lage als die Politik des Herzogs Decazes nach der Konferenz von Konstantinopel und damals konnte nichts auf die französische Allianz hindeuten"[2]). Das ist eine richtige Auffassung, die den Tatsachen und der Sachlage im Sommer 1878 entspricht. Genau so lautet das Urteil eines französischen Historikers russischen Ursprungs, Gorlofs: „Jede Gefahr einer Verständigung und überhaupt eines französisch-russischen Bündnisses schien aus dem Wege gegangen zu sein"[3]). Wertheimer weist ganz richtig die russischen Bestrebungen der Republikaner in die Vergangenheit und stellt den Umschwung zu England und Oesterreich heraus: „Die französische Republik hatte wohl Jahre hindurch mehr oder minder offen ihre Sehnsucht nach einer russischen Verbindung an den Tag gelegt, war jedoch von derartigen Versuchen abgegangen, als sie merkte, daß zur Verwirklichung solcher Bestrebungen bei Lebzeiten Alexanders II. und Wilhelms I. wenig Aussicht vorhanden sei. Von dem französischen Minister des Aeußeren, Waddington, wußte Andrássy zuversichtlich, daß er eher zu uns und zu England als zu Rußland hinneige"[4]).

Diesen Urteilen, die als sachlich und einwandfrei anzusehen sind, steht die Meinung gegenüber, daß gerade durch den Kongreß eine erneute französisch-russische Annäherung zustande gekommen sei. Dubarail sieht den Berliner Kongreß als die zweite, solidere Wurzel eines französisch-russischen Bündnisses an[5]). Roepke behauptet, daß der Versuch einer russisch-französischen Annäherung gerade auf dem Kongreß fortgesetzt worden sei: „Nach dem deutsch-französischen

[1]) Hippeau, op. cit., p. 6, Introd.
[2]) Daudet, op. cit., p. 124.
[3]) Gorlof, op. cit., p. 318.
[4]) v. Wertheimer, op. cit., S. 104.
[5]) Dubarail, op. cit., T. III. Chap. XX, p. 546 ff.

Kriege stand Frankreich noch zu sehr unter dem Eindruck der Niederlage und der Besetzung des eigenen Landes, um seine Kraft nach außen wenden zu können. Es verharrte im Zustand der inneren Sammlung. Waddington, der lange Zeit Leiter der auswärtigen Politik gewesen war, vermied es als Vertreter Frankreichs auf dem Berliner Kongreß 1878 sich in die orientalische Frage verwickeln zu lassen. Mit Ausnahme eines leisen Anschlusses an Rußland (der Versuch sich Deutschlands gefährlichstem Nachbarn anzuschließen, wurde behutsam fortgesetzt) hatte Waddington eine sehr vorsichtige und neutrale Haltung eingenommen"[6]). Wie dies Urteil zustande gekommen sein mag, ist für jeden, der die „Documents Diplomatiques" kennt, unklar. Selbst auf Grund der Protokolle des Berliner Kongresses läßt sich nur die gegenteilige Ansicht vertreten[7]). Nur Kaiser Wilhelm II. gibt in seinen Lebenserinnerungen Roepke und seiner Auffassung recht; Wilhelm II. teilt von „einem Herrn aus dem Auswärtigen Amt" mit: er (der Herr) sei damals dabeigewesen, als der Fürst nach Unterzeichnung des Berliner Vertrages in das Auswärtige Amt gekommen und vor den dort versammelten Beamten die Glückwünsche entgegengenommen habe. Darauf habe der Fürst sich emporgereckt und geantwortet: „Jetzt fahre ich Europa vierelang vom Bock". Der „Herr" bemerkte dazu: „Da habe der Fürst sich geirrt, denn damals drohte schon an Stelle der russo-preußischen Freundschaft die russo-französische zu entstehen, also zwei Pferde waren aus dem Viererzug schon heraus"[8]). Auch Raschdau verlegt die Orientierung der französischen Politik nach Rußlands Seite hin gerade in die Jahre 1877/78: „Das Pariser Kabinett hatte wohl damals schon seine Wandlung nach der russischen Seite hin in Aussicht genommen, bis zur Peripherie seiner auswärtigen Vertretungen aber schien sie noch nicht durchgedrungen. Anscheinend hinderte das enge deutsch-russische Verhältnis Frankreich an einer stärkeren Bekundung seiner längst bestehenden Gefühle, auch wollte man sich wohl in Paris nicht zu billig hergeben und ließ daher vor der Hand den Ereignissen ihren Lauf"[9]).

Durch die neueste Bearbeitung, die diesen Streitpunkt streift, und die aus französischer Feder stammt, wird die Aussage Kaiser Wilhelms und die Behauptungen Roepkes wieder unterstützt. Vermeil sieht Frankreich und Rußland auf dem Kongreß in gemeinsamer Aktion arbeiten, beide vereinigt in ein und demselben unheilbaren Haß gegen Deutschland[10]). Dies Urteil hat mit einer sachlichen Beurteilung überhaupt nichts gemein! Es steht mit denen auf einer Stufe[11]), die den Kongreß in ihr System der Bekämpfung der Bismarck-

---

[6]) Roepke, op. cit., S. 34/35.

[7]) Protokolle, Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der gegenwart, No. 6757, 6760, 6762.

[8]) Wilhelm II., op. cit., S. 9/10.

[9]) Raschdau, L., op. cit. Kapitel 22, Der Berliner Kongreß, S. 197—213. Zitat S. 201.

schen Schöpfung eingereiht haben. Geschichtsschreibung kann man das nicht mehr nennen.

Waddington und Gambetta, die Protokolle und die diplomatischen Dokumente, die Regierungs- und die Linkspresse, Freunde und Feinde des russischen Bündnisses sprechen es deutlich und oft genug aus, daß nach dem Sturz des Außenministers Decazes die große Veränderung in der Politik der dritten Republik Rußland gegenüber eingetreten sei. Daß es in Frankreich trotzdem noch viele Anhänger der alten Richtung gab, darf nicht zur Basis der Beurteilung genommen werden. Es hat in Paris zu Zeiten der Könige, der Kaiser und der Republik immer russenfreundliche Kreise gegeben, die mit und durch die Hilfe des Zaren Europa beherrschen wollten.

Zu einer falschen Darstellung der Beziehungen nach 1871 zwischen Rußland und Frankreich einerseits, England und Frankreich andererseits wird man immer dann kommen, wenn man die Ansichten und das Verhalten bestimmter Parteien als Meinung und Absicht der Regierung ausgibt oder sogar als öffentliche Meinung der gesamten Nation hinstellt.

[10]) Vermeil, op. cit., p. 96.
[11]) s. Teil V. S. 84/85.

Die beiden vorangehenden Kapitel zeigten, daß Frankreich — obgleich noch an Händen und Füßen gebunden durch die Folgen des Krieges — Bündnispläne und Bündnisabsichten gehegt hat. Zwei verschiedene Wege hat Frankreich zur Erreichung dieses Ziels einzuschlagen versucht: zum ersten das Dreikaiserbündnis zu sprengen, um Rußland oder Oesterreich — oder beide — freizumachen, zum andern England aus seiner abwartenden Haltung herauszumanövrieren. Jede Gelegenheit, diese Pläne in Angriff zu nehmen, war der französischen Diplomatie willkommen. Als die orientalische Frage zum erstenmal seit 1871 wieder auftauchte, im Mai 1875, hat der derzeitige Leiter der französischen Außenpolitik, der Herzog Decazes, mit einer solchen Gelegenheit gerechnet. Er betonte zwar nach wie vor Frankreichs absolute Uninteressiertheit an den Konflikten im Orient, beobachtete aber die Verhältnisse eingehend, um für Frankreich Vorteile daraus zu ziehen. Als sich darauf im Januar 1876 die Großmächte, mit Ausnahme von England, zusammentaten, um eine Reformnote an die Türkei zwecks Besserung der Verhältnisse auf dem Balkan abzufassen, arbeitete Frankreich mit.

Das gleiche Bild bei der Presse in den Jahren 1875/77. Auch sie versicherte in ewigen Wiederholungen, daß die Regierung der Republik nicht gewillt sei, in die Fehler der Interventionspolitik Napoleons III. zu verfallen. Gleichzeitig machte sie auf die zu erwartenden Folgen für die allgemeine europäische Politik aufmerksam — immer in dem Gedanken, daß die verwickelte diplomatische Lage im Augenblick Frankreich als Ansatzpunkt dienen könnte.

Bei diesen Absichten der Regierung und dem Verhalten der Presse ist es um so mehr verwunderlich, daß eine Erörterung über Teilnahme Frankreichs am Berliner Kongreß in der Oeffentlichkeit überhaupt in Frage stehen konnte. Eine Erklärung hierfür gibt nur die innerpolitische Lage Frankreichs.

Im Innern hatte man gerade den großen Entscheidungskampf zwischen Demokratie und Monarchismus zugunsten der Republik ausgefochten. Diese Auseinandersetzung hatte vom 16. Mai bis zum 12. Dezember 1877 gewährt und wird nach ihrem Anfangsdatum in den französischen Geschichtswerken einfach als „le seize mai" bezeichnet. Am 13. Dezember hatte MacMahon das eindeutig republikanische Ministerium Dufaure berufen müssen. In den ersten Monaten nach diesem einschneidenden Ereignis für die dritte Republik ist eine allgemeine gereizte und gespannte Stimmung in Frankreich wahrnehmbar, die daraus entsprang, daß ein monarchistischer Präsident einer republikanischen Mehrheit in der Kammer gegenüberstand und mit einem republikanischen Kabinett arbeiten mußte — seine eigene Partei aber, obwohl geschlagen und geschwächt, in der

Opposition noch Kraft genug entfaltete, die Politik der Regierung zu unterhöhlen. Das Kabinett selbst zeigte Uebergangscharakter, obgleich es sich diesem zum Trotz bis zum 9. Februar 1879 behauptet hat. Der alte Dufaure, der zum zweitenmal Ministerpräsident war, verlor bei jeder Gelegenheit den Kopf[1]). Marcère als Innenminister war auch nicht die geeignete Persönlichkeit, dem neuen Kabinett inneren Halt zu geben. Das auswärtige Ministerium hatte Waddington übernommen. Wie schon geschildert[2]) lag es nicht in seiner Art, sich tonangebend in den Vordergrund zu stellen. Dazu kam, daß seit Jules Favres Rücktritt vom Ministerium des Aeußeren, am 22. Juli 1871, zum erstenmal wieder ein Republikaner diesen Posten innehatte. Der neue Minister hielt aus diesem Grund eine Politik der Vorsicht und Zurückhaltung zunächst für das richtige. Nach der Uebernahme der Macht durch Waddington ist ohne Zweifel ein Stillstand in den Geschäften der Außenpolitik zu bemerken. Waddington hat die Dinge sehr an sich herankommen lassen, auf mehrfache Anfrage der Kammer hat er erst am 9. Mai zur orientalischen Frage Stellung genommen. Es ist daher durchaus zu verstehen, daß diese Haltung den gewandteren und durch Decazes' schnelles Handeln verwöhnten Monarchisten auf die Nerven fiel. Es ist vor allen anderen Jules Bourgeois[3]), der zum Ankläger und Treiber Waddingtons wird: „Unverstand, Unvorsichtigkeit, Ohnmacht, das ist die französische Demokratie unserer Tage. Vergeblich würde man die Republikaner fragen, was sie zu tun gedächten, um die Interessen Frankreichs — so wie die augenblickliche Lage es erlaubt — zu retten: sie wissen nichts, sie denken an nichts. Nichts, nichts, nichts, das ist, was die auswärtigen Angelegenheiten anbetrifft, das letzte Wort ihrer Weisheit und ihrer Politik"[4]). Gewiß, dieser Ausbruch läßt in seiner Leidenschaftlichkeit nichts zu wünschen übrig in bezug auf die Einstellung einer großen Gruppe der Rechten zur neuen Leitung der Außenpolitik. Waddington hat selbst nichts unternommen, gegen die Opposition vorzugehen. Das „Journal des Débats" hat hin und wieder in seinem Interesse gegen solche Schreier wie Bourgeois Front gemacht, indem es die Erfolge Decazes' als recht zweifelhafte hinstellte. Das größere Publikum aber hatte dadurch, daß Waddington und seine Partei sich nur auf eine schwache Defensive beschränkten, den Eindruck der Unsicherheit der republikanischen Außenpolitik erhalten. Wenn weder die „République Française" noch das „Journal des Débats" auf folgenden starken Angriff des „Pays" auf Waddington: „Wir haben schon zu wiederholten Malen angekündigt, daß Herr Waddington nicht lange im Auswärtigen bleiben würde . . . und wir glauben weiterhin, daß Waddington bald einen Posten verlassen wird, wo man ihn und wo er sich selbst vollkommen am falschen Platz findet"[5]) — eine Ent-

[1]) s. Picot, op. cit.
[2]) s. Teil III, S. 35.
[3]) s. Teil I, S. 13/14.
[4]) Jules Bourgeois in der „Gazette de France" vom 1. März 1878.
[5]) „Pays", 6. Januar.

gegnung einrückten, ist es nicht zu verwundern, daß selbst einige republikanische Wähler nicht den rechten Glauben an die diplomatischen Fähigkeiten ihrer Partei aufzubringen vermochten.

Eine zweite Unklarheit der politischen Lage Frankreichs entstand aus dem Verhalten der Republikaner. Während des Kampfes um die Vormacht im Staate hatte sich die Linke zu einer Einheitsfront zusammengefunden. Schon nach Thiers' Tode mitten im Wahlkampf, am 3. September 1877, war es schwierig, diese Einheitsfront zu wahren: der große Name, der alle zusammenhielt, fehlte. Als die Krisis vorüber war, klaffte die mit Not zustande gebrachte Union der Republikaner wieder auseinander. Nach Gambettas berühmtem Wort war die Gefahr vorüber, doch die Schwierigkeiten fingen an. Gerade solche Momente des Umschwungs, die in ihren Anfängen oft kaum für die spätere Forschung erkennbar sind, wirken mächtig auf die Stimmung eines Landes im allgemeinen und sind die Ursachen zu manchem absurd scheinenden Urteil, das in der Presse zu Wort gekommen ist. Aus diesen Veränderungen auf beinahe jedem Gebiet der französischen Politik Anfang des Jahres 1878 erklärt sich das anfänglich so überaus kritische Verhalten des französischen Publikums der Kongreßfrage gegenüber.

Die Tatsache, daß die Beschickung des Berliner Kongresses vom französischen Kabinett und von der Kammer einstimmig angenommen worden ist und daß, wenn je der Regierung ein Zweifel wegen der Anteilnahme gekommen ist, dieser nur ganz kurze Zeit gewährt haben kann, darf auf die Erörterung der Frage, in welchem Maße die öffentliche Meinung Frankreichs, eigentlich müßte man sagen von Paris, sich für oder wider erklärte, keinen Einfluß haben.

Das Problem liegt nicht so einfach, daß man sagen kann, die Frage der Annahme oder Ablehnung des Kongresses binde sich an diese oder jene Partei. Es ist gerade im Gegenteil festzustellen, daß die widersprechendsten Meinungen in einer sonst ideenmäßig geschlossenen Partei auftreten.

Bei der Klarstellung dieser Frage ist vor allem eine scharfe Quellenkritik angebracht. Nicht alle, die unten angeführt werden, die gegen die Beschickung des Kongresses sprechen, haben im Ernst mit der Möglichkeit des Fernbleibens gerechnet. Vielmehr war es für viele nur ein willkommener Angriffspunkt, gegen die „Republik" Frankreich Stellung zu nehmen.

Zu dieser Art außenpolitischer Polemik mit innerpolitischer Tendenz gehören in erster Linie die Ausführungen des Legitimisten Bourgeois[6]). Mitte Februar setzt er, sobald der Gedanke an einen Kongreß aufgetaucht war, in bissiger Art mit seinen Fragen ein, was eigentlich die Vertreter einer Demokratie auf dem Kongreß des monarchistischen Europa zu suchen haben. „Das demokratische Frankreich Gambettas und Waddingtons wird ja zugelassen

[6]) Bourgeois s. Teil I. S. 13/14.

werden", meint er ironisch, „aber nur um die Vorherrschaft der Monarchien Europas anzuerkennen"[7]).

An der Aufrichtigkeit des Bedenkens von Bourgeois' Seite wäre ohne weiteres gar nicht zu zweifeln, denn das Problem als solches, wie es hier von ihm aufgerollt wird, bestand in seiner ganzen Tragweite und es gehört zu einem der immer ungewürdigten Verdienste Waddingtons, daß er die dadurch bedingte ungleiche Stellung zu allen anderen auf dem Kongreß anwesenden Großmächten nicht in Erscheinung treten ließ. Nur beweist Bourgeois leider zu früh, wenige Tage nach seiner ersten diesbezüglichen Stellungnahme, daß sie nicht uneigennützig und wohlwollend gemeint war. „Was wird aus Frankreich in dem neuen System, wo die dynastische Solidarität in so geschlossener Form besteht? Was wird zum Beispiel aus den so beachtenswerten französischen Interessen im Mittelmeer, das unsere Väter als einen französischen See betrachtet haben? Frankreich? Bismarck spricht nicht einmal seinen Namen aus! . . . Was das demokratische und republikanische Frankreich anbetrifft, nennt er es sogar nicht einmal, wir wiederholen es. Es zählt nicht für ihn. Er wird es zulassen, um die Abmachungen, die er getroffen haben wird, zu unterzeichnen."[8]). Bourgeois will mit Absicht das republikanische Frankreich zu einem ohnmächtigen Faktum stempeln, das nur bereits abgefaßte Thesen zu unterschreiben hat, das selbst keine Ansprüche geltend machen kann. Wie es mit seiner Aufrichtigkeit bestellt ist, beweist seine Behauptung, das demokratische und republikanische Frankreich gelte nichts für Bismarck, es zähle nicht für ihn. Gerade Bourgeois und die royalistischen Parteien mußten dies behaupten, die den Republikanern bei anderer Gelegenheit mehr als einmal vorgeworfen haben, daß Bismarck durch ihr Verhalten die Republik Frankreich in seine Berechnungen stark mit einbezogen habe! Somit dreht er eben auch das Fähnchen, wie es ihm paßt und von ernsten Bedenken für das allgemeine Wohl des Landes ist keine Rede.

Von Mitte März ab hält es Bourgeois für seine Aufgabe, durch stete Ermahnungen und Herausforderungen die amtlichen Vertreter der Außenpolitik oder die Führer der Partei, mit der die Regierung verbunden ist, zum Sprechen zu bringen. „Absolutes Schweigen herrscht in der Außenpolitik, welchen Gedankengängen geht eigentlich das Kabinett nach? Bei welcher Lösung glaubt es halt machen zu müssen[9]). Eine Woche darauf bringt er seine Forderungen noch

[7]) Gazette de France, 18. und 19. Febr. 1878.

[8]) „Gazette de France", 21. Febr. 1878.

[9]) „Gazette de France", 12. März: „Le silence le plus absolu règne sur la politique étrangère. Quelles sont les idées du cabinet? A quelle résolution compte-t-il s'arrêter? M. Waddington ira-t-il ou n'ira-t-il pas prendre part aux discussions du Congrès de Berlin? C'est ce que la France ignore encore: pour avoir quelques renseignements sur ces points qui s'intéressent cependant le pays à un si haut degré, c'est dans les feuilles étrangères qu'il faut aller les chercher. — Il n'y a pas un souverain, pas un chancelier, pas un ministre, pas un diplomate, en Europe, qui se préoccupe, en ce moment, de la politique de la France républicaine. Et

deutlicher vor: er wünscht eine außenpolitische Diskussion in der Kammer: „Es ist traurig, daß inmitten von solchen Ereignissen keiner der „großen" Politiker der französischen Demokratie, Waddington und Gambetta, die Diskussion über diese schwere Frage in der Kammer haben erörtern wollen, um dem Lande bekanntzugeben, durch welche Maßnahmen und durch welche Haltung die Republikaner vorgeben, die Zukunft des Landes zu retten"[10]). An der Wahl des Ausdrucks „prétendent" allein erkennt man, daß Bourgeois und die Royalisten es von vornherein für ausgeschlossen hielten, daß ein Republikaner um die Zukunft seines Landes besorgt sein könne. Für ihn steht nicht zur Debatte, wie im Augenblick, d. h. unter den gegebenen Verhältnissen mit der Regierung vom 13. Dezember 1877, die schwebenden Fragen gelöst werden können, für ihn ist von Anfang an klar, daß sie unter der republikanischen Staatsform nicht zu lösen sind. In einem noch viel heftigeren Ausfall zählt er alle Republikaner auf, die seines Erachtens zur Frage des Kongresses Stellung nehmen müßten[11]). Als Bourgeois aber zu Ohren bekam, daß Waddington, falls ein Kongreß zustande käme, fest entschlossen sei, ihn zu beschicken, kann er nur immer wieder versichern, daß selbst in den trübsten Zeiten das monarchische Frankreich solche Erniedrigungen nicht hat einzustecken brauchen[12]).

Mit seiner schärfsten Polemik gegen eine französische Vertretung auf dem Kongreß setzt Bourgeois erst Ende Mai ein. Am 30., als Waddington lange seine Erklärung vor der Kammer abgegeben hatte,

---

c'est avec raison; la France républicaine n'a pas, en effet, de politique extérieure" . . .

[10]) Gaz. de Fr. 23. März: „Il est triste qu'au milieu de tels évènements aucun des grands politiques de la démocratie française, M. Waddington ou M. Gambetta, n'ait voulu aborder à la tribune la discussion de ces graves questions et de faire connaître au pays par quelles mesures, par quelle attitude des républicains prétendent sauvegarder son avenir; . . . Jamais, il faut le dire, les intérêts français n'ont été plus platement abandonnés, car l'agrandissement des autres puissances concordent avec l'abaissement de la France . . . mais ce sont là les résultats naturels de la démocratie."

[11]) Gaz. de Fr., 24. März: „Que songent à faire les républicains pour sauvegarder, dans une occasion aussi critique, les intérêts de la France? Il serait intéressant, à coup sûr, d'entendre à ce sujet les explications de M. Waddington, Gambetta, Antonin Proust, Spuller, Allain-Targé: Mais ces grandes diplomates, ces profonds politiques, ces hommes d'Etat illustres qui faisaient parade, . . . se sont bien gardés d'aborder ce sujet à la tribune."

[12]) Gaz. de Fr., 27. März: „Jamais la situation générale de l'Europe n'a été plus inquiétante . . . Quant à la France elle n compte plus pour rien. M. de Bismarck veut qu'un plénipotentiaire français vienne siéger au congrès de Berlin, pour sanctionner par sa présence et par sa signature, ces remaniements de territoire, ces déplacements d'intérêts qui s'accomplissent sans nous et contre nous. Et M. Waddington se prépare docilement à partir. La démocratie se console sans peine de l'abaissement de la France . . . jamais en aucun temps, même aux jours les plus sombres, les plus critiques de notre histoire, la France monarchique n'a connue de pareilles humiliations."

als Bourgeois' Partei diese Erklärung gebilligt hatte, als Waddingtons Politik einstimmig von der Kammer angenommen war und ziemlich alle ehemaligen Gegner des Kongresses sich gefügt hatten, tritt Bourgeois noch einmal für ein Fernbleiben ein. „Was wird Frankreich machen, wird es Bismarcks Plänen Schach bieten, wird es ihnen dadurch dienen, daß es sich mit England verbindet? Es kommt für Frankreich, wie man sieht, nichts dabei raus, auf dem Kongreß zu erscheinen"[13]). Als der Kongreß immer näher rückt und eine Debatte für die Ablehnung immer zweckloser wird, verfällt er wieder in eine belanglose Kritik Waddingtons, dem er es als eine Schwäche seiner Eitelkeit auslegt, dem Glück nicht widerstehen zu können, sich an der Seite der ersten Diplomaten des monarchischen Europa zu sehen[14]). Wie blind und voreingenommen Bourgeois an Waddington und seine Arbeit auf dem Kongreß herangeht, zeigt sein Urteil über die französische Delegation und ihre Rolle während der Tagung. Während überall berichtet wird und aus den Protokollen hervorgeht, daß Waddington in starkem Maß an der aktiven Arbeit teilgenommen hat, während selbst ein Waddington-Gegner wie Cyon[15]) zugibt, daß dieser zuweilen großen Einfluß auf Bismarck gehabt hat, sucht Bourgeois vergebens nach Spuren irgendeines Einflusses von Waddington und Saint-Vallier[16]), und während von Bülow betont wird, daß gerade die Franzosen von Bismarck dauernd in besonderer Weise bevorzugt worden seien[17]), bleibt Bourgeois dabei, daß die französischen Vertreter die nichtigste und erniedrigendste Rolle gespielt hätten[18]).

> Somit bleibt Bourgeois als Vertreter der ultraroyalistischen (legitimistischen) Richtung von Anfang an bei seinem starren, einmal gefaßten Urteil stehen. Auch dann konnte er seinen Parteistandpunkt nicht aufgeben, als der Kongreß längst eine reine kabinettpolitische Angelegenheit und eine Prestigefrage geworden war. Nicht ein einziges Mal hat er neben die vernichtende Kritik einen eigenen Gedanken des Bessermachens gesetzt, sondern hat nur immer wieder auf die uns heute recht zweifelhaft scheinenden Erfolge der Außenpolitik des französischen Königtums verweisen können.

Da sich die Legitimisten als erbitterte Feinde des Kongresses vom ersten Auftauchen eines derartigen Gedankens bis zum Schluß der Verhandlungen erwiesen, ist es um so eigenartiger und unverständlicher, daß der „Figaro", der sonst in allen Fragen mit den Legiti-

---

[13]) Gaz. de Fr., 30. Mai.
[14]) Gaz. de Fr., 6. Juni.
[15]) s. Teil I. S. 18.
[16]) Gaz. de Fr., 24. Juni.
[17]) Bülow, op. cit. IV. S. 448/49.
[18]) Gaz. de Fr., 25. Juni 1878.

misten der „Gazette de France" übereinstimmte, in diesem Fall eine diametral entgegengesetzte Ansicht vertrat. Je pessimistischer Bourgeois wird, desto optimistischer zeigt sich sein Kollege am „Figaro". „Was soll es bei einem Kongreß schon zu fürchten geben" — mit diesen Worten eröffnet er die Debatte. „Eine unvorhergesehene, seltsame Sache kann eintreten, die trotzdem Wirklichkeit werden kann: Wenn der Kongreß zusammentritt, wird er von sieben Mächten beschickt werden, Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich, Italien, Rußland und der Türkei. Wenn es zur Abstimmung kommt, werden die Stimmen augenscheinlich auf folgende Art verteilt sein: Für Rußland, Deutschland und demzufolge Italien; macht zusammen drei. Für die Türkei, Oesterreich und England, macht zusammen auch drei. Wer wird demnach bei der Abstimmung den Ausschlag geben — si parva licet componere magnis — wer wird die Gruppe Target[19]) dieser Versammlung sein: die siebente Macht Frankreich. Das Frankreich von 1870, durch die Kraft der Dinge der Schiedsrichter der gegenwärtigen Lage geworden — das bedeutet ein Kongreß"[20]). Dieser Optimismus ist verblüffend. Er schlägt mit leichter Handbewegung die mehr oder minder starken Zweifel aller übrigen aus dem Felde. So genial die Rechnung auch war, so weit war sie von der tatsächlichen Lage entfernt. Der geistreiche Verfasser dieser Zeilen machte einen schweren Fehler, der das schöne System wie ein Kartenhaus einstürzen ließ: er setzt Großmacht gleich Großmacht und beachtet nicht die augenblickliche machtpolitische Lage jeder einzelnen. Er bedachte nicht, daß die Stimmen gewisser Großmächte mehr Gewicht hatten, als die junger Großstaaten. Italien hatte zum Beispiel 1878 noch wenig Einfluß im Völkerrat, von Englands Erscheinen oder Nichterscheinen hing aber das Zustandekommen des Kongresses überhaupt ab, sollte er nicht von Anfang an wirkungslos sein wie vor zwei Jahren das Berliner Memorandum. Sodann beging der Politiker des „Figaro" einen Fehler, der dauernd von 1873 ab zu beobachten ist: Deutschland einfach gleich Rußland zu setzen. Jedem, der damals aufmerksam die Beziehungen beider Staaten verfolgt hat, mußte klar geworden sein, daß 1878 von einer Solidarität zwischen ihnen nicht mehr die Rede sein konnte.

Erfreulich ist aber, daß hier einmal jemand seine Stimme erhebt, der von den innenpolitischen Meinungsverschiedenheiten unbeeinflußt, der Republik gerecht wird, ihr einen Platz im europäischen Staatensystem zuweist und eine Aufgabe, deren Durchführung ihr zugetraut wird. „Verstehen Sie jetzt, welche Lage unverzüglich eine solche

[19]) Paul Léon Target, der Enkel eines bekannten Juristen im ersten Kaiserreich, wurde am 8. Februar 1871 in die Nationalversammlung gewählt. Er schloß sich den gemäßigten Republikanern an. Am 24. Mai 1873 veranlaßte er den Sturz Thiers, dadurch daß er die 16 Mitglieder seiner Gruppe für die monarchische Rechte stimmen ließ. (G. Bénédite in „La Grande Encyclopédie", Tome 30.)

[20]) „Figaro", 31. Januar 1878.

Kombination für Frankreich schaffen würde, welche Vorteile daraus eine Regierung für unser Land ziehen könnte, die im Besitze dessen wäre, was unglücklicherweise der Republik noch fehlt: Tradition und eine gewisse Stabilität."[21]) Diese Worte verraten keine hämische Schadenfreude über das Schicksal der Republik, selbst die Kritik an der augenblicklichen Regierung ist gerecht — beides in krassem Gegensatz zu Bourgeois' Verhalten — sie sind von einem Manne geschrieben, der ernsthaft an den Geschicken seines Vaterlandes mitarbeitet, ganz gleich in welcher Gestalt es im Moment dasteht. Der Ansicht, daß Frankreich unbedingt am Kongreß teilnehmen müsse, bleibt der „Figaro" auch späterhin treu: „wie dem auch sei, Frankreich wird eine Rolle zu spielen haben, ob es will oder nicht. Es wird wieder in das Konzert der europäischen Mächte eintreten, wo es bei soviel Maßnahmen schweigend mitgezählt hat. Man wird Frankreich nötig haben."[22])

Es ist ein schwieriges Problem, wie die Aeußerungen des „Figaro" einzuschätzen und auszuwerten sind. Man könnte sie einfach als Privatmeinung auffassen. Es wird erst durch die folgenden Ausführungen ganz klar werden, daß bei der Kongreßfrage des Jahres 1878 in Frankreich in erster Linie die Meinungen einzelner Persönlichkeiten in den Vordergund traten. Hier ist aber diese Erklärung nicht am Platze. Da der „Figaro" sich an weite Kreise Frankreichs wandte, vor allem an den größten Teil der Aristokratie, der politisch sehr interesisert war, hätte die Schriftleitung es nicht wagen dürfen, den Ideen eines ihrer politischen Mitarbeiter soviel Raum zu geben. Es standen sich demnach unter den Legitimisten zwei stark voneinander abweichende Meinungen gegenüber, die sich nicht ausgeglichen haben. Man kann daraus folgern, daß ein Zweig der Ultra um einen Anschluß an die konservative Republik bemüht war und in außenpolitischen Fragen zuerst zum Nachgeben bereit war, der andere aber streng auf den Abstand hielt.

Genau dieselbe Spaltung zeigte sich im Lager der Orléanisten. Eine Gruppe hielt in allen Fragen zu den Legitimisten, eine andere war bemüht, eine Verbindung zum neuen Staat herzustellen. Der Wortführer der konservativen Orléanisten war Paul Bonnaud. Er erschöpfte seine ganze Kraft in Anklagen gegen die Außenpolitik der gegenwärtigen Regierung. „Wir sind isoliert in Europa, und die Diplomatie Waddingtons wird nichts ernten als Kälte und Mißtrauen, da wo Broglie und Decazes Vertrauen und Sympathie gesät haben."[23]) Bonnaud ging aber über eine Kritik im ablehnenden Sinn hinaus, er hatte mehr vor. Er stellte ein Programm auf. Er wünschte vor allem, daß die europäische Türkei verschwände. Konstantinopel sollte eine neutrale und freie Stadt werden. Diese

[21]) „Figaro", 31. Januar 1878.
[22]) „Figaro", 2. Februar 1878, „Le Congrès".
[23]) „La France", 10. Januar 1878.
[24]) „La France", 4. Febr., „Pas de congrès".

große Umwälzung hoffte er ganz ohne erneuten Krieg und auch ohne diplomatische Aktion, ohne Kongreß, durchzuführen.[24]) Er war klug genug, hinter der Frage nach der allgemeinen Berechtigung eines Kongresses, die er abstritt, die andere, ob Frankreich an einer eventuellen Vereinigung der Diplomaten teilnehmen soll oder nicht, zu verbergen. Im generellen wie im speziellen Fall ist „Pas de congrès" sein Kampfruf. Die Republikaner sucht er durch Schmeicheleien zu überzeugen: „Frankreich ist kein asiatischer Despot des überwundenen Altertums, der dem Wagen des römischen Triumphators auf das Kapitol folgt; es ist eine große Republik, die sich von ihrem Unglück erholt, die sich innerlich sammelt, die arbeitet, die alles erwartet von dem Vertrauen Europas. Pas de congrès".[25]) Hinter tönenden Worten und nichtssagenden Vergleichen steht Bonnauds Wunsch, Frankreich nicht auf dem Kongreß zu sehen. „Nous ne prévoyons pour la France aucun rôle diplomatique heureux",[26]) das ist das Leitmotiv seiner außenpolitischen Erörterungen. Sein geschicktes Lavieren um den Kern der Sache herum hat nicht verhindern können, daß er zu denen gezählt wurde, die einen Kongreß für Frankreich ablehnten. Als aber die diplomatische Lage eine definitive Stellungnahme erforderte, hat Bonnaud es vorgezogen, seine Debatten im positiven Sinn auszulegen. Er fährt zwar fort zu bedauern, daß ein Kongreß zusammentreten wird, sieht aber eine Beschickung von französischer Seite im Falle seines Zustandekommens als unvermeidlich an.[27]) Das ist die Ueberleitung, die Angleichung an die Stellungnahme der Regierung, wie man sie aus ihrem Verhalten schon Ende Februar erwarten konnte. Um diese Angleichung vollkommen durchzuführen, hat Paul Bonnaud das Wort für einmal einer bekannteren Persönlichkeit übergeben, dem Direktor des Blattes, der sich schon lange von den konservativen Orléanisten losgesagt hatte — Emile de Girardin.[28])

Girardin, der stets in seinem Leben in den politischen Geschäften auf dem Laufenden gewesen ist, hat sich, wie sein Werk „L'Impuissance de la Presse, Questions de l'année 1878" beweist, eingehend mit der orientalischen Frage befaßt. Sein großer Artikel „Le Congrès" steht hier unter dem Datum des 25. Februar, in seiner Zeitung erschien er mit geringen Abkürzungen am 10. März. Das Datum, unter dem sich seine Abhandlung in der „Impuissance" befindet, weist darauf hin, daß Girardin seine Meinung als einer der ersten und, wie man annehmen kann, unabhängig von den führenden Persönlichkeiten, mit denen er seit 1875 nur noch in loser Verbindung stand, zu Papier gebracht hat.

---

[25]) „La France", 4. Febr.
[26]) „La France", 2. Febr.
[27]) „La France", 9. Februar 1878.
[28]) s. Teil I. S. 11/12.

Mit Bonnaud und den konservativen Orléanisten verwirft er gemeinsam jede Interventionspolitik.[29]) Er mahnt zur Vernunft und Ruhe, zur klaren Ueberlegung dessen, wie dies schwierige Problem überhaupt anzugreifen sei. „Wenn ein Kongreß zusammentritt und Frankreich eingeladen wird, daran teilzunehmen, soll es sich dorthin begeben oder soll es sich von den Verhandlungen fernhalten?" Mit einer eindeutig gestellten Frage, die die Antwort „ja" oder „nein" erfordert, eröffnet er also die Diskussion. Viele Gedanken gehen ihm durch den Kopf, ehe er sein Urteil abgibt.[30]) Seiner Meinung nach hätte die Frage überhaupt nicht in dieser Form aufgerollt werden können, wenn sich Frankreich 1870/71 anders verhalten hätte. Frankreich, das 1870, als es sich in seinem Unglück an alle Großmächte wandte, von allen im Stich gelassen wurde, hätte seines Erachtens die Konsequenzen ziehen und alle diplomatischen Verbindungen abbrechen müssen. An die Stelle der Gesandten wollte er Generalkonsule, die im Range eines Geschäftsträgers fungieren sollten, gesetzt wissen. Girardin bedauert es ernsthaft, daß Thiers 1871 nicht mit den „vieux errements de la vieille politique" gebrochen habe. Er sieht aber dennoch ein, daß Thiers' Verhalten 1871, seine Bemühungen, so bald wie möglich wieder in legale diplomatische Beziehungen mit den Großmächten zu kommen, bindend und verpflichtend für die Außenpolitik sind. „Wir haben den Fehler begangen, Gesandte beizubehalten, deren Wiedereinsetzung und Unterhaltung berechtigte Einwände hervorrufen; wir haben im vergangenen Jahr an der Konferenz von Konstantinopel teilgenommen; was sollten wir dieses Jahr für Gründe geltend machen, davon Abstand zu nehmen, einen Vertreter und eine Meinung auf dem Berliner Kongreß zu haben. Die geringste Zögerung in dieser Hinsicht wäre ein schwerer Fehler." Girardin entscheidet sich also für die Teilnahme, nicht weil er mit der Außen- und Orientpolitik Frankreichs einverstanden gewesen wäre, sondern weil eine Zustimmung und Beschickung sich seiner Meinung nach aus dem bisherigen Verhalten Frankreichs ergeben muß. Girardin geht in diesem Artikel einen bedeutenden Schritt weiter als die Legitimisten: er nimmt nicht nur gezwungenermaßen den Kongreßgedanken an, sondern gesteht den französischen Vertretern eine Meinung zu, die sie auch vertreten sollen. Das wichtigste aber ist, daß er so etwas empfindet wie allgemeine Regeln der europäischen Diplomatie, denen man sich nicht entziehen kann. Dies Gefühl war der Mehrzahl der Royalisten verloren gegangen. Hinter seinen Satz, „ob es nun gut oder schlecht ausgeht, sind wir verdammt, eine Meinung und einen Ver-

[29]) Emile de Girardin, „Impuissance", op. cit. 23. Febr. „La Politique d'insinuation, la politique d'ingérence, la politique d'intervention, la politique de démangeaison, n'a jamais eu d'adversaire plus systematiquement déclaré que moi."

[30]) Der Artikel „Le Congrès", in der „Impuissance" unter dem 25. Febr., in „La France" unter dem 10. März.

treter auf dem Kongreß zu haben", stellten sich im Laufe der beiden nächsten Monate viele Persönlichkeiten, die zuvor anderer Ansicht gewesen waren. Girardin ist somit in der Kongreßfrage tonangebend geworden. Mit diesem Artikel hat Giardin die Situation für den Hauptwortführer der Orléanisten, Paul Bonnaud, gerettet. Aber Girardin hat sich für Bonnaud viel zu eifrig ins Zeug gelegt; einen Vertreter will er Frankreich auf dem Kongreß noch zugestehen, aber daß dieser die Sache der Republik wirklich vertreten soll, hält er für höchst überflüssig. Daher muß Bonnaud viele gute Worte darauf verwenden, das Zugeständnis von der eigenen Meinung rückgängig zu machen. „Wenn die Bevollmächtigten der Staaten vereinigt sein werden, wünschen wir, daß der Vertreter Frankreichs eine reservierte Rolle einnähme. Frankreich schweigt, das ist das Wort, welches von der ganzen Welt wiederholt, die Größe unserer Rolle sehen lassen wird."[31])

Zu gleicher Entscheidung auf Grund von ähnlichen Gedankengängen wie Girardin kommt der anonyme Politiker Eugène Yungs in der „Revue Politique et Littéraire'[32]). Er vertritt gleichfalls den Standpunkt, daß die Frage der Kongreßannahme für Frankreich nicht nach der augenblicklichen Lage der französischen Politik, sondern im Einklang mit der Entwicklung der Diplomatie Frankreichs von 1871 ab entschieden werden müsse. „Frankreich kann sich nicht einfach von Europa entfernen, weil Europa sich von Frankreich entfernt hat." Er setzt dieser Meinung, die 1878 zahlreich in Paris auftaucht, das Bedenken entgegen, daß Frankreich gleich nach dem Kriege sich zu einer solchen Haltung Europa gegenüber hätte entschließen können. Dieser Artikel vom 23. März 1878[33]) hängt unverkennbar von Girar-

---

[31]) „La France", 29. März, „La France au Congrès".

[32]) s. Teil I. S. 17.

[33]) La Revue Politique et Littéraire. Deuxième Série. Tome XIV. 7. Année — 2. Semestre. Janvier à Juillet 1878. Dir. MM. Eug. Yung et Em. Algave.

23 mars 1878. „L'Europe et le Congrès". (Anonymer Artikel). Chapitre IV. On s'est demandé si la France devait aller au congrès, sous prétexte qu'il s'agit de déchirer le traité de 1856, qui a été son ouvrage, et de confirmer un ordre de choses qui a été fait contre alle. Le traité de 1856 n'est plus l'ouvrage de la France que celui de l'Angleterre et de l'Autriche: ce que ces deux Etats jugeraient compatibles avec leur dignité, la France, avec plus d'indépendance encore, pourrait le juger compatible avec la sienne. Quant à s'écarter de l'Europe parce que l'Europe s'est écartés de la France, la France n'en est plus libre, et c'est en s'abstenant qu'elle manquerait à elle-même. On pouvait, au lendemain de la guerre, discuter sur la conduite qu'il convenait de tenir en Europe; on ne le peut plus aujourd'hui. La France, au moment où elle signait le traité de Francfort, avait déjà renoué avec l'Europe ses relations régulières. Elle a envoyé et reçu des ambassades depuis 1871 comme elle le faisait auparavant. Elle s'est renfermée, sans doute, dans la réserve qui lui était commandée; mais elle ne s'est désintéressée de rien. Elle a figuré dans la conférence de Constantinople qui a précédé la guerre: comment refuserait-elle de siéger au congrès qui en doit régler les résultats?

dins Ausführungen ab. Der Autor verweist auf Thiers' Verhalten 1871, er weist ebenfalls auf die Teilnahme an der Konferenz von Konstantinopel hin. Er urteilt wie Girardin, daß nach der aktiven Mitarbeit Frankreichs an der dem russisch-türkischen Krieg unmittelbar voraufgehenden Konferenz von Konstantinopel ein Fernbleiben der Republik beunruhigend oder lächerlich wirken würde. Ein neues Argument wird in diesem Artikel angeführt im Hinblick auf die Pariser Weltausstellung, die am 1. Mai 1878 eröffnet werden sollte. Eugène Yungs Außenpolitiker hebt mit Recht hervor, daß es nicht anginge, daß Frankreich die ganze Welt einlade, sich in seiner Hauptstadt zu unterrichten und zu zerstreuen, aber jede politische Zusammenarbeit ablehne. Das Bild vom schmollenden Frankreich erscheint in diesem Artikel — Gortschakoff wird als Urheber genannt — in einem langen Artikel des „Mémorial Diplomatique" vom 10. März 1878, der später noch behandelt wird, findet sich die Metapher zum erstenmal. Der Verfasser dieses Aufsatzes und die Direktoren der Zeitschrift sind als typische Mitläufer in dieser Frage anzusehen. Sie haben es zu Anfang offensichtlich vermieden, mit einer eigenen Meinung hervorzutreten; als sich ungefähr absehen ließ, wie das Problem in den Kreisen beurteilt werden würde, zu denen sie innenpolitisch hielten, sind sie mit einem Beitrag hervorgetreten.

Die beiden zuletzt angeführten Artikel waren trotz aller Kritik von dem Gedanken getragen, Frankreich bei den politischen Auseinandersetzungen zu helfen und zu raten. Sie trugen ernsten und sachlichen Charakter. Nicht alle Politiker, die zu dem Kongreßproblem Stellung nahmen, haben dies in vornehmer und ruhiger Weise durchgeführt. Der Außenpolitiker des orléanistischen „Gaulois", Auguste Vitu[34]), hat sich nie daran gewöhnen können, die französische Politik nach 1871 anzuerkennen. Die orientalische Frage hat ihm stets nur Anlaß gegeben zu Spitzfindigkeiten, Sticheleien und ungezogenen Ausfällen gegen die leitenden Persönlichkeiten. Ihm ist es im Grunde genommen ganz gleichgültig, ob Frankreich an der geplanten Beratung teilnehmen wird oder nicht. Als der Kongreßort noch nicht bestimmt war, sagt der „Gaulois" die Teilnahme Frankreichs zu[35]). Später stellt er den Kongreß als eine unbedeutende Ministerkonferenz dar, auf der nur unterzeichnet werde, was vorher an den souveränen Höfen beschlossen worden sei[36]). Ueberhaupt spielt er den Kongreß auf eine reine „glorification des empires" hinaus und behandelt ihn als

---

l'abstention ne serait pas comprise elle inquiéterait ou ferait sourire. La France qui menace personne, doit être respectée par tout le monde. Lorsque nous convions le monde entier à venir à la fois s'instruire et se divertir au milieu de nous on aurait pu interprêter malignement notre silence; les malveillants n'auraient pas manqué de retourner contré nous la parole du prince Gortschakoff et de dire: „La France boude et ne se recueille pas". Le gouvernement s'est décidé à se faire représenter au Congrès, et il a eu raison.

[34]) s. Teil I, S. 14, Fußnote 29.

[35]) „Gaulois", 8. Febr.

[36]) „Gaulois", 26. Febr.

geschlossene dynastische Angelegenheit, bei der Frankreich als Republik nichts zu suchen habe. „Rien que des souverains! . . . et la République Française?", fragt er immerfort mit geheuchelter Sorge. Es war zweifellos von Vitu richtig gesehen, daß Frankreich als einziger Vertreter eines demokratisch regierten Staates auf Schwierigkeiten hätte stoßen können, die in ihrem Kern auf diese Divergenz zurückgingen. Aber Vitu und Bourgeois, die beide damit rechneten, sollten erleben, daß Bismarck viel Takt und Waddington Sorgfalt und Geschicklichkeit darauf verwandt hat, diese Kluft nicht aufspringen zu lassen. Der „Gaulois" dagegen sah der Weisheit letzten Schluß darin, Frankreich während des inneren Aufbaus möglichst hermetisch nach außen abzuschließen, „denn unser Land schuldet es sich selbst, nicht in einer Situation, die seiner Vergangenheit und Zukunft unwürdig ist, an einer europäischen Beratung teilzunehmen."[37]) Hinter dieser befürworteten Exklusivität verbirgt sich nur die Sorge, der Republik keine Gelegenheit zu geben, ihre außenpolitische Lage zu verbessern. Für das Prinzip, die Republikaner zu bekämpfen auf welchem Gebiet es auch sei, übersieht der „Gaulois" lieber die gute Gelegenheit, Frankreich einen Platz im Kreis der Mächte zurückzuerobern.

Die Aeußerungen des „Gaulois" lassen in keiner Weise auf die Einstellung der orléanistischen Partei schließen. Der „Soleil" ist eher dafür geeignet[38]). Er kämpft von Anbeginn an gegen den Kongreß. „Ni Conférence, ni Congrès, das ist das Interesse Frankreichs, das muß die Politik Europas sein."[39]) Dafür setzt er sich mit Eifer ein, doch sofort mit dem Zusatz, daß, falls der Kongreß zustande kommt, er selbstverständlich von Frankreich beschickt werden müsse. „Frankreich kann sich nicht weigern, an einer Konferenz teilzunehmen von dem Augenblick an, wo entschieden ist, daß eine solche stattfindet zur Regelung der orientalischen Frage. Aber wir würden wünschen, daß sie nicht zustande käme."[40]) Diesen Standpunkt vertritt der „Soleil" weiterhin entschieden. „Unser Gefühl ist dasselbe geblieben. Wir würden vorziehen, daß weder ein Kongreß noch eine Konferenz in der orientalischen Angelegenheit zusammentritt. Aber wenn es entschieden ist, daß die großen Mächte zu einer Konferenz oder zu einem Kongreß zusammentreten, um zu einer gemeinsamen Regelung der Angelegenheit zu schreiten, würden wir mehr Nachteile als Vorteile für Frankreich sehen, wenn es fernbleiben würde. Seine freiwillige Abwesenheit von dieser diplomatischen Aktion würde zu seiner definitiven Isolierung führen. Würde es von seiner Seite aus ein Akt der Weisheit und der Vaterlandsliebe sein, sich mit eigener Hand aus dem Rat

[37]) „Gaulois" vom 8. März 1878.
[38]) s. T. I, S. 14/15.
[39]) Le „Soleil", 11. Febr. 1878.
[40]) Le „Soleil", 10. März.

des neuen Europas zu streichen?[41]) Zu dieser Ueberlegung ist der „Soleil" von Wien aus angeregt worden. Hervé[42]), dem an dem Urteil der „Neuen Freien Presse" viel gelegen war, hatte lesen müssen: „Frankreich liegt in Europa und kann sich dem europäischen Interesse ohne Selbsttötung nicht entziehen."[43]) Die Haltung des „Soleil" nähert sich der Girardins, beide sehen in dem Vorschlag, einer bedeutenden diplomatischen Aktion ganz fernzubleiben, das größere Uebel. Während Girardin ganz davon absieht, für Frankreichs Vertreter irgendein Programm zu entwickeln, schlägt der Außenpolitiker des „Soleil" eine Haltung vor, die heute ganz unsinnig erscheint, von ihm aber ernst gemeint war. Frankreich soll als Großmacht auftreten, mit der festen Absicht, den Rang zu halten, der ihm zukommt, gleichzeitig soll es aber unerschütterlich in einer klugen Reserve verharren, soll keine Initiative ergreifen und keine Vorschläge machen, soll seine Größe im Schweigen zutage treten lassen[44]). Als Waddington ein paar Monate später seine Aufgabe auf ganz andere Weise gelöst hat, war der „Soleil" ehrlich genug, seine Leistung anzuerkennen. Wenn in Berlin gerade diese Zeitung als einem Kongreßgedanken besonders feindlich gegenüberstehend aufgefaßt wurde[45]), beweist es, daß man eine ablehnende Haltung in ganz anderen Kreisen suchte, als da, wo sie wirklich ernsthaft vertreten wurde. Der Grund dieser Neutralität war Ratlosigkeit und nicht entsprungen aus dem Gedanken eines Fernbleibens um jeden Preis. In der orléanistischen „Revue de France" schrieb Ch. Hubin sogar, als die Verhandlungen weiter fortgeschritten und das Zustandekommen des Kongresses sicher war, „daß die Franzosen nicht die letzten gewesen wären, die die Aussicht auf einen Kongreß freudig begrüßt hätten"[46]).

In der Frage der Beschickung des Kongresses hält der politische Korrespondent der „Revue des deux Mondes"[47]), M. de Mazade, eine Haltung für angemessen, die sich teilweise mit der Girardins deckt, ohne wie dieser eine absolute Abneigung gegen jede Interventionspolitik durchblicken zu lassen. Das liegt daran, daß sich die „Revue des deux Mondes" an einen anderen Leserkreis richtete als die „France" und der „Soleil". Der Standpunkt Mazades gleicht mehr dem der konservativen Republikaner, er bildet die Ueberleitung von Girardin zu Waddington, Freycinet und Gambetta[48]). Die Debatte geht somit von einer ganz anderen Basis aus, das Thema wird von Anfang an von der positiven Seite angefaßt[49]). „Frankreich kann

[41]) Le „Soleil", 12. März.
[42]) s. T. I, S. 14/15.
[43]) „Neue Freie Presse", Wien, 8. März 1878.
[44]) „Soleil", 12. März.
[45]) Berliner Tageblatt, 28. Mai.
[46]) „Revue de France", 1878, Année 8, 2. Période, Ch. Hubin, Chroniques extérieures, 31. Mai 1878.
[47]) s. T. I, S. 17.
[48]) s. im folgenden.
[49]) Revue des deux Mondes, 1878, 2, Chroniques vom 14. März, p. 474 ff. Ch. de Mazade.

nicht vollkommen fernbleiben, weil es sich bis jetzt in alle Verhandlungen gemischt hat und weil es bei einem so großen diplomatischen Ereignis nicht fehlen kann. Diejenigen, die vorschlagen, aus dem Fernbleiben ein unbedingtes System zu machen, sich in seiner Isolierung zu verschanzen, mit einem Wort, verweigern auf einem Kongreß zu erscheinen, die denken nicht darüber nach, daß das, was sie vorschlagen, die delikateste und gefährlichste Politik ist. Angesichts der augenblicklichen Sachlage wäre es eine Art Abtrennung, eine Art Bruch unter der Form der Abdankung, die die schwersten Folgen haben könnte. Hat man die Folgen einer solchen Politik berechnet? Ohne soweit zu gehen, hat Frankreich nur seine Rolle der Unparteilichkeit in den Verhandlungen anzunehmen, deren Erfolg zu garantieren es nicht verpflichtet ist und Ereignisse zu verfolgen, über die Frankreich nicht das letzte Wort zu sprechen hat." Diese Art der Betrachtungen steht dem diplomatischen Geschehen mit besserem Verständnis gegenüber als die bisher angeführten, sie sieht nicht da unnötige Schwierigkeiten, wo man aus geschicktem Verhalten Nutzen ziehen kann. Auch Mazade schlägt keine aktive Mitarbeit für Frankreichs Vertreter vor und doch ist seine Passivität weit beweglicher und sinnreicher als die der vorigen.

Für einen Politiker von größerem Zuschnitt wie der Bonapartist Paul de Cassagnac[50]) ihn darstellt, ist es natürlich keinen Augenblick zweifelhaft, daß Frankreich, wenn ein Kongreß zusammentritt, vertreten sein müsse. Er ist es vor allen anderen, der die antreibt, denen der Gedanke an eine Nichtbeschickung des Kongresses gekommen ist. „Man wird sehen, was Frankreich bei dieser Inaktivität gewinnen wird, zu der man uns verdammen will."[51]) Die größte Sorge für Cassagnac ist Waddington, für den er das schlimmste befürchtet neben Bismarck, Gortschakoff, Derby und Andrássy[52]). „Wird Frankreich auf dem Kongreß vertreten sein oder nicht, die Regierung scheint darum nicht besorgt zu sein, aber Bismarck scheint viel darauf zu halten. Da Deutschland so sehr wünscht, daß die Republik Frankreich einen ihrer Diplomaten auf die Konferenz schickt, auf der der Großkanzler den Vorsitz führen wird, ist es augenscheinlich, daß er uns irgendeine Falle unter die Füße legen will. Wird Herr Waddington dem aus dem Wege gehen können?[53]) Cassagnacs Sorge bezieht sich nicht so sehr auf den Kongreß, als vielmehr auf Waddington auf dem Kongreß, sein dauerndes Bohren in dieser Hinsicht bezweckt, daß man einen anderen an seiner Statt nach Berlin schicken solle[54]). Von dem Kongreß, den er nicht ablehnen kann, wenn er einmal beschlossene Sache ist, erwartet er nur neue Ver-

[50]) s. T. I, S. 15/16.
[51]) „Le Pays", 8. März 1878.
[52]) „Le Pays", 24. Febr.
[53]) „Le Pays", 12. März.
[54]) Cassagnac und Léoni im „Pays" vom 17. und 24. Febr., 8., 12., 16. und 24. März, 6. und 21. April, 14. Mai.

wicklungen für Frankreich. „Bewundere wer kann diese herrliche Schöpfung des Kongresses. Wir haben ihn nur mit Schrecken kommen sehen. Der Krieg hat uns außerhalb des Konfliktes gelassen. Der Kongreß wirft uns nun mitten in die Bahn der Kämpfenden hinein und wir wissen nicht, wie wir uns der schmerzlichen Verpflichtung entziehen sollen, Partei zu ergreifen, noch wie wir, wenn wir das getan haben, die unheilbaren Folgen, die sich daraus ergeben können, vermeiden werden."[55])

Zu den Schwankenden in bezug auf die französische Beschickung des Kongresses gehört auch Edouard Simon, der Direktor des „Mémorial Diplomatique"[56]). Im Februar neigt er sehr auf die Seite der Verneiner. Angesichts der sehr gespannten Lage zwischen Rußland und der Türkei einerseits, England und Rußland andererseits, stellt er sich erstens die Frage nach der Zweckmäßigkeit eines Kongresses, zweitens, ob eine Teilnahme der nichtbeteiligten Mächte vonnöten ist: Er läßt dabei die schon bekannte Meinung durchblicken, daß ein Kongreß nur die vorher getroffenen Entscheidungen der an der Orientangelegenheit beteiligten Mächte ratifizieren würde. Das ist Edouard Simons Meinung am 16. Februar[57]). Drei Wochen später, als die Einstellung der Regierung bekannt geworden war, hat er sein Urteil einer gründlichen Prüfung unterzogen. Er hilft sich damit aus der Verlegenheit, daß er die Politik des Fernbleibens weiterhin als eine sehr würdige und mutige Haltung hinstellt, sie aber für im Augenblick als nicht geeignet erklärt: „Diese Politik ist gegenwärtig nicht ohne Gefahr und bevor man sich festlegt, wird man sich wohl Rechenschaft ablegen müssen, über alle Verpflichtungen, über die schwere Verantwortung, die diese Politik nach sich zieht. Daher glauben wir nicht, daß diese Politik dem französischen Interesse entspricht und daß wir unserer Regierung raten könnten, sie anzunehmen."[58]) Angesichts der Tatsache, daß die Regierung den Kongreß angenommen hatte, besinnt sich Edouard Simon sogar darauf, daß Frankreich auf dem kommenden Kongreß eine wichtige Rolle zu spielen habe: „es ist übrigens irrig anzunehmen, daß Frankreich bei einem Zusammentritt der Minister der großen Staaten zum Schweigen gezwungen werden könnte und daß seine Stimme kein Gewicht habe. Mit England und Italien ist es Mittelmeermacht; mit diesen beiden Staaten teilt es auch das beschwerliche Vorrecht, einer der Hauptgläubiger der Türkei zu sein. Diese beiden Punkte beweisen, daß die Vertretung Frankreichs auf dem zukünftigen Kongreß, der für die Regelung der Orientfrage einberufen wird, weit davon entfernt ist, eine Sinekure zu sein, sondern im Gegenteil mitzuarbeiten haben wird an der Lösung von Fragen, die unser Land im allgemeinen und eine

[55]) „Le Pays", 31. Mai.
[56]) s. T. I, S. 17.
[57]) „Le Mémorial Diplomatique". 15. Jahr, Paris 1878. No. 7, 16. Februar 1878: „Les intérêts anglais et la paix générale."
[58]) „Le Mémorial Diplomatique", 15. Jahr, No. 10, 9. März 1878: „La France et le Congrès."

große Zahl unserer Landsleute im besonderen interessieren." Durch das „Mémorial Diplomatique" wird auf eine wichtige Tatsache aufmerksam gemacht: daß einige Kreise Frankreichs großes Interesse am weiteren Schicksal der Türkei hatten aus finanziellen Gründen. Die Frage, was aus der türkischen Anleihe werden würde, wenn die politische Existenz der Türkei nicht gewährleistet wird, ist besonders im Laufe des Januar dauernd von den Rechtszeitungen an Waddington gestellt worden. Da Paul de Cassagnac wiederholt deswegen Anfragen an die Republikaner richtete[59]), und die bonapartistische Partei bei ihrer Interpellation in der Kammer am 9. Mai diese Frage gleichfalls aufs Tapet brachte[60]), kann man annehmen, daß die Hauptgläubiger ihren Kreisen angehörten. Es wäre wiederum auch möglich, daß die Bonapartisten die Frage nach der türkischen Anleihe nur als Agitationsmittel benutzten. Wenn die durch die Orientkrise in Mitleidenschaft gezogenen Geldleute politisch zu den rechten Parteien gehörten, nimmt es um so mehr Wunder, daß sie gleichzeitig gegen das Zustandekommen eines Kongresses arbeiteten oder arbeiten ließen. Sie mußten demnach von einem allgemein europäischen Eingriff in die türkische Angelegenheit mehr für den Fortbestand des ottomanischen Reiches fürchten als von einer rein russisch-türkischen Regelung[61]).

Die bis jetzt zu Wort gekommen sind, waren erstens die unbedingten Anhänger der Rechtsgruppen, zweitens Mitglieder der Körperschaften, die eine Annäherung an die Republik wünschten. Drittens solche, die zwar parteimäßig in eine andere Gruppe gehörten, mit ihrer Meinung zum Kongreß aber teils bei Rechts, teils bei Links standen. Die meisten von ihnen hatten von Anfang an nicht die Absicht, sich dieses Problems wegen in große Debatten einzulassen. Sie beabsichtigten vielmehr, ihre Meinung als die der Allgemeinheit, des Volkes darzustellen, was ihnen zeitweise auch gelungen ist. Von allen Partei- und Pressemännern der Rechten war es im Grunde genommen nur einer, der an der strikten Ablehnung des Kongresses festhielt, der Legitimist Bourgeois. Alle anderen aus diesen Kreisen kämpften von Anbeginn an verdeckt, verbargen ihre wahre Einstellung hinter rednerischen Floskeln und kleideten sie in andere Fragen ein. Man könnte sagen, es war keine Stimmung in den Rechtskreisen für einen Kongreß, das gibt ihre Einstellung am besten wieder. Die dreigeteilte Rechte spielte bei der Frage um die Annahme oder Ablehnung des Kongresses in der Oeffentlichkeit keine unbedeutende Rolle. Der Hauptkampf um dies Problem wurde jedoch im Lager der Republikaner ausgefochten.

[59]) Pays, 5. u. 13. Januar.

[60]) Annales du sénat et de la Chambre des Députés. T 6/8.

[61]) Die Erklärung über die türkische Anleihe ist eine mutmaßliche; das hier angeschlagene Thema zur Zufriedenheit zu lösen, setzte eine finanztechnische und wirtschaftliche Studie über den Geldmarkt Frankreichs in den ersten Jahren der Republik und einen kurzen Aufriß der Geschichte der türkischen Anleihe voraus.

Deren Mittelpunkt von 1870 an war Gambetta. Da der Sozialismus bis 1878 nicht in der Kammer vertreten war, stellte Gambetta die am weitesten linksstehende parlamentarische Partei dar.

Gambetta befand sich Anfang des Jahres 1878 in der schwierigen Lage, die Rechte, die durch die innerpolitischen Vorgänge des Jahres 1877[62]) wohl geschlagen, aber nicht vernichtet war, dauernd aufmerksam beobachten zu müssen. Dazu kam die Auseinandersetzung im eigenen Lager, die seine Kräfte ungeheuer in Anspruch nahm.

Angesichts dieser Situation im Innern ist es verständlich, daß Gambetta nicht viel Zeit und Ruhe gefunden hat, sich eingehend mit außenpolitischen Fragen zu befassen. In der Oeffentlichkeit hat er nicht zum Problem der Teilnahme Frankreichs am Berliner Kongreß Stellung genommen. Er überließ die Diskussionen, die man von ihm erwartete, seinen beiden außenpolitischen Mitarbeitern an der „République Française", Challemel-Lacour und Spuller[63]).

Die „République Française" zeigt im Frühjahr 1878 in bezug auf die Außenpolitik völlige Indifferenz. Eine eigene Einstellung der beiden Mitarbeiter im Januar und Februar läßt sich nicht feststellen. Anfang Januar wünscht die „République Française", daß Frankreich an den Beratungen, die das Schicksal des Orients entscheidend teilnehmen kann. Mitte Februar vertritt sie auf einmal eine ganz andere Ansicht: sie verhält sich einem Kongreßgedanken ablehnend gegenüber und leugnet die notwendige allgemeine Basis für eine nützliche Diskussion. Die Haltung im Januar ist beeinflußt von der Wiener „Neuen Freien Presse", die Spuller beinahe täglich zitiert. Der Umschwung Mitte Februar spricht dafür, daß die „République Française" sich von Rechts mehr beeinflussen ließ, als sie selbst zugeben mochte. Ende Februar entscheidet sie wieder anders: jetzt neigt sie zu dem Standpunkt Girardins und Mazades, daß Frankreich auf dem Kongreß vertreten sein müsse, wenn er auch von der Republik nicht gebilligt werde.

Aus dem wirren Hin und Her der Meinungen geht hervor, daß sich die „République Française" nicht festlegen wollte. Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß sie von Gambetta unbeeinflußt war. Am 7. März spricht sie dann ihre deutliche und endgültige Verneinung des Kongresses aus: Spuller veröffentlicht den an ihn gerichteten Brief Jules Favres[64]) und nimmt damit dessen Standpunkt als

---

[62]) S. S. 40.

[63]) s. T. I, S. 10/11.

[64]) Favre hatte sich, seitdem er als Außenminister am 22. Juli 1871 zurückgetreten war, dem politischen Leben ferngehalten. Spuller nennt ihn in seinen einleitenden Worten einen Politiker, „der eine beträchtliche Rolle in den Ereignissen unserer Epoche gespielt hat.' In Frankreich hat niemand Favre dahinter vermutet: ein allgemeines großes Rätselraten setzte ein; man rechnete eher auf Gambetta selbst, Freycinet oder den Grafen Saint-Vallier. („Gaulois", 8. März.) Man nannte ihn auch ironisch den „Talleyrand anonyme du journal gambettiste" („Pays", 8. März). Ganz Paris strengte sich an, den Verfasser kennenzulernen. Aber Spuller hat geschwiegen, und in Paris ist er nicht bekannt geworden. Das ist umso

den seinigen vor aller Welt an. Was er zum Druck brachte, ist die schärfste und eindeutigste Verneinung, die überhaupt bekannt geworden ist[65]): „Wenn also ein Kongreß zusammentritt, um über den Vertrag (San Stefano) zu beraten, der den Krieg zwischen Rußland und dem ottomanischen Reich abschließen soll, muß Frankreich die Ehre ablehnen, daran teilzunehmen. Da Frankreich sehr entschlossen ist neutral zu bleiben, kann es sich keine Einmischung erlauben. Es ist seiner nicht würdig, an einer Verhandlung teilzunehmen, die es am Ende nicht sanktionieren kann. Frankreich verharrt in seiner Rolle der absoluten Aufrichtigkeit, wodurch es sich seine Handlungsfreiheit bewahrt. Frankreich verkörpert das Recht, das der Gewalt gegenübersteht, es spart sich auf für eine bessere Zukunft. Ich kenne alle Einwände, die ein solcher Entschluß verursacht. Es würde zu weit führen, sie alle zu prüfen. Sehen wir uns die hauptsächlichsten an: Nicht auf den Kongreß gehen, wird man sagen, heißt freiwillig zurücktreten, das heißt unsern Einfluß draußen zunichte machen, unserer moralischen Kraft den Todesstoß versetzen. Ich verkenne nicht den Wert dieser Betrachtungen. Sie scheinen mir dennoch nicht den Wert derjenigen zu zerstören, die uns befehlen fernzubleiben."

Er führt zahlreiche Gründe an, warum es Frankreich unmöglich sei, an eine Teilnahme zu denken. Seine Gedanken kreisen dabei um einen Punkt, von dem er sich nicht freimachen kann: die Mächte haben Frankreich 1871 in seinem großen Unglück allein gelassen, nun sollen sie sehen, wie sie ohne es fertig werden. Obgleich er zu Anfang seiner Ausführungen die Neutralität als gefährlich und kurzsichtig verdammt[66]), empfiehlt er sie Frankreich kurz darauf im Rahmen einer strikten Isolierung: „Wenn Frankreich eingeladen wird, zu diesem Werk, muß es sich weigern daran teilzunehmen. Frankreich hat keine Meinung darzulegen und keinen Willen kundzutun. Es könnte weder die Verantwortung für einen Krieg, der aus der beabsichtigten Konferenz entspringen kann, auf sich nehmen, noch für einen Friedensvertrag, der damit gebilligt wäre. Frankreich kann sich nur in der Reserve verhalten, ohne wohlverstanden auf seine diplomatische Handlung für sich allein zu verzichten, eine Handlung, über die es selbst immer Herr bleibt und die Frankreich in allen Fra-

---

erstaunlicher, als man ihn in Berlin wie selbstverständlich nennt und charakterisiert. „Der Kongreß scheint also gesichert und sein Zustandekommen von den Mächten gutgeheißen zu sein. Selbst Frankreich hat sich eines Besseren besonnen. Gestern noch deklamierte Herr Jules Favre, der unglücklichste Politiker, den Frankreich je gekannt, in den Spalten der Gambettaschen „République Française" für die Ablehnung. — . . . (Berliner Tageblatt, 9. März). Es ist unerklärlich, wodurch man Favre in Berlin sofort erkannt hat.

[65]) Der hier zugrunde liegende französische Text ist Favres Werken entnommen, nicht der „République Française". Favre, op. cit. T. IV. p. 550/551.

[66]) Favre, op. cit. T. IV. p. 549.

gen immer geltend machen wird, wo seine Rechte und seine Interessen es direkt erfordern. Ist das alles? Wenn Frankreich eine solche Haltung annähme, würde man es dazu verdammen, auf seine Pflichten, die ihm seine Ehre, seine Sicherheit und die beständige Sorge um das europäische Gleichgewicht vorzeichnet, zu verzichten? Ich bin im Gegenteil überzeugt, daß Frankreich, wenn es so handelt, das beste Mittel besitzt bereit zu sein für alle unerwarteten Ereignisse. Seine Neutralität ändert nichts an der Natur der Sache, die um Frankreich herum Prinzipien und Interessen geschaffen und entwickelt hat, die mit den seinigen identisch sind. Weit davon entfernt, macht diese Neutralität die Solidarität viel deutlicher, deren Grundlage diese Prinzipien und Interessen sind. Wenn die auswärtige Politik Programme zuläßt, würde es leicht sein, die Nationen zu bezeichnen, die uns verbunden sind durch dasselbe Gefühl, dieselbe Hoffnung und vielleicht auch dieselben Besorgnisse. Ihnen gegenüber alles zu vermeiden, was Anlaß zu einer Verstimmung geben könnte, jede Gelegenheit zu ergreifen, die unsere gegenseitige Verständigung befestigen könnte, das scheint mir die Regel einer nicht ungewöhnlichen Weisheit zu sein, deren Vorteile von der Zukunft abhängen werden. Das gegenwärtige Kabinett hat zu viel Patriotismus und Erleuchtung, um sie nicht in die Praxis umzusetzen, wodurch sie die Intrigen und bösen Pläne, die die Ausführung verhindern, im Keim ersticken."

Diese Worte, die den Kongreß eindeutig für Frankreich ablehnen, mußten in Paris wie ein Blitz einschlagen. Wie aus dem Datum der Fußnoten, die zu den voranstehenden Ausführungen gehören, hervorgeht, gruppieren sich die hauptsächlichsten Debatten um diesen Artikel vom 7. März. Am peinlichsten ist das „Journal Des Débats" betroffen. Erstens hielt man es während des zweiten Kabinettes Dufaure für offiziös, zweitens stand es seit den innerpolitischen Kämpfen des vergangenen Jahres mit den Gambettisten und der „République Française" in recht gutem Verhältnis. Aber eine derartig gefahrvolle Politik kann es auf keinen Fall mitmachen. Am folgenden Tag stemmt sich das „Journal Des Débats" deswegen mit aller Energie gegen einen solchen Verdacht. Ohne irgendwie die Schriftleitung der „République Française" anzugreifen oder verletzend zu werden, verkündet das „Journal Des Débats" am folgenden Tag: „Si le congrès a lieu, il nous faut y aller."[67]) Und es hat noch volle drei Wochen zu tun, den faux pas in der „République Française" abzuschwächen: es wiederholt oftmals, „daß es gefährlich sein würde, zur Seite zu stehen[68]), daß man den Kongreß annehmen müsse, um nicht außerhalb des europäischen Konzertes zu bleiben[69]). Das „Journal des Débats", das standhaft für den Kongreß und die Teilnahme Frankreichs eintritt, lehnt ihn nur für den Fall ab, daß England nicht vertreten sein würde: „L'absence de l'Angleterre seule serait un vide profond irrémédiable; mais il est plus que probable que cette absence

[67]) „Journal des Débats", 8. März.
[68]) „Journal des Débats", 15. März.
[69]) „Journal des Débats", 26. März.

en produirait d'autres, et que la France ne montrerait aucun empressement à se rendre à un Congrès aussi incomplet et en quelque sorte boiteux."[70]) Diese Einstellung des „Journal des Débats" ist nicht im geringsten verwunderlich, da weitschauende Politiker längst eingesehen hatten, daß ein Kongreß ohne England denselben Erfolg einbringen würde wie das Berliner Memorandum vom Januar 1876, nämlich gar keinen.

Die Folgen für die „République Française" und ihren verantwortlichen Schriftleiter für den unüberlegten Artikel vom 7. März waren nicht besonders ernst. Favre ließ man ganz ungeschoren. Für ihn beweist dieser Aufsatz nur, daß er es sich trotz sechsjähriger Ruhe und Muße für eine innere Läuterung noch immer nicht abgewöhnt hatte, große Worte zu machen, für die er selbst später nicht einstehen konnte. Spuller hatte sich eines ebenso großen Vergehens schuldig gemacht: er stempelte Favres und seine Privatmeinung, dadurch daß sie im politischen Organ Gambettas zu Wort kam, zu einer Parteimeinung, die sie nie dargestellt hat. Alle Welt mußte und hat auch angenommen, daß Gambetta sich mit ihr identisch erklärte, um so mehr, als Spuller keine weiteren Erklärungen folgen ließ, auch dann nicht, als die französische Regierung den Kongreß angenommen hatte. Es ist nun zu untersuchen, ob und wie weit Gambetta die Einstellung Favres und Spullers vertreten hat.

Wenn man nur Gambettas schriftlichen Nachlaß prüfen wollte, ob er einem Kongreß ablehnend gegenüberstand, würde man nie zu einer befriedigenden Antwort kommen. Nach Gambettas Verhalten von Beginn der orientalischen Krisis an zu schließen, könnte man an eine konsequente Ablehnung seinerseits glauben; als er in einer Rede am 25. Juni 1876 Anspielung auf die Ereignisse machte, deren Schauplatz der Orient war, beglückwünschte er sich, daß es der französischen Regierung unmöglich sei, sich in diplomatische Schwierigkeiten zu mischen[71]). Nach seinen Worten zu schließen, die in diesem Zusammenhang gefallen sind, müßte er jeder außenpolitischen Mitarbeit Frankreichs an europäischen Problemen feindlich gegenübergestanden haben: „nous n'avons pas à élever nos regards trop haut et trop loin; nous avons à les ramener sur nous-mêmes, à panser nos plaies, cicatriser nos blessures, refaire l'intelligence nationale." Drei Jahre nach dem Berliner Kongreß, mitten in den heftigsten Debatten des Jahres 1881 um die Tunisfrage, hat Gambetta scharf dagegen Stellung genommen, daß er den Berliner Kongreß gutgeheißen habe: „wäre man gerechter, dann würde man in der Vergangenheit sehen, daß ich gesagt habe, man dürfe nicht nach Berlin gehen."[72]) Seine scharf ablehnende Haltung einem Kongreß gegenüber ist auch 1878 in Paris bekannt gewesen. Beweis dafür ist die Anfrage des Pariser

[70]) „Journal des Débats", 27. März 1878.

[71]) Gambetta 1869—1879, Gambetta und die Orientfrage, p. 394, 25. Juni 1876.

[72]) Discours et plaidoyers politiques de Gambetta, publ. par J. Reinach, 11. Bd., T. 10, Paris 1880/85. Rede vom 21. Februar 1881 in der Kammer.

Korrespondenten der „Times", ob er wirklich ein Gegner des Kongresses gewesen sei[73]). Blowitz würde sich eine derartige Anfrage nicht erlaubt haben, wenn die Tatsache als solche nicht bekannt gewesen wäre. An dieser Stelle aber, wo Gambetta direkt aufgefordert wird, Farbe zu bekennen, weicht er einer präzisen Beantwortung der ihm gestellten Frage aus. Nach einer ganz allgemein gehaltenen Einleitung gibt er eine Kritik des Kongreßwerkes, wie es sich bis zum 4. Juli übersehen ließ, und seine Vermutungen über die veränderten Beziehungen der Großmächte untereinander, die er auf Grund der neuen Sachlage erwartet[74]). Es ist unmöglich danach zu prüfen, wann und wodurch ein Umschwung bei Gambetta erfolgt ist.

Keine Gambetta-Biographie gibt eine befriedigende Lösung dieser beiden Fragen. Alle sind sich darüber einig, daß der Führer der Republikaner gezögert habe, den Kongreß anzunehmen. „Er hätte jedoch gewünscht, daß Frankreich 1878 nicht auf den Berliner Kongreß ging. Er meinte in der Tat, daß wir nicht durch unsere Anwesenheit auf dem Kongreß die Hegemonie Preußens anerkennen sollten. Obgleich Gambetta damals gerade anfing, als der „unvermeindlich gewordene Diktator" zu gelten, wie Clemenceau es vorausgesagt hatte, hörte man nicht auf ihn, und das Pariser Kabinett schickte Waddington nach Berlin. In diesem Punkt geschlagen, arbeitete Gambetta doch so gut wie er konnte daran, daß der Vertrag ‚an dem man mitarbeiten mußte, wenigstens so vorteilhaft wie möglich für Frankreich wurde."[75]) „Der neue verwickelte Zustand der internationalen Lage erklärt sowohl Gambettas Zögern, Frankreich am Berliner Kongreß teilnehmen zu sehen, als auch den seltsamen Plan einer Unterredung mit dem deutschen Kanzler, den er zunächst angenommen hatte. Dadurch, daß er der diplomatischen Einladung zum Kongreß auswich, gab er nicht allein den gefühlsmäßigen Ueberlegungen nach, die jetzt wie am Vorabend der Londoner Konferenz von 1871 die unruhige Seele Jules Favres erregten und ihm zu einer Haltung des scheuen Fernbleibens trieb. Er sah noch viel weiter und zog in Erwägung, daß die Politik Frankreichs vielleicht mehr zu verlieren als zu gewinnen hätte, wenn es sich in Intrigen mischte, an Kombinationen und Verwicklungen teilnahm, die dazu bestimmt waren, den Westen von Europa zu verändern und infolgedessen den Charakter der wechselseitigen Beziehungen der großen Mächte."[76]) Hanotaux spricht von einem Zögern Gambettas und stellt dies als allgemein bekannt hin[77]). Gründe gibt er nicht an. Er sagt nicht an einer anderen Stelle, ob Gambetta seine Meinung geändert habe. Nur die Wahl des Ausdrucks „hésiter" scheint einen

[73]) ebenda, T. 8.
[74]) ebenda, T. 8.
[75]) Neucastel, Gambetta, op. cit. Libre IX.
[76]) Publications de la société de Gambetta, op. cit. E. Etienne, La politique extérieure p. 81/90. de Gambetta.
[77]) Hanotaux, Tom IV, 1908, p. 261, p. 344.

späteren Umschwung mit einzuschließen. Neucastel und Etienne geben beide verschiedene Gründe an: der erste hält die Prestigefrage für das ausschlaggebende, der zweite die Besorgnis um die Folgen für die allgemeine französische Außenpolitik. Zu beachten ist, daß Etienne Gambetta vollkommen von Favre beeinflußt hält.

Zum Glück aber ermöglicht der private Nachlaß Gambettas eine eindeutige Klarstellung. Es steht durch den von Francis Laur veröffentlichten Briefwechsel Gambettas mit Léonie Léon unzweideutig durch seine eigenen Worte fest, daß er nur bis zum 6. März gegen die Beteiligung am Kongreß gewesen ist. „Ich strecke meine Waffen vor der weisen Minerva, ihre letzten Worte haben über meine letzten Zweifel den Sieg davongetragen, und wenn man in Berlin unter dem Vorsitz des „Monstrums" zusammentritt, muß man dahin gehen, überhaupt wenn die Einladung von ihm kommt." „Ich habe den Abend mit unserm Minister verbracht", fährt Gambetta fort, „und als ich heimkehrte, habe ich diese wunderbare Entscheidung gefunden."[78]) „Unser Minister" aber war Freycinet, und es scheint, daß er in nicht geringem Maße Gambetta für die Annahme des Kongresses bestimmt hat[79]). Deschanel sieht diesen Weg der Ueberlegungen und Entscheidung Gambettas auch als den glaubwürdigsten an; von sich aus fügt er noch hinzu, wie unsinnig es gewesen wäre, von einem Kongreß freiwillig Abstand zu nehmen: „Wenn Frankreich nach Berlin eingeladen wurde, sollte es sich dorthin begeben: im Augenblick, wo Bismarck daran dachte, seine Kulturkampfpolitik umzugestalten, wo Rußland, trotz seines Sieges vom Kampf erschöpft war, wo eine neue Regierung in Italien begann[80]), wo ein neuer Papst im Vatikan saß[81]) und die Weltausstellung eröffnet werden sollte: sollte Frankreich da schweigend und allein abseits bleiben, oder sollte es im Gegenteil ins Konzert der großen Mächte zurückkehren?"[82]) Am 6. März fällt demnach definitiv Gambettas Entscheidung für den Kongreß, am 11. und selbst noch im April hält er eine Zusammenkunft mit Bismarck für wahrscheinlich[83]). Am 7. März aber steht die eindeutigste Ablehnung in seiner Presse! Den Schlüssel zu dem seltsamen Zusammentreffen gibt Juliette Adam[84]). Gambetta hatte es verabsäumt oder gar nicht für nötig gehalten, sich mit seinem Chefredakteur über die Taktik dem Kongreß gegenüber zu einigen. Daher hat Spuller nach eigenem Gutdünken gehandelt. „Es gab dennoch einen Augenblick, wo Challemel-Lacour und Spuller an der „République Française", ohne daß

[78]) Laur, op. cit. p. 235 ff.

[79]) s. Freycinet, op. cit. und Wienefeld, op. cit. p. 49, Fußnote.

[80]) am 9. Januar 1878 war Victor Emmanuel II. gestorben; sein Sohn Humbert I. folgte ihm auf den Thron.

[81]) Papst Pius IX. war am 7. Februar 1878 gestorben; ihm folgte Papst Leo XIII.

[82]) Deschanel, op. cit. p. 221.

[83]) Laur, op. cit. Br. vom 11. März 1878 und Adam, op. cit. T. VII. p. 160—165 ff.

[84]) s. T. I, S. 18.

Gambetta dazwischen gekommen wäre, das Kabinett vom 14. Dezember aufforderten, Frankreich nicht auf dem Berliner Kongreß vertreten zu lassen. Challemel-Lacour und Spuller machten gemeinsame Sache mit mir und für mich zu Anfang meines Widerstandes. Seitdem ließen sie mich nach und nach aus Disziplinrücksichten im Stich! . . . Die Theorie von der Zweckmäßigkeit ist für keinen dieser Parteigänger ein eitles Wort."[85]) Gambettas Verhalten ist nur daraus zu erklären, daß er die außenpolitischen Probleme im Frühjahr 1878 als nicht unbedingt wichtig und vorherrschend betrachtete. „Gambetta sah als seine vordringliche Aufgabe die innere Festigung der Republik an. Eine aktive Außenpolitik war nicht möglich, bevor nicht die Republik unangefochten im Innern dastand."[86]) Danach muß man Gambettas gesamte Außenpolitik beurteilen. Um die Frage der Beschickung des Kongresses muß ein schwerer Kampf in seinem Innern vor sich gegangen sein, der in seinem vollen Umfang von uns heute nicht mehr zu übersehen ist. Wie lange er sich mit dem Gedanken der Ablehnung getragen hat, kann man nicht bestimmt sagen. „Gambetta zögerte lange, ehe er dem Außenminister Waddington gestattete, als Vertreter Frankreichs nach Berlin zu gehen."[87]) Dies „lange" kann hier in diesem Fall sehr verschieden aussehen. Da die ersten Konzeptionen eines Kongresses bereits im Januar auftauchten, Anfang Februar aber erst näher erörtert wurden[88]), könnte das „lange" rund zwei Monate umfassen. Mit genau derselben Berechtigung kann man annehmen, daß er nur einige Tage geschwankt hat. Da bloß auf Grund weiterer privater Aeußerungen diese Frage zu entscheiden wäre, ist die Aussicht, sie jemals zu beantworten, ziemlich gering.

Die beiden Pole, zwischen denen er schwankte, die Ablehnung und die Annahme, verkörpern sich für ihn in zwei Frauengestalten, die seinem Leben nahe gestanden haben.

Ruhig und leidenschaftslos hat Léonie Léon Gambetta die Nachteile eines Fernbleibens von Berlin klargelegt, — sie wurde mit Recht als die treibende Kraft der Bismarck-freundlichen Haltung Gambettas aufgefaßt[89]). Er hatte sich dermaßen angewöhnt, alle Probleme mit dieser Frau zu besprechen, „sein Orakel zu befragen", daß er nicht lange fern von ihr bleiben konnte."[90]) „Wie die Briefe des großen Tribunen beweisen, bestand zwischen ihm und ihr, die er nicht nur zu seiner Frau, sondern als Mitarbeiterin seines politischen Werkes gewählt hatte, ein so beständiger Austausch der Ge-

[85]) Juliette Adam, op. cit. T. VII, p. 187/88.
[86]) Frank, op. cit. S. 78.
[87]) Frank, op. cit. S. 78.
[88]) „Revue Politique et Littéraire", 15. Juni 1878, Jesierski, „Le Congrès": La première proposition de congrès date du trois février, c'était une idée favorite du comte Andrássy."
[89]) Juliette Adam, op. cit. T. VII. p. 156.
[90]) Francis Laur, op. cit. Brief vom 23. Mai 1876. „J'ai tellement pris d'habitude de consulter l'oracle que je ne peux pas plus rester loin de lui."

danken, daß es unmöglich ist, nicht darzulegen, welchen Einfluß seine Lebensgefährtin auf seinen beweglichen Geist hatte."[91]) „Léonie Léon hatte ihm seit mehreren Jahren eine tiefe Leidenschaft eingeflößt, die sein Leben mit dem ihrigen verbunden hatte. Sie mäßigte ihn, hielt ihn im Zaum, warnte ihn. Bei ihm war es eine Liebe des Herzens und des Verstandes, der Leidenschaft und der Vernunft alles in einem. Er schrieb ihr jeden Abend und lieferte ihr in diesen vertraulichen Ergüssen alle seine Handlungen und Gedanken aus. Er nahm ihre Ratschläge an, unterwarf ihrem Urteil alles was er tat, was er sagte. Diese junge, zarte feinfühlende, aber auch eigenwillige Frau verstand es, auf die Lebensführung Gambettas einen ständig wachsenden Einfluß auszuüben."[92]) Da Léonie Léon, wie hier zweimal stark betont wurde, auf Gambetta den größten Einfluß ausübte, nimmt es nicht Wunder, daß sie Gambetta zur Frage des Kongresses beraten hat. Sie hat ihn zur Annahme bestimmt. Wie weit sie diesen Ruhm mit Freycinet teilen muß, wird nie festzustellen sein. Ein Anhaltspunkt, welche Ueberlegungen sie bewogen haben, Gambetta umzustimmen, ist nirgends zu entdecken. Alle Vermutungen in dieser Hinsicht sind Hypothese. Man weiß von ihr allgemein, daß die Hingabe an den römisch-katholischen Glauben der hervorstechendste Grundzug ihres Charakters gewesen ist. Gambetta stand in jenen Jahren in einem heißen Kampf mit der katholischen Kirche, wenn dieser auch in keinem Vergleich stand zu der Auseinandersetzung des preußischen Staates mit der Kurie. „Le cléricalisme, voilà l'ennemi", dies Wort Gambettas hatte Léonie Léon in tiefster Seele verwundet. Mit Aufmerksamkeit und Interesse hatte sie den Verlauf des preußischen Kulturkampfes verfolgt. Es war ihr nicht entgangen, daß Bismarck Rom gegenüber eine andere Taktik eingeschlagen hatte, die auf einen Ausgleich hoffen ließ. Léonie Léon setzte sich mit aller Energie für die geplante Unterredung zwischen Bismarck und Gambetta ein, von der die Wissenschaft heute mit Bestimmtheit sagen kann, daß sie nicht zustande gekommen ist. Es wird meist angenommen, daß sie auf eine Rückgabe Lothringens, ihrer Heimatprovinz, rechnete. Gambettas Kampf mit dem Klerikalismus lag ihr aber genau so am Herzen: es kann gut sein, daß sie auf eine Verständigung Bismarcks und Gambettas in bezug auf die Einstellung zu Rom gerechnet hat. Da sie Gambetta so gern in Varzin gesehen hätte und diese Zusammenkunft in den Sommer 1878 hätte fallen müssen, ist ihr Treiben zur Annahme des Kongresses von dieser Seite aus zu verstehen: sie sah den Plan einer Unterredung mit Bismarck sofort zu Wasser werden, wenn die Republikaner und vor allem Gambetta sich weigern würden, am Kongreß teilzunehmen.

Mit denkbar größtem Aufwand an Energie und Leidenschaft kämpft dagegen Juliette Adam gegen den Berliner Kongreß, wie

[91]) Nach Laur, Leur oeuvre commune.

[92]) Deschanel, op. cit. p. 216/17. Revue de Paris, 1. u. 15. Dezember 1906, 1. Januar 1907, bringt einen Teil der Briefe Gambettas.

schon aus ihrer Beurteilung des Konfliktes Gambetta—Spuller hervorging[93]). Die spätere Außenpolitikerin der „Nouvelle Revue"[94]) gehört zu den konsequentesten Kämpfern gegen die geplante diplomatische Aktion. Die Einstellung zu diesem Problem entspringt bei ihr aus ihrer Freundschaft zu Rußland. Diese zu pflegen, war das politische Evangelium, das sie Frankreich in der „Nouvelle Revue" und in ihren Memoiren predigt. Woher sich ihre über politische Gepflogenheiten hinausgehenden russophilen Sympathien ableiten lassen, ist nicht unbedingt sicher festzustellen; einen großen Anteil daran hat unbedingt der Ausspruch ihrer verehrten Großmutter, der bei ihr zum Wahlspruch für das ganze Leben wurde: „Du sollst die Engländer hassen, die preußische Roheit fürchten, die Russen lieben."[95]) „Man erwägt in der Umgebung Gambettas, daß wir am Kongreß teilnehmen könnten, der in Berlin zusammentreten soll, um einige Schwierigkeiten in der orientalischen Frage aus der Welt zu schaffen. Aber es handelt sich weniger um all das, als Rußland zu verhindern, eine Stellung, die es sich durch seine Siege geschaffen hat, zu befestigen. Welche Gründe haben wir, Rußland zu entmutigen?"[96]) Mit Absicht stellt Juliette Adam die Sorge um Rußland in den Vordergrund. Sie will damit den Wert des russischen Bündnisses für Frankreich betonen. Zweitens ist sie Anhängerin und Verfechterin der Meinung, daß Frankreich durch Beschickung eines Kongresses in Berlin den Frankfurter Frieden anerkennen würde. Diese Meinung ist 1878 in Paris sehr häufig ausgesprochen worden. „Ich bin verzweifelt über unsere Teilnahme an diesem Kongreß. Das ist die offizielle Entsagung auf unsere Ansprüche, die wir Europa in die Ohren schreien."[97]) Die beiden Gründe, Rußland und die Revanche, führt sie abwechselnd ins Feld; welcher von beiden bei ihr überwiegt, läßt sich nach ihren Memoiren nicht feststellen. Der Regierung und Gambetta gegenüber arbeitet sie immer mit den Rücksichten auf den Revanchegedanken: „ich rege mich mehr und mehr über die Teilnahme Frankreichs am Berliner Kongreß auf; ich prophezeie, daß diese Tat uns für immer von der Revanche trennen wird!"[98]) Sie ist sehr erbittert darüber, daß die Minister Freycinet, Pothuan und Marcère die Gefahren des Berliner Kongresses nicht sahen und ihn billigten. Es fällt auf, daß sie Waddington, den sie sonst mit ihrem Haß verfolgte, nicht nennt. Sie glaubt demnach auch der kongreßfeindlichen Presse, die Waddington eine eigene Meinung abstreiten will. Mit Gambetta hat sie persönlich schwere Auseinandersetzungen wegen des Kongresses. Beide waren durch jahrelange, gemeinsame

[93]) s. S. 62.
[94]) s. T. I, S. 18.
[95]) Juliette Adam, op. cit. T. I, p. 32.
[96]) Juliette Adam, op. cit. T. VII. p. 174.
[97]) ebenda.
[98]) ebenda, p. 176.

Arbeit am inneren Aufbau Frankreichs verbunden. Gambetta hat sie und ihre Talente geschätzt und sehr bedauert, daß er sich mit ihr über die Kongreßfrage nicht einigen konnte. Noch in ihren Memoiren, die so viele Jahre nach Gambettas Tode geschrieben wurden, spricht sie von der Veränderung in ihrem persönlichen Verhältnis, die durch diese politische Frage hervorgerufen worden war: „Gambetta ist von gereiztem Wesen mir gegenüber, er verbirgt es nicht. Da ich auch gegen ihn aufgebracht bin, tue ich das gleiche."[99]) Sie glaubt, daß Gambetta den Revanchegedanken für immer aufgeben will, sie durchschaut nicht seine feinen diplomatischen Pläne, sich für den Augenblick umzustellen, um unter besseren Voraussetzung die alte Politik wieder aufzunehmen. Eine derartige gewandte Taktik liegt Juliette Adam fern. Sie hält den ewigen, unversöhnlichen Haß für ein besseres Mittel, den übermächtigen Gegner zu treffen. Einer politischen Umstellung ohne direkte Aufgabe des Ziels, die sich Gambetta in den Jahren 1878—1880 zu eigen gemacht hat und nach ihm besonders von dem Weltpolitiker Ferry versucht worden ist, steht sie fremd und verständnislos gegenüber. — Zu Anfang des Ringens hat Juliette Adam einen Kreis von Gesinnungsgenossen um sich, die schon erwähnten Mitarbeiter Gambettas, italienische Freunde und den Präsidenten der Kriegskommission Duclerc. Je weiter das Jahr vorschreitet und je näher der Kongreß rückt, desto einsamer wird es um sie. Ihre stolze und unnachgiebige Haltung rühmt ihr späterer Mitarbeiter an der „Nouvelle Revue", Cyon: „Es ist eine traurige Angelegenheit zu sagen, daß sich in der ganzen republikanischen Welt nur eine einzige Persönlichkeit fand, die zu dieser ebenso stolzen wie weisen Haltung (dem Kongreß fernzubleiben) riet, Mme. Adam! Manchmal hat die Leiterin der „Nouvelle Revue" wirklich mehr Sinn für die auswärtige Politik gezeigt als die unzähligen Minister, die sich seit einer Reihe von Jahren am Quai d'Orsay ablösen."[100])

Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen Gambetta und Mme. Adam geht aus dem Ringen um den Kongreß hervor. Während Gambetta die Dinge nach ihrem inneren Schwerpunkt prüfte und beurteilte, ohne von den allgemeinen Prinzipien seiner Politik abzugehen — er war kein Opportunist — verstand sich Juliette auf die Kunst des klugen Schweigens zur rechten Zeit gar nicht. Ueber ihren sämtlichen politischen Kämpfen stand stets eine Parteidoktrin oder Devise, sie kannte nicht das politische Improvisieren. Weil Europa Frankreich 1871 im Stich gelassen hat, wollte sie ihr Vaterland von jeder allgemein europäischen Aktion ausschließen wie Favre. Sie, die vorgab, aus der Geschichte zu lernen, ist an deren wichtigster Lehre vorbeigegangen: vor allem den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen.

---

[99]) Juliette Adam, op. cit. T. VII. p. 187.

[100]) Cyon, „La France et la Russie", p. 14/15.

Nach der Annahme des Kongresses und nach seinem Verlauf hat für sie erst recht der Kampf gegen ihn eingesetzt. 1879 gründete sie die „Nouvelle Revue". Die „Lettres sur la politique extérieure" dienten ihr als Werkzeug im Kampf gegen Bismarck. Nach ihren eigenen Worten hat sie die außenpolitischen Artikel von Anfang an inspiriert, von 1885 an selbst gezeichnet[101])! Auf den Kongreß gehen, hieß zum erstenmal unsere gerechten Ansprüche zum Schweigen bringen. Das hieß Italien in unsere auswärtige Politik einbeziehen und mit ihm moralische Verpflichtungen einzugehen, Verpflichtungen, ach, die Herr Waddington sehr schlecht halten sollte. Es hieß endlich, uns von Rußland entfernen, da wir zustimmten, es um seine Eroberungen zu bringen. Besiegt zum erstenmal durch die Unfähigkeit seiner Generale, mußte sich Frankreich ein zweites Mal diplomatisch besiegen lassen durch die Unentschiedenheit und Unvorsichtigkeit seiner Diplomaten."[102]) Diese Worte zeigen, wie engherzig Juliette Adam die Probleme der französischen Außenpolitik ansieht. Sie möchte lieber, um jedem Konflikt mit Italien aus dem Wege zu gehen und auf dessen Neutralität bei den Fragen um die französische Ostgrenze rechnen zu können, auf sämtliche Ansprüche Frankreichs auf Tunis und ein Interessengebiet im Mittelmeer verzichten. Die hervorragende Leistung Waddingtons auf diesem Gebiet, seinen klugen Vorstoß ohne die augenblickliche Belastung einer Feindschaft mit Italien in Kauf nehmen zu müssen, versucht sie sogar lächerlich zu machen. Durch ihre außenpolitischen Betrachtungen der achtziger Jahre zieht sich wie ein roter Faden die ewige Klage „man durfte nicht nach Berlin gehen, und überhaupt nicht in der Person Waddingtons."[103]) Von der Teilnahme leitet sie die meisten Uebel der französischen Außenpolitik der nächsten Jahrzehnte ab. Im Verlaufe des nachträglichen Kampfes um die Notwendigkeit einer Teilnahme Frankreichs verwickelt sich Juliette Adam in schwere Widersprüche. Einmal stellt sie Frankreichs Verhalten als den schwersten Fehler hin, ein andermal läßt sie die Teilnahme gelten, weil sie Frankreich vor der Vereinzelung bewahrt hat[104]). Den Kongreß als Werk im ganzen, die durch ihn zustande gekommene Regelung der orientalischen Frage, lehnt sie eindeutig ab. Als Flickwerk bezeichnet sie ihn, als „politique de pourboire"[105]). „Weshalb ist man zuerst nach Berlin gegangen? Damit Frankreich, wie man sagte, weniger isoliert wäre. Prüfen wir doch, was Frankreich für Bündnisse gewonnen hat, nachdem es sich ohne durch das unerbittliche Gesetz der

---

[101]) Mme Adam, J. Lamber, Heure Vengeresse, op. cit. Préface.
[102]) „Nouvelle Revue", 15. November 1879.
[103]) La „Nouvelle Revue", 15. August 1880.
[104]) s. „La Nouvelle Revue", 1. August 1880, 15. August 1880, Sept. Oktober 1885.
[105]) s. ebenfalls „Nouvelle Revue", Oktober 1885. Die gleiche Meinung vertritt Cucheval-Clarigny in der „Revue d. d. Mondes, 1878, 2, p. 912 ff, „L'avortement du congrès".

Antike dazu gezwungen zu sein, an den Triumphwagen des Siegers gespannt hat. Ist das Deutschland Bismarcks oder Kaiser Wilhelms I. weniger beleidigend, weniger böswillig, weniger drohend Frankreich gegenüber aufgetreten? Nein!"[106]) Eine derartige Betrachtungsweise verschließt sich vor der Tatsache, daß Bismarck, sobald in Frankreich nicht gerade eine extreme deutsch-feindliche Regierung an der Macht war, mit seinem geschlagenen Gegner äußerst loyal umgegangen war Hier liegt es am nicht Erkennen-Wollen. Jeder unvoreingenommene, auch französische Historiker, wird zugeben, daß Bismarcks Verhalten Frankreich gegenüber sehr viel davon abhing, wie man ihm jenseits der Vogesen begegnete. Wenn er auch die deutsch-französische Feindschaft als festen Punkt in seinen Berechnungen ansah, ist er stets einem deutsch-freundlichen Kabinett mit Zuvorkommenheit begegnet. Durch die ewigen Haßgesänge, nicht zum wenigsten auch die von Juliette Adam, die die Oeffentlichkeit ständig vergifteten, die selbst ein Werk wie den Kongreß als „Crime" auslegten, hat sich seine Annahme als berechtigt herausgestellt. In bezug auf den Kongreß hatte Juliette Adam lange den Boden der Kritik verlassen. Weil der Friede von Berlin ein Werk Bismarcks war, hat sie die Polemik gegen ihn in den großen Kampf gegen den eisernen Kanzler eingestellt.

So gestaltete sich das Problem im Lager der Republikaner. Es ist jetzt noch nötig, einen kurzen Blick auf die Haltung der weiter links von Gambetta stehenden zu werfen.

Die Sozialisten der „Egalité"[107]) befaßten sich überhaupt nicht ernsthaft mit der Kongreßfrage. Für sie ist eine Teilnahme Frankreichs von vornherein ausgeschlossen. Die „Lanterne" geht etwas tiefer auf die Probleme ein. Zu ihren allgemeinen Sorgen über die Lage der französischen Diplomatie muß sie auch die sehr begründete Unruhe über die Situation Europas am Vorabend eines Diplomatenkongresses hinzufügen, „der alles verwirren kann, dadurch daß er versucht, den Ehrgeiz, die Rivalität und die Begierden der vier oder fünf Kaiserreiche, die sich dort vertreten lassen werden, unter einen Hut zu bringen. Wird der Friede aus diesem Kongreß hervorgehen oder wird sich eine der schrecklichen Umwälzungen daraus ergeben, die in der Geschichte die blutigen Etappen der Kaiser und Könige darstellen: Glücklicherweise haben wir die feste Hoffnung, daß Frankreich außerhalb dieser Konflikte bleiben wird[108]).

---

[106]) „La Nouvelle Revue", 15. März 1890. Die zweite Berliner Konferenz vom Winter 1884/85, die die Kongofrage regelte, hat J. Adam nicht zum Anlaß genommen, gegen den Kongreß von 1878 zu hetzen.

[107]) s. T. I, S. 8.

[108]) „La Lanterne", 23. März.

Gegen die vorhergegangenen Ausführungen kann mit Recht geltend gemacht werden, daß sie die Meinung bestimmter politischer Gruppen oder einzelner Persönlichkeiten darstellen, nicht aber als eine sogenannte „Volksstimmung" anzusehen sind. Allein — die Stimmung des Volkes, der Menge, wie will man sie nach achtundfünfzig Jahren überhaupt noch prüfen? Wie soll man an die Einstellung der großen Masse, die nicht zu Wort gekommen ist, die nichts schriftlich hinlassen hat, herankommen? Es gibt nur einen Weg: nämlich die Beobachtungen einzelner Zeitgenossen über das Verhalten der Allgemeinheit zu sammeln und zu vergleichen.

Zeitlich die erste Notiz zu dieser Frage stammt von dem Pariser Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung", der im Rahmen eines Artikels über die Einstellung der französischen Oeffentlichkeit zum Berliner Kongreß am 28. Februar schreibt: „Die große Mehrzahl der Franzosen betreibt dem Kongreß gegenüber eine Vogel-Strauß-Politik; da sie den Zeitpunkt des Kongresses für Frankreich für nicht geeignet halten, streiten sie seine Notwendigkeit und Nützlichkeit von vornherein ab." Diese Aeußerung läßt darauf schließen, daß die Ablehnung des Kongresses von Seiten der Oeffentlichkeit aus einer bestimmten Ueberlegung und Einstellung geschah. Ganz anders urteilt dagegen der Pariser Korrespondent der „Neuen Freien Presse" über die Stimmung zur Konferenz in der Gesamtheit des Volkes. Am 8. März meldet er nach Wien: „Die Konferenz wird in Frankreich von jedermann gefürchtet. Wenige können sich von diesem instinktartigen Gefühl Rechenschaft geben." Nach dieser Aussage entsprang die Abneigung der Franzosen einer allgemeinen Psychose, die nichts mit einer verstandesmäßigen Ueberlegung zu tun hatte. Einen wahren Einblick in die innere Verfassung des französischen Volkes zur Kongreßfrage erlaubt erst ein langer Artikel des „Mémorial Diplomatique" vom 9. März 1878: „Seitdem der Friede zwischen Rußland und der Pforte in San Stefano unterzeichnet worden und der Plan einer Konferenz oder eines Kongresses von neuem auf die Tagesordnung gesetzt ist, regt die französische Presse die Frage an zu wissen, welche Linie für unser Land am besten zu verfolgen wäre. Es ist nötig, daß man im Ausland weiß, daß die öffentliche Meinung bei uns gewiß mit großer Genugtuung das Ende dieses schrecklichen Krieges aufnimmt[109]), aber daß sie nicht dem Gedanken einer Vertretung Frankreichs auf dem zukünftigen Kongreß günstig ist. Diese von selbst entstandene Meinung verdient um so mehr aufmerksam betrachtet und in Erwägung gezogen zu werden, als sie frei ist von jedem egoistischen Gedanken. Von allen großen Ländern Europas ist Frankreich das einzige wahrhaft uninteressierte, von sich aus gesehen, in der Orient-

[109]) vgl. dazu „Neue Freie Presse", 29. Febr.: „Die Masse der Franzosen besteht aus Freunden des Friedens um jeden Preis, unbekümmert um die Konsequenzen."

frage[110]). Wir haben an dieser Stelle niemals einen Hehl daraus gemacht, daß die Oeffentlichkeit in Frankreich wegen unheilvoller Folgen, die es mit vollem Recht für das allgemeine Gleichgewicht befürchtete, sorgenerfüllt diesen Kampf hat ausbrechen sehen."[111]) Hier hat ein Franzose den Mut, seinen Lesern und dem Ausland klarzumachen, daß Frankreich — entgegen Favres Meinung — an den europäischen Konsequenzen ebenso interessiert sein müßte wie jede andere Großmacht. Hinter diesen Worten steht ganz vernünftig die Zusicherung, daß für Frankreich eine wesentliche Verschiebung des Gleichgewichtes durch den Machtzuwachs einer der interessierten Großmächte nicht tragbar sei. Eine allgemeine Unempfindlichkeit der französischen Oeffentlichkeit zu verbreiten, stellte eine grobe Verfälschung der tatsächlichen Lage dar. Weite Kreise der Bevölkerung haben hinter Gambetta gestanden, als er gegen Rußland Front machte, eben aus jener Sorge um die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes heraus[112]). Die Gründe, die das „Mémorial Diplomatique" für die ablehnende Haltung der französischen Oeffentlichkeit anführt, decken sich mit denen, die von Jules Favre und Juliette Adam vertreten wurden; sie erlauben einen noch besseren Einblick in die Gedankengänge des unpolitischen Volkes diesem speziellen Fall gegenüber: „Wir fügen hinzu, daß sich mit diesem Bedauern noch die Ueberzeugung verbindet, daß der Krieg von 1877 erst möglich geworden ist infolge der Niederlage von 1870. Muß man deswegen länger zu erklären suchen, warum die Gemüter bei uns eine gewisse Bevorzugung für den Besiegten Rußlands gezeigt haben." Es ist wichtig, durch diesen Artikel zu erfahren, daß man in Frankreich stark für die Türkei Partei genommen hat. In der Presse kommt dies Gefühl der Oeffentlichkeit nirgends eindringlich zum Ausdruck. Auch die Begründungen für das plötzliche Abrücken von Rußland stützten sich nie auf ein ausgeprägtes Sympathisieren mit der Türkei. Es läßt sich leicht denken, daß die Franzosen mit der Türkei Mitleid hatten, wenn sie an ihr eigenes Unglück zurückdachten; diese Gefühle mußten aber bei gläubigen Franzosen stark ins Wanken kommen, wenn sie an die Ursache des Krieges dachten, nämlich die Notlage der von den Türken mißhandelten Christen auf dem Balkan. Als Waddington vollends das Protektorat über das auf dem Kongreß nicht zugelassene Griechenland übernommen hatte, als er seine Mission in Berlin ganz in den Dienst der Christen auf dem Balkan gestellt hatte[113]), Frankreich

[110]) Diese Worte enthalten eine deutliche Spitze gegen Bismarck, der in der Reichstagsrede vom 19. Februar eindringlich die Uninteressiertheit Deutschlands an der territorialen Regelung der orientalischen Streitfrage betont hatte.

[111]) „Le Mémorial Diplomatique", 15. Jahr, No. 10, 9. März 1878: La France et le Congrès.

[112]) „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", 16. April: Gambettas feindliche Einstellung gegen Rußland findet im republikanischen Lager volle Zustimmung.

[113]) Hanotaux, op. cit. T. IV, 1908, p. 347, und Annales du Sénat et de la Chambre des Députés, Tome 6—8, Rede Waddingtons vom 7. Juni 1878.

also vom ethisch-moralischen wie vom politischen Standpunkt gegen die Türkei Stellung genommen hatte, verstummten die Sympathiebezeugungen für die Türkei völlig.

Das „Mémorial Diplomatique" führt den Wunsch des französischen Volkes, dem Kongreß fernzubleiben auf eine allgemeine Resignation Frankreichs der europäischen Politik gegenüber zurück: „Laßt uns daher sagen, daß die europäische Diplomatie seit acht Jahren nicht in Gunst bei der französischen Oeffentlichkeit steht. Zu Unrecht oder zu Recht klagt man sie an, gewisse Sachen nicht verhindert, andere gebilligt zu haben, gewisse Einflüsse geduldet und gewisse vollendete Tatsachen sanktioniert zu haben. Die französische Oeffentlichkeit hat nicht ohne Schmerz gesehen, daß während der langen Krise, die 1875 begonnen hat, weder die Initiative und die Ratschläge Frankreichs, noch die Rechte, die aus Verträgen hervorgehen, einen noch so bescheidenen Anteil an der Leitung der europäischen Politik gehabt hätten. Die Ereignisse haben ohne Zweifel diese Lage geschaffen; jedermann in Frankreich hat sich drein geschickt, aber von der Resignation bis zur gänzlichen Zurückziehung ist nur ein sehr kurzer Weg. Das kann man heute merken. Ob man unsere Zeitungen liest oder hört, was öffentlich gesagt wird, überall hört man das gleiche Urteil: Was wird Frankreich auf einem Kongreß machen? Man hat es nicht befragt, als der Krieg begann, noch um die Friedensbedingungen festzulegen . . . Da Frankreich nicht die Macht hat, den Ereignissen eine Richtung aufzudrücken, die seinen Gefühlen wie seinen eigenen Gedanken über den allgemeinen Geist Europas entspricht, verschmäht es, am Werk der anderen mitzuarbeiten, und überläßt die Verantwortung hierfür seinen Urhebern, um in seiner inneren Sammlung fortzufahren und sich für die Zukunft aufzusparen". Es scheint glaubwürdig, daß das „Mémorial Diplomatique" wirklich das „écho fidèle des propos qui se répètent partout autour de nous" gegeben hat, die Uebertreibungen wie „on lui présente un traitè tout paraphé" und „on la convoque uniquement pour qu'elle inflige un démenti à sa politique passée" lassen ganz auf „Stimme des Volkes" schließen. Der Verfaser des Artikels, der sich ohne zu lügen ein „observateur consciencieux" nennen kann, hebt deutlich hervor, daß die Regierung mit diesen umlaufenden Reden nichts gemein hat. Er stellt zwar fernerhin die öffentliche Meinung als vernünftig, sinnreich und berechtigt hin, aber mit derselben Ehrlichkeit als nicht bindend und verpflichtend für die Regierung der Republik: „wir werden also weder der Blindheit noch der Voreingenommenheit verdächtig sein, wenn wir die Meinung in Umlauf setzen, daß dies Urteil die endgültigen Entschließungen der Regierung der Republik nicht wird bestimmen können. Das was die Oeffentlichkeit ihr zu raten scheint, — man möge uns das Wort durchgehen lassen — ist zu schmollen. Nun bedeutet Schmollen in der Diplomatie wie im Privatleben sich absondern, und in beiden Fällen muß man, um diese Haltung durch-

führen zu können, entweder gut durch seine Ohnmacht geschützt sein gegen alle unheilvollen Folgen oder gut gerüstet, den Gefahren, die daraus hervorgehen können, die Stirn zu bieten. In gewissen Situationen nichts zu machen, nicht zu handeln, wenn andere handeln, das bedeutet auch handeln, das heißt auch eine Initiative ergreifen, indirekt die bedrohen, die die entgegengesetzte Linie verfolgen." Die Berichterstattung des „Mémorial Diplomatique" hat erst die Vermutung zur Gewißheit gemacht, daß die Kongreß-Verneiner hauptsächlich in den sonst nicht politisch tätigen Schichten der Bevölkerung gesessen haben.

Man darf nun nicht annehmen, daß die am 9. März übermittelte Meinung des Publikums bis zum Ausgang des Kongresses die gleiche geblieben ist. Das vielfach plötzliche Verstummen der Kongreßverneiner in der Presse ist nicht etwa als ein Schweigen des Klügeren auszulegen. Sie änderten wirklich ihr Urteil, ohne es jedoch immer einzugestehen. Das „Mémorial Diplomatique" sagt am 27. Juli zu diesem Punkt in dem Artikel: „Le Traité de Berlin jugé en France et en Italie": „Um zuerst nur von Frankreich zu sprechen, haben wir nicht gesehen, daß die öffentliche Meinung mehrere Male ihre Ansicht änderte in bezug auf den Kongreß? Zu Anfang, als die Versammlung zum erstenmal in Frage stand, wieviel Stimmen erhoben sich da nicht gegen die Teilnahme Frankreichs? Unsere Stimme wird nicht zu Gehör kommen, unsere Tätigkeit wird gleich Null sein, . . . — In einer späteren Phase der Ereignisse hatte sich die Meinung vollkommen geändert. Die Zeitungen von beinahe allen Parteien, die Kammer selbst mit großer Majorität sagten einstimmig, daß Frankreich auf dem Kongreß vertreten sein sollte. — En politique, disait-on, il ne faut pas bouder; un grand pays comme la France, disait-on encore, n'avait pas le droit de faire défaut, lorsqu'il est convié à prendre sa place dans l'aréopage de l'Europe. Il y avait du danger, ajoutaient d'autres, à opposer une fin de non-recevoir à une invitation adressée à la France par la première puissance militaire du continent, autorisée à cet effet par trois autres grandes puissances."[114])

Wie sich die Parteien und die Presse verhalten haben, ist auf den vorangehenden Seiten auseinandergestzt worden; ohne die einzelnen Stimmen, die einer Prüfung unterzogen worden sind, zu vergewaltigen, kann gesagt werden, daß beinahe alle Parteien und Zeitungen dem Kongreß zuletzt zugestimmt haben: unter den Legitimisten war dieser Frage gegenüber keine Einigung erreicht worden („Gazette de France" — „Figaro"). Desgleichen die Orleanisten, von denen eine Gruppe bei der Ablehnung verharrte (Auguste Vitu), eine andere die Beschickung nicht in Frage stellte (Hubin). Die republi-

[114]) „Le Mémorial Diplomatique", 15. Jahrgg., No. 30, 27. Juli 1878. Le Traité de Berlin jugé en France et en Italie.

kanischen Gruppen erklärten sich — nach mehr oder weniger langem Zögern — alle für den Kongreß.

Die Aktion der französischen Presse gegen den Kongreß ist jedenfalls aber so stark gewesen, daß im Ausland eine Absicht der Regierung dahinter vermutet wurde. Bismarck hat seiner Beunruhigung über die Haltung der Pariser Presse Ausdruck gegeben.[115]) Waddigton war mehrere Male genötigt, ihre Bedeutung herabzusetzen; nach dem Favre-Artikel vom 7. März schreibt er am 9. an Le Flô nach Petersburg: „Il n'est entré dans notre esprit aucune idée de nous tenir à l'écart et ce qui a pu être dit à cet égard dans la presse est contraire aux intentions du Gouvernement".[116]) Drei Wochen später wiederholt er dem Vertreter Le Flôs, daß hinter der von den Zeitungen verfochtenen Ablehnung keinesfalls der Wunsch der Regierung zu suchen sei; „Il est vrai que certains journaux ont soutenu des vues différentes. Mais leurs appréciations ne représentent nullement la pensée du Gouvernement qui n'a pas un seul instant dévié de son but".[117]) In seiner großen Rechtfertigungsrede vom 9. Mai 1878 vor der Kammer versichert Waddington schließlich den Abgeordneten, „daß die Interessen der Regierung und diejenigen des Landes vollkommen losgelöst von dieser Polemik seien".[118])

Die öffentliche Meinung Frankreichs ist im Frühjahr 1878 auf dem besten Wege gewesen, eine entscheidende Rolle in einer bedeutenden diplomatischen Frage zu spielen. Dieser Einfluß ist ihr genommen worden durch das einheitliche Vorgehen von Parlament und Regierung.

Man ist im allgemeinen leicht geneigt, der Diskussion einer politischen Frage in der Oeffentlichkeit Berechtigung und Zweckmäßigkeit abzusprechen. „Le système des discussions publiques ne mène à rien, sinon au gâchis"[119]) — diese Ansicht findet immer ihre Verfechter. In diesem Fall hat sie jedoch zu einem großen Erfolg geführt. Die Debatten in der Presse, die sich über Monate erstreckten, haben klar und deutlich die Vorteile einer Teilnahme am Kongreß herausgestellt. Die Regierung hatte wohlgemerkt keine Propagandaaktion eingeleitet, um das Volk im ganzen und die Parteien im Sinne der amtlichen Stellen zu beeinflussen. Den Besprechungen in der Tagespresse und den politischen Zeitschriften war es zuzuschreiben, daß die Vertreter des Volkes Waddingtons Außenpolitik einstimmig gutgeheißen haben. Wenn der Chef der auswärtigen Politik auch die

---

[115]) Doc. Dipl. 1. Série, T. II, No. 267, 9. März 1878. M. de Saint-Vallier à Waddington.

[116]) Doc. Dipl. 1. Série, T. II. No. 266, Paris, 9 mars 1878, Waddington an Le Flô.

[117]) Doc. Dipl. 1. Série, T. II. No. 279, Paris, 29 mars 1878. Waddington an M. de Viel-Castel, Chargé d'Affaires de France à Saint-Pétersbourg.

[118]) Annales du Sénat et de la Chambre des Députés. Session ordinaire de 1878. T. 6/8. 2. Legislature, 9 mai 1878.

[119]) „Le Temps", 13. Febr. 1878.

Pressepolemik als behindernd für die Regierung hingestellt hat,[120]) mußte er selbst zugeben, daß der einzige Weg zur Klarstellung der Sachlage ist: prendre son parti de toutes les discussions de la presse. Bourgeois und Paul de Cassagnac, beide Abgeordnete der Kammer vom 14. Oktober 1877, die beide die Notwendigkeit des Kongresses nicht eingesehen haben und sich mit unbarmherzig harten Worten gegen Waddingtons Politik ausgesprochen haben, die beide gerade seine Zurückhaltung und sein Schweigen monierten, haben sich durch eigene Stimmabgabe oder durch die ihrer Partei für die Außenpolitik der Regierung vom 13. Dezember 1877 erklärt. Alle Parteien haben die Bindung an die Verträge, die in der Vergangenheit von Frankreich unterzeichnet wurden und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen für die Gegenwart anerkannt.[121]) Eine außenpolitische Diskussion wurde in der Kammer mit Zustimmung aller Parteien vertagt, das bedeutete in nuce, daß ihm selbst die klerikale und monarchistische Rechte, die ihn am meisten haßte, unbedenklich in Berlin freie Hand lassen wollte. Es wird selten in der Geschichte zu finden sein, daß ein Parlament aus tausenderlei Verwirrungen den im Augenblick richtigen und zweckmäßigen Weg gefunden hat. Am 9. Mai 1877 hat eine Kammer bewiesen, daß sie allen Parteihader hintenanstellen konnte zugunsten einer Verpflichtung, die für einen Großstaat wie Frankreich bindend war. Mitten im Streit um diese Verpflichtung hatte ein Patriot ausgerufen: „La France se tait! Voilà le mot qui, répété dans le monde, fera voir la grandeur de notre rôle".[122]) Die innere Größe Frankreichs und die Würde der Nation hat sich darin gezeigt, daß seine Volksvertretung, obgleich sie nicht in allen außenpolitischen Fragen mit der Regierung konform ging, zur rechten Zeit schweigen konnte. Dem unfruchtbaren Schweigen um jeden Preis steht hier ein Schweigen dem Vaterland zuliebe gegenüber.

[120]) Annales du Sénat et de la Chambre des Députés, T. 6/8, 2. Législature, Session 1878. Rede Waddingtons vom 9. Mai: „Il y a eu, j'en conviens des polémiques qui, si on avait pu en faire remonter la responsabilité jusqu'au Gouvernement, auraient pu être compromettantes. Avec la position que j'ai prise, personne n'a été compromis; l'action du Gouvernement est restée absolument libre, dégagée de toute espèce de préoccupation intérieure. **Il faut qu'on se dise une fois pour toutes qu'il n'est pas possible, en France, d'avoir un bureau de l'esprit public; ces choses là sont finies pour jamais. Il faut prendre son parti de toutes les discussions de la presse.** Et d'ailleurs, si la polémiques de quelques journaux de gauche a été au delà de la pensée du Gouvernement, rappelez-vous la polémique de quelques journaux de droite; croyez-vous que vous ne m'ayez pas gêné quelques fois?

[121]) Annales du Sénat et de la Chambre des Députés, T. 6/8, Session 1878, 2. Législature, Rede Waddingtons vom 9. Mai 1878: „. . . et je déclare hautement que le Gouvernement n'a, à l'heure qu'il est, aucune espèce d'engagement, qu'il est libre de tous engagements sauf eux qui résultent des traités qui constituent le droit européen et qui, nul ne doit l'oublier ici, ont été revêtus de la signature de la France."

[122]) „La France", 29. März 1878, s. S. 50.

Im Rahmen der voraufgehenden Ausführungen wäre es nun noch wichtig klarzulegen, wie sich die Regierung vom 13. Dezember 1877 und speziell Waddington zu der Kongreßfrage gestellt haben. Immer wieder ist die Frage aufgeworfen worden, ob das amtliche Frankreich auch zuerst gezögert habe, den Kongreß zu beschicken. Der einzige Vertreter der Regierung, der diese Frage anschneidet, ist Freycinet, der Minister der öffentlichen Arbeiten des 2. Kabinettes Dufaure. Nach seinen Memoiren zu urteilen hätte die Regierung mit Rücksicht auf Rußland — wie Juliette Adam es gepredigt hatte — von einem Kongreß Abstand nehmen wollen. Es ist demnach nur zu vermuten, daß Freycinet eine im Kabinett vertretene Meinung wiedergibt, da von ihm selbst des öfteren berichtet worden ist, daß er Gambetta zur Teilnahme bewegt habe.[123]) Es ist jedoch nicht gesagt, ob Freycinet seine eigene oder die Meinung der Regierung übermittelt hat. Ebenso ungenau drückt sich der österreichische Historiker und Andrássy-Biograph Wertheimer aus: „In einer ungleich heikleren Lage befand sich Frankreich. Während der Verhandlungen über den Frieden von 1856 in Paris hatte es die vornehmste Rolle gespielt, die jetzt an seinen mächtigen Gegner übergegangen war. Sollte sich jedoch deswegen Frankreich in den Schmollwinkel stellen und nicht den günstigen Moment ergreifen, der es ihm möglich machte, aus seiner Isolierung herauszutreten und wieder als gleichberechtigte Macht neben den anderen großen Staaten den ihm gebührenden Platz einzunehmen? — Klug war es daher von Waddington ... sich über alle entgegenwirkenden Einflüsterungen hinwegzusetzen und die Mitwirkung seines Landes auf dem Kongreß zuzusagen."[124]) Die große Frage entsteht: wen meint Wertheimer, wenn er von entgegenwirkenden Einflüsterungen spricht! Aus dem Zusammenhang mit dem übrigen Text ist diese Frage nicht zu beantworten. Wenn er sich, als er diese Zeilen 1913 schrieb, noch auf die Stimmung gegen den Kongreß in der Masse besinnen konnte, was für Gründe hat er gehabt, dies zu verschweigen? Gambetta nennt er nicht, auf den dieser Ausspruch bestimmt auch gemünzt war. Es ist anzunehmen, daß er der Meinung war, daß die Einflüsterungen aus dem Kreis seiner Ministerkollegen oder Mitarbeiter kamen. Französische Historiker geben über dies Problem gar keine Auskunft. Nur der Biograph des alten Dufaure berichtet, daß dieser sich den Kopf gehalten und: „Oh, La Conférence, la Conférence"[125]) ausgestoßen habe. Was den Chef der Regierung in bezug auf die beabsichtigte Beratung gequält oder wer ihm zugesetzt

[123]) Freycinet, op. cit., T. II, p. 31/32.
[124]) Wertheimer, op. cit. Bd. III, S. 87/88.
[125]) Picot, op. cit.

haben mag, weiß Picot auch nicht zu sagen. Allein Wienefeld hat trotz der Unsicherheit der Quellen neuerdings behauptet, daß das Ministerium zuerst gezögert habe, den Kongreß zu beschicken: „the question, then, whether France should participate in a European congress was the source of some disagreement at home. It appears that the ministry hesited at first, but finally determined to take its place among the European powers."[126]) Wienefeld kommt auf Grund der amtlichen Dokumente zu diesem Ergebnis. Von denen kennt er das „Livre Jaune, 1878, Affaires d'Orient, Congrès de Berlin" und die „Annales du Sénat et de la Chambre des Députés". Da seine Dissertation 1929 fertig wurde, fehlte ihm die vollständige Uebersicht über das vorhandene Material, die erst nach dem Erscheinen des ersten und zweiten Bandes der ersten Serie der „Documents Diplomatiques" möglich war. Seine Behauptung stützt Wienefeld auf einen einzigen Ausspruch Waddingtons, den dieser Le Flô gegenüber getan hat: „This hesitation is apparent in Waddingtons despatch of February 16 to Le Flô, French ambassador to Russia When he wrote: „Bien que la Conférence n'ait pas un attrait pour nous".[127]) Es erscheint heute zu willkürlich, aus den Worten Waddingtons, die die „Documents Diplomatiques", 1. Série, T. II. Nr. 252, 17. Februar 1878 mit dem Wortlaut „Bien que la Conférence n'ait pas un grand attrait pour nous, nous voulons trop sincèrement le maintien de la paix générale pour ne pas faire nous mêmes des voeux en faveur de ce suprême effort de pacification" — übermittelt, eine Absicht zur Nichtbeschickung oder auch ein Zögern von Waddingtons Seite abzuleiten. Erstens erreicht Wienefeld dadurch, daß er nur den Nebensatz, nicht aber den stark affirmativen Hauptsatz anführt, gewollt oder ungewollt eine andere Lesart und Auslegung des Textes. Zweitens ergibt die genauere Kenntnis des französischen diplomatischen Briefwechsels im Frühjahr 1878 ein vollkommen anderes Bild.

Zu Anfang der Verhandlungen läßt sich eine Zurückhaltung, vielleicht sogar ein Ausweichen Waddingtons dem Kongreßgedanken gegenüber feststellen. Am 30. Januar 1878 schrieb Saint-Vallier Bülows Worte über den Kongreß an das französische Ministerium des Aeußeren: „A quoi bon une Conférence, à moins que ce ne soit pas brouiller les cartes de nouveau . . . nous désirons trop le rétablissement d'une paix durable pour nous montrer favorable à cette idée. . . . Je ne vois que L'Autriche qui prône cette Conférence".[128]) Diese Verneinung der Kongreßangelegenheit von deutscher Seite kam Waddington ohne Zweifel sehr gelegen: er antworte am 1. Februar dem französischen Botschafter in Berlin, auf Bülows Worte bezugnehmend: „Son langage sur l'Orient est conforme à

[126]) Wienefeld, op. cit., p. 49.
[127]) ebenda. Fußnote.
[128]) „Doc. Dipl.", 1. Série, T. II, No. 237, 30. Januar 1878, Saint-Vallier an Waddington.

nos prévisions."[129]) In seinen folgenden Ausführungen in derselben Mitteilung an Saint-Vallier betonte er dann übermäßig stark, daß Frankreich es nicht eilig habe, seine Zurückhaltung aufzugeben und sich in die Regelung der Orientfrage einzumischen, sagte aber gleichzeitig dazu, daß Frankreich sich nach einer Zeit des Abwartens zu dem Kongreßvorschlag äußern werde: „Nous ne sommes point pressés, quant à nous, d'abendonner notre attitude d'abstention et de nous immiscer au règlement de questions que nous n'avons pas soulevées. Nous comptons donc attendre, pour nous prononcer sur les propositions de Congrès".[130]) Niemand wird aus diesem Satz herauslesen wollen, daß die zur Schau getragene Zurückhaltung eine schon im Hintergrund beschlossene Ablehnung verborgen halte. Der 3. Februar 1878 brachte dann eine wichtige Veränderung in der Situation: Der Graf Andrássy schlug den Kongreß als Lösung der orientalischen Frage auf diplomatischem Wege in aller Oeffentlichkeit vor. Die Vorverhandlungen zum Kongreß traten somit in ihre wichtigste Phase ein. Waddingtons Aeußerungen, die zu diesem Problem nach dem Datum des 3. Februar gefallen sind, müssen daher ganz besonders aufmerksam betrachtet werden.

Nach dieser Antwort vom 1. Februar 1878 auf die über Saint-Vallier berichteten Worte Bülows, in der Waddington seine Stellungnahme zum Kongreß nur aufschiebt, nicht aber ganz ablehnt, findet sich die nächste Aeußerung zu den schwebenden Fragen unter dem Datum vom 9. März 1878: in einem Schreiben an Le Flô ließ er den Zaren versichern, daß er ohne Hintergedanken den Grundsatz einer europäischen Beratung angenommen habe — „Vous pouvez déclarer à l'empereur comme au Prince Gortschakoff que nos réserves ne dissimulent à aucun degré une fin de non-recevoir. Nous avons accepté sans arrière-pensée le principe d'une délibération européenne et je puis ajouter qu'ainsi que la Russie nous avons toujours préférer un Congrès à une Conférence. . . . Renouvelez en tout cas à l'empereur l'assurance de notre entier bon vouloir et de notre désir sincère de faciliter la réunion du Congrès".[131]) Abgelehnt hat Waddington einzig und allein den Vorschlag Bismarcks, das Präsidium des Kongresses zu übernehmen. Waddington berief sich, als er die Bitte abschlug, geschickt auf die im Ausland bekannt gewordene Stimmung im französischen Volke.[132]) Als Waddington über Wien zu Ohren bekam, daß

[129]) Doc. Dipl. 1. Série, 11. Bd., No. 239, 1. Februar 1878 Waddington an Saint-Vallier.

[130]) Doc. Dipl. 1. Série, T. II, No. 239, 1. Februar 1878 Waddington an Saint-Vallier.

[131]) „Doc. Dipl.", 1. Série, T. II, No. 266, Paris, 9 mars 1878, Waddington an Le Flô.

[132]) „Doc. Dipl.", 1. Série, T. II, No. 273, Paris, 19 mars 1878, Waddington an Saint-Vallier: „Quant à la présidence du Ministre des Affaires Etrangères de France, elle ne répondrait pas à la réserve que le Gouvernement français a prise pour règlement de conduite en présence des événements d'Orient **et dans laquelle l'opinion publique en France l'a constamment engagé à persévérer.**

Rußland ihn beschuldige, Englands Widerstand dem Kongreß gegenüber zu unterstützen, hat er sich eindringlich dagegen gewehrt.[133]) Waddington vermied es, in diesem Zusammenhang über das vermutliche Verhalten Frankreichs zu sprechen, falls ein Kongreß ohne England zustande käme.[134]) Von einem Zögern Waddingtons auf Grund des amtlichen Materials zu sprechen, ist übertrieben. Mehr als eine Zurückhaltung ist von Anfang an nicht wahrzunehmen. Man könnte sagen — qu'on me passe le mot! — er war nicht erbaut von einem Kongreß, deswegen braucht ihm nie im entferntesten der Gedanke gekommen zu sein, ihm Widerstand zu leisten. Ob er ihm gelegen kam oder nicht, hat Waddington später nie mehr erwähnt. Er hat nur in Berlin betont, daß er nicht gezögert habe, die Mithilfe Frankreichs zuzusagen.[135]) Da ein Zwiespalt seiner Gefühle nachweislich vorhanden war, darf man nicht ausdrücklich betonen, „daß er sofort mit der Konferenz einverstanden gewesen ist.[136])

Trotz seines so eindeutigen Verhaltens ist Waddington im In- und Ausland als Kongreßgegner aufgefaßt worden. Worauf ist das zurückzuführen? Erstens auf das ungeschickte Betragen der republikanischen Presse, auf die „République Française", die den ersten besten politischen Galimathias abdruckte, und auf das „Journal des Débats", das als Waddingtons Presse angesehen wurde, aber aus Rücksicht auf die Kollegen an der „République Française" nur sehr zaghaft und nicht mit der nötigen Entschiedenheit für die Anschauungen der Regierung eintrat. Waddingtons Ruhe und Gelassenheit dem Treiben der Presse gegenüber ist schwer begreiflich. Der „Figaro", der selbst beredt für den Kongreß eintrat,[137]) veröffentlichte am 3. März ein langes Gespräch, das Waddington mit Etienne, dem Chefredakteur der „Neuen Freien Presse" gehabt haben soll, ein Gespräch von unglaublicher Tragweite, in dem Waddington sozusagen sein ganzes Herz ausschüttet mit geradezu märchenhafter Naivtät: „Man spricht jetzt viel von einer Konferenz" — hätte also laut „Figaro"[138]) Waddington zu Etienne gesagt — „wir hoffen und wünschten, daß sie stattfände, wir hoffen es und hoffen es nicht, wir wünschen es und wünschen es nicht, das ist

---

[133]) „Doc. Dipl.", 1. Série, T. II, No. 279, 29 mars 1878, Waddington an M. de Viel-Castel, Chargé d'aff. de France à Saint-Pétersbourg.

[134]) vgl. dazu „Journal des Débats", 27. März 1878, s. im vorhergehenden S. 60.

[135]) „Doc. Dipl.", 1. Série, T. II, No. 312, Paris, 4 juin 1878, Waddington an Hohenlohe: „Le Cabinet de Berlin sait que, dès le moment, où il a été question pour la première fois de la réunion d'une Conférence où d'un Congrès, nous n'avons pas hésité à promettre le concours de la France."

[136]) Wahl, op. cit. S. 392.

[137]) s. über die Einstellung des „Figaro", im vorhergehenden S. 45—46.

[138]) In der „Neuen Freien Presse", Wien, 1878, 1. u. 2. Hälfte, Januar bis Juni, ist kein Interview Waddington-Etienne zu finden, auch keine diesbezügliche Notiz.

uns alles vollkommen egal. Und wenn die Konferenz oder der Kongreß stattfindet, werden wir offen sagen, daß wir gegen unseren Willen dorthin gehen, daß wir keine Sympathien mitbringen werden".[139]) Diese Worte, die zwar den Kongreß für Frankreich annehmen, aber mit unverhohlenem Widerwillen annehmen, gingen als Waddingtons Meinung in alle Welt hinaus, und der Chef des Ministeriums des Aeußeren hielt es nicht für nötig, dagegen Stellung zu nehmen. Am 8. März ließ er nur anläßlich des Favre-Artikels durch die Agence Havas im Ausland verbreiten, daß die französische Regierung nicht gewillt sei, einem Kongreß fernzubleiben,[140]) Am selben Tag brachte der „Figaro" ein verstecktes Dementi seiner Ausführungen vom 3.[141]), deren Ein-

---

[139]) „Figaro", 3 mars 1878: „Tous les journaux ont demandé quel était, en matière de politique étrangère, le programme du ministère de gauche; et même si le ministère avait un programme. — La réponse était embarrassante pour diverses causes, notamment le danger qu'il pourrait y avoir à formuler publiquement ce programme, dans une situation qui interdit à la France la politique expérimentale et les visées à longue échéance . . . C'est à ce titre que nous attirons particulièrement l'attention de nos lecteurs sur une correspondance parisienne de la „Nouvelle Presse libre" de Vienne due, à ce que nous croyons, au rédacteur en chef lui-même de ce journal, M. Etienne, publiciste fort distingué et qui a fondé là-bas un organe qui est une véritable puissance. — M. Etienne qui on ne l'ignore point, est très lié avec M. Gambetta, a donc demandé à M. Waddington une entrevue pour connaître ses impressions sur la crise orientale et se mettre au courant de la politique actuelle du Gouvernement français . . . Voici qui intéresse plus spécialement la France: (Ici nous laissons la parole à M. Etienne) „La situation de l'Autriche, a continué M. Waddington, n'est pas agréable, mais nous ne pouvons rien y faire. Nous aussi, nous sommes des vaincus; l'Europe nous a laissé écraser. L'Europe a donc ce qu'elle veut. La victoire de la Russia, qui vous est si désagréable, est la suite de nos défaites; 1877/78 sont la suite de 1870/71. Notre revanche . . .

Je le regardai stupéfait.

Oui, notre revanche consiste précisément dans ce que nous ne ferons rien . . . rien . . . rien. Nous adopterons pour loi une réserve absolue. Je vous le répète, nous ne ferons rien . . . rien . . . rien! . . .

Le ministre accentua en crescendo ces trois mots. Quoi'qu'il arrive, continue M. Waddington, la situation du Gouvernement est bien nette: il ne fera que ce que la majorité parlementaire décidera, et elle ne veut pas d'autre politique que celle d'une abstention attentive. — On parle maintenant beaucoup d'une conférence, nous espérons et nous désirons qu'elle ait lieu; nous l'espérons . . . et nous ne l'espérons pas . . . nous le désirons . . . et nous ne le désirons pas, cela nous est parfaitement égal. Et si la conférence ou le congrès a lieu, nous dirons ouvertement que nous y allons contre notre volonté et que n'y apportons aucune sympathie."

[140]) „Berliner Tageblatt", 9. März.

[141]) „Figaro", 8 mars: „L'article de la „Nouvelle Presse libre" de Vienne, relatif à l'entrevue et à la conversation de M. Etienne, directeur de ce journal, avec M. Waddington, ministre des Affaires étrangères, ne pouvait pas manquer d'attirer l'attention du cabinet.

M. Waddington, interrogé à ce sujet par un de ses plus éminents collègues, aurait répondu qu'il avait reçu, en effet, dans son cabinet, M. Etienne, mais il aurait nié très énergiquement avoir prononcé les

druck dadurch aber nicht zerstört wurde. Durch solche Gerüchte wurde veranlaßt, daß Waddingtons Verhalten selbst seinen Mitarbeitern unbestimmt vorkam. Aus Le Flôs Depesche vom 9. März 1878 geht hervor, daß er Waddingtons amtliche Sprache nicht mit dem, was er von ihm hörte und las, in Zusammenhang bringen konnte. Da er der Einstellung seines Chefs aber durchaus nicht sicher war, legte er sich mit ernsten Worten für die Beschickung des Kongresses ein.[142]) Waddington beruhigte ihn mit einem umgehenden Antwortschreiben, in dem er die Regierung unabhängig von den Zeitungsmeinungen hinstellte.[143])

Waddington starb am 13. Januar 1894 in Paris. Im gleichen Jahr gab Eugène Spuller ein Buch heraus, das er „Figures Disparues" betitelte. Spuller, der selbst bei dem Kampf um diese Frage in einem ganz anderen Lager stand,[144]) hebt in seinem kurzen Nekrolog besonders hervor, daß Waddington nicht daran gedacht habe, dem Kongreß fernzubleiben.[145])

Eine Zögerung oder Verneinung, an die Waddington in bezug auf den Kongreß gedacht oder die er ausgesprochen haben soll, irgendwie aus dem überlieferten Nachlaß abzuleiten, ist Konstruktion.

---

paroles que la „Nouvelle Presse libre" a mises dans sa bouche. Il est probable que M. Etienne y répondra.

[142]) „Doc. Dipl.", S. Série, T. II, No. 265, 9 mars 1878, Le Flô an Waddington: „Les déclarations énergiques de Votre Excellence en témoignant que la France entend reprendre sérieusement dans le concert européen le rang qui lui appartient et l'autorité qui lui est due, seront un salutaire avertissement; mais je considérerais comme un si grand malheur à une foule de points de vue que notre pays ne fût pas représenté au Congrès que mon humble avis serait, quoi-qu'il advienne, que le Gouvernement passât outre et y donnât son adhésion en renouvelant au besoin les réserves déjà formulées. Ma Conviction absolue est que nous ne pourrions qu'y gagner et qu'en agissant autrement nous risquerions de compromettre notre situation."

[143]) „Doc. Dipl.", s. Série, T. II., No. 266, Paris, 9 mars 1878, Waddington an Le Flô: „. . . Il n'est entré dans notre esprit aucune idée de nous tenir à l'écart et ce qui a pu être dit à cet égard dans la presse est contraire aux intentions du Gouvernement."

[144]) s. S. 57.

[145]) Eugène Spuller, Figures Disparues, Paris 1894: „M. Waddington ne jugea point qu'il fut possible de décliner cette offre."

Der Berliner Kongreß ist in Frankreich nicht beliebt; man ignoriert ihn, man schweigt ihn am liebsten tot, obgleich sich herausgestellt hat, daß die Rolle Frankreichs so kläglich gar nicht war, wie es auf den ersten Blick den Anschein hatte, wie es oftmals hingestellt worden ist. Kurz nach dem Kongreß war die Stimmung in Frankreich wieder gegen ihn: ein recht unbeholfenes „wären wir lieber nicht hingegangen" machte sich in der Oeffentlichkeit breit. Von den Rechtskreisen wurde diese Stimmung getragen und genährt. Sie äußerte sich meistens in einer ungünstigen Kritik der französischen Vertreter. Man warf der Republik vor, daß die von ihr nach Berlin gesandten Bevollmächtigten nicht eine so entscheidende Rolle auf dem Kongreß gespielt hätten wie Bismarck.[1]) Diese Urteile sind aus der festen Ueberzeugung erwachsen, daß der Herzog Decazes, der große Diplomat der Rechten, sichtbare Erfolge in Berlin gehabt haben würde. Die einsichtigen Franzosen haben nie einen Hehl daraus gemacht, daß Frankreichs Haltung und seine Vertretung auf dem Kongreß den Umständen nach die einzig mögliche war.[2]) Ganz in diesem Sinn äußerte sich Edmond de Pressensé[3]): „niemand wiegt sich jetzt in der Illusion, daß die orientalische Frage für lange gelöst ist. Trotz der ironischen Verhöhnungen der großen Diplomaten der Rechten, die die auswärtigen Angelegenheiten immer als das ihnen eigene Gebiet betrachtet haben, als ihnen gehörend nach göttlichem Recht, finden wir, daß unsere Bevollmächtigen ihre schwierige Mission auf die ehrenvollste Art erfüllt haben. Man durfte nicht vergessen, daß sie das Frankreich von 1871 vertraten, welches, obgleich es im Innern am Wiederaufstieg arbeitet, deswegen nicht weniger ein verstümmeltes und verkleinertes Frankreich ist, welches noch die Folgen der verbrecherischen Torheiten des Kaiserreiches erträgt. Wir denken also, daß, ohne den Sieg zu preisen, und indem wir einsehen, daß der Kongreß besser getan hätte, eine bestimmtere Wendung zu nehmen, das republikanische Frankreich dort die ehrenvollste Rolle gespielt hat, die einzige, die vereinbar war mit seiner gegenwärtigen Lage, für die es nicht verantwortlich ist."[4]) Die Zeitungen der Rechtsparteien, die in den Monaten und Wochen vor dem Kongreß verlangt hatten, daß die französische Vertretung, wenn sie schon auf dem Kongreß erschiene, möglichst nicht den Mund auftuen sollte, redeten jetzt von der „Tatenlosigkeit" Waddingtons und dem Maulaffenfeilhalten der französischen

[1]) Le Français, 9. Juli.
[2]) Journal des Débats, 21. Juli. S. Hippeau, p. 211.
[3]) S. Einleitung S. 17/18.
[4]) La Revue Politique et Littéraire, 13. Juli 1878. Edmond de Pressensé. Auch das fortwährende Eintreten des „Journal des Débats" für die beiden französischen Vertreter ist als Abwehrmaßregel gegen die Rechte und ihre Presse zu verstehen.

Vertretung.[5]) Das „Mémorial Diplomatique" ist am 27. Juli gegen solche unlautere Beurteilungsweise eingetreten: „Sind die französischen Vertreter von der Linie der reservierten und zurückhaltenden Politik abgewichen? Wir glauben es nicht. Immerhin ist soviel gewiß, daß die Oeffentlichkeit zum Teil nicht diesen guten Eindruck von der Haltung unserer Vertreter auf dem Kongreß hat; vielleicht erinnern sich viele Personen nicht mehr an das, was man gewollt hat, als man entschieden hat, Frankreich in Berlin vertreten zu lassen. Vielleicht sind sie der Meinung, daß es nötig gewesen wäre, sein Augenmerk auf andere Dinge zu richten und etwas anderes zu tun."[6]) Noch gegen Ende des Jahres 1878 mußte Louis Jezierski in der „Revue politique et littéraire" Waddington vor den Angriffen, aus der in Berlin vorgefundenen Situation nicht genügend Nutzen gezogen zu haben, in Schutz nehmen: „So sehr es zu wünschen gewesen wäre, daß anläßlich der Konferenz von London im Jahre 1871 Frankreich Europa hätte zwingen können, es nicht zu vergessen, so viel mehr hatten wir auf dem Kongreß Vorteil, selbst unsere Tätigkeit zu begrenzen. Gleich groß wäre der Fehler gewesen, sowohl nicht nach Berlin zu gehen und eine schmollende Haltung einzunehmen in dem engen und unfruchtbaren Sinn des Wortes, als auch mit der Absicht auf den Kongreß zu gehen, auf den Widerstand der Mächte zu spekulieren, aus ihren Unstimmigkeiten Nutzen zu ziehen, gewissermaßen dem meistbietenden unser Bündnis zu sichern. Man erinnert sich gern an die geschickten Manöver des Herrn von Talleyrand auf dem Wiener Kongreß. Aber welch ein Unterschied bestand in der Situation;"[7]) — Der Streit und die Meinungsverschiedenheiten der Parteien fanden in diesen Worten noch einmal ihren Ausdruck; sie sind aber schon abgeschwächt und der Kampf als solcher — schon ein halbes Jahr der Vergangenheit angehörend — in ihnen zu blaß, um die Stärke und Intensität glaubhaft zu machen.

Ganz versöhnlich, vermittelnd und ausgleichend ist die politische Jahresübersicht des „Mémorial Diplomatique" vom 21. Dezember 1878 mit dem Titel: „La France et le Traité de Berlin", gehalten: „Es gibt Ereignisse, die man über sich ergehen läßt, aber die man nicht billigt, wäre es auch nur wegen der Heftigkeit, mit der sie sich aufdrängen: zu diesen gehört der Bruch der Verträge von Paris und von London von 1856 und 1871, und die verschiedenen Kriege, die man mit der Türkei von 1875 bis 1878 geführt hat. Diese Ereignisse haben nur geschehen können, weil Frankreich, eine der Hauptsignaturmächte der Verträge, am Boden lag. Es ist nichts weiter nötig, um zu erklären, daß das allgemeine Gefühl in diesem Land für die Opfer und gegen die Angreifer war. Die französische Politik ist sehr korrekt, sehr versöhnlich, sehr friedlich und würdig gewesen. Einige Geister haben gefürchtet, daß Frankreich sich durch eine nicht wohl über-

[5]) Gazette de France, 21. Juli 1878.
[6]) Le Mémorial Diplomatique, 15. Jahrgg. Nr. 30, 27. Juli.
[7]) La Revue Politique et Littéraire, 7. Dezember 1878. Louis Jezierski.

legte Initiative in einem Zustand der Vereinzelung befände. Diese Befürchtungen sind ganz gegenstandslos nach der formellen Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, daß unsere Initiative, selbst da wo sie sich hervorgetan hat, zum Ausgangspunkt und zur Bestätigung die gemeinsame Tätigkeit Europas gehabt hat."[8])

Gegen die Vorteile, die die Republikaner aus der Teilnahme am Kongreß ableiteten, die Gleichberechtigung Frankreichs mit den übrigen europäischen Mächten, die zum erstenmal seit 1871 vor aller Augen sichtbar wurde, führten die Zeitgenossen aus dem konservativen Lager, als das Ereignis selbst schon einige Zeit zurücklag sachlicher und ruhiger als während des Kampfes die Nachteile ins Feld: sie faßten den Kongreß auch weiterhin als Ende einer Politik auf, die nur auf die innere Konzentration gerichtet war. Broglie, der nach 1871 bekannteste Politiker der Rechten neben dem Herzog von Decazes, schrieb in der Einleitung zu seinen Reden: „Gerade in diesem Augenblick (1878) erlitt die auswärtige Politik Frankreichs einen grundlegenden Wechsel in der Richtung, welcher nicht verfehlen konnte, den an die Zukunft denkenden Gemütern ernste Sorgen einzuflößen. Sie schlug einen ganz neuen Weg ein, der nach ihrer Meinung sehr gefährlich war, zum mindesten aber gewagt. . . . Es war auf dem Kongreß, der 1878 in Berlin zusammentrat, um die Bedingungen des Vertrages von San Stefano durchzusprechen, wo Frankreich diese Haltung der äußersten Zurückhaltung, die sie bis dahin bewahrt hatte, aufgab."[9]) Broglie von seinem konservativen Standpunkt verurteilte diese Wendung der Außenpolitik aufs schwerste.

Den verschiedenen Einstellungen und Meinungsäußerungen der Zeitgenossen zum Berliner Kongreß entsprechen die der Historiker Frankreichs.

Einige wissen nicht viel mit ihm anzufangen wie von den älteren Debidour und Seignobos, auch Zevort, von den neueren David, anderen ist er lästig und verhaßt, wieder andere betrachten ihn als tiefen, bedeutungsvollen Einschnitt im innen- und außenpolitischen Leben der dritten Republik.

Nirgends aber gibt ein französischer Historiker zu, daß Frankreich dadurch, daß es an dem Kongreßwerk teilgenommen hat, sich damit mit der von 1871 geschaffenen Lage einverstanden erklärt hätte. „Der Berliner Kongreß, der im Sommer 1878 unter Bismarcks Vorsitz zusammentrat, brachte die Aenderung in den deutsch-französischen Beziehungen zum ersten Mal vor ganz Europa zum Ausdruck. Die Teilnahme an dieser Konferenz konnte als eine stillschweigende Anerkennung des durch das Jahr 1871 geschaffenen europäischen Machtverhältnisses angesehen werden."[10]) Wer das tat oder tut, macht

[8]) Mémorial Diplomatique, 15. Jahrgg. Nr. 51, 21. Dez. 1878.
[9]) Broglie, T. III. 4. Introduction.
[10]) Frank, op. cit. S. 78.

die Rechnung ohne den Wirt. Gewiß wurde das allgemeine Verhältnis zwischen beiden Staaten ein besseres, aber von Anerkennung kann da keine Rede sein, wo neben dem Willen zur Aussöhnung, der zweifellos vorhanden war, täglich und stündlich der offene Haß losbrach. Nur solange wie Waddington das Auswärtige leitete[11]) und Gambetta an eine Zustimmung Deutschlands zu einer Revision des Frankfurter Friedensvertrages dachte, kann man von einer Hoffnung auf eine Aussöhnung von Dauer sprechen. Die Rede von Cherbourg hat eine Auslegung in diesem Sinne gründlich zerschlagen.

Leider bringen die beiden Historiker, die selbst als Diplomaten zur Zeit des Berliner Kongresses an der aktiven Politik teilgenommen hatten, Marcère und Chaudordy, der erste als Minister des Inneren im Kabinett Dufaure vom 13. Dezember 1877, der zweite als französischer Bevollmächtigter der Konferenz von Konstantinopel, in ihren historischen Werken nicht viel und nichts Wesentliches über den Kongreß. Marcère, der in seinem zweibändigen Werk über die Republik von 1876—1879 nur zwölf Zeilen für die Außenpolitik nach 1875 übrig hat, hebt ihn deshalb hervor, weil Frankreich zum erstenmal nach dem Vertrag von Frankfurt und Versailles an den allgemeinen europäischen Angelegenheiten teilnahm.[12]) Er ist der typische Vertreter dafür, daß man in Frankreich mit diesem Ereignis nicht viel anzufangen weiß. Chaudordy, der monarchistisch eingestellt und einer der wenigen Historiker dieser Richtung ist, der den Berliner Kongreß günstig beurteilt, faßt ihn als einen Beweis dafür auf, daß Frankreich nicht mehr isoliert in Europa dasteht. Den großen Umschwung in der außenpolitischen Haltung Frankreichs sieht er erst in dem Sturze Mac Mahons ein Jahr später.[13])

Nur voreingenommene französische Historiker wie Bourgeois haben nicht nur Frankreichs Haltung, sondern auch dem Kongreßwerk im allgemeinen eine ungerechte und gehässige Beurteilung zuteil werden lassen: „Trotz allem blieb der Pakt vom 13. Juli 1878 in seinen wesentlichen Teilen und in seinem Geist das Werk Bismarcks, der nicht zufrieden damit war, das Deutsche Reich durch die Vernichtung der Franzosen aufgebaut zu haben; er beschleunigte die Vernichtung der Türken, um sich zum Schiedsrichter in Europa zu machen bei der Teilung des Nachlasses".[14]) Immer weniger kann Bourgeois den Neid, die Mißgunst und die subjektive Beurteilung verleugnen, wenn er sich von der Kritik Bismarcks zur Kritik des ganzen Werkes wendet, wobei er seinen einseitigen französischen Standpunkt nie verdecken kann.

[11]) S. S. 36.

[12]) Marcère, op. cit. seconde partie, Chapitre III. p. 228/29.

[13]) Chaudordy, op. cit. p. 124.

[14]) Bourgeois, op. cit. p. 808 ff. In dem 1922 erschienenen Werk „Les Origines et les Responsabilités de la grande guerre" von Bourgeois, Pagès, ist das Kapitel über die Vorkriegszeit von Pagès geschrieben. Seine Darstellung des Berliner Kongresses ist einwandfrei, zu solchen Haßgesängen wie sein Kollege Bourgeois läßt er sich nicht hinreißen.

„Dieses Werk des Krieges und Friedens, veranstaltet nach der Art Friedrichs II., um die Russen von Mitteleuropa wegzudrängen, weist dieselben Fehler auf wie das System des bewaffneten Friedens nach 1870 im Abendland. Ausgeklügelt durch die Staatsvernunft, verwirklicht durch rohe Gewalt, stellt es wie die Abtretung des Elsaß ein neues Versagen der Justiz der Völker dar, denen es auferlegt wurde."[14])

Eine ebenso negative, wenn auch weniger gehässige Beurteilung erfährt der Kongreß durch Berthezène. „Was haben wir eigentlich bei dieser Angelegenheit zu suchen gehabt",[15]) ist seine Grundeinstellung. Er sieht das Werk des Kongresses nur unter dem Gesichtspunkt, wie es sich von 1878 an weiterentwickelt hat. Die unerfreulichen Debatten über die ägyptische und tunesische Frage haben Pate zu folgender These gestanden: „plus les évènements prennent de gravité, plus nous déplorons que le pavillon français paraisse dans cette regrettable affaire."[15])

Ist das Urteil Berthezènes einfach aus der Verärgerung heraus zu verstehen, im übrigen aber nicht ungerecht und niederträchtig, so steht das ganz anders um die Bemerkungen Bertrand Bareilles, der den geheimen Bericht des Türken Carathéodory herausgegeben hat. Im zweiten Teil seines Werkes ergreift Bareilles die Gelegenheit, um gegen Bismarck in übelster Weise zu hetzen, wobei er zu ziemlich abgeschmackten Bildern kommt: „Er führte den Vorsitz als Gebieter, umstrahlt von den Siegen von Königgrätz und Sedan, den Helm auf dem Kopf, die Zuchtrute in der Hand. Er verkörperte jenen hochtrabenden deutschen Stolz, der erst groß werden konnte mit dem Schicksal eines Reiches, das er mit seinen Händen gebaut hat. Es war bei ihm eine Sache des Temperaments, aber auch der geschickten Taktik. Seine brutale Offenheit diente ihm, seine Lügen zu verbergen, das Komplott einer genial zusammengesetzten Intrige zu verdecken, das dem Eindrängen der englischen Diplomaten Widerstand leistete. Frankreich, um nur von ihm zu sprechen, brachte auf den Kongreß außer der ausgesprochenen Neigung zum Frieden, die es sorgfältig und eindringlich proklamiert hatte, damit jeder darüber Bescheid wußte, den schmückenden Geist einer zurückhaltenden und höflichen Diplomatie, die der Mäßigung zu günstig gesinnt war, mit."[16])

Die hier zuletzt von Bourgeois, Berthezène und Bareilles angeführten Auffassungen sind nicht die in Frankreich am häufigsten vertretenen, eine ruhigere Meinung hat sich im Lauf der Zeit durchgesetzt.

Eine viel sachlichere und gerechtere Einstellung zum Berliner Kongreß verrät Hippeau in seiner „Histoire Diplomatique". Hippeau ist ein republikanisch eingestellter Historiker. Seiner

---

[15]) Berthezène, op. cit. p. 188 „Avions — nous besoin de découper un rôti que d'autres ont mangé?"

[16]) Bareilles, op. cit. p. 50.

Meinung nach bedeutet der Kongreß für Frankreich einen großen Wendepunkt in der inneren Politik: Der Berliner Kongreß schließt für Frankreich innenpolitisch eine Epoche ab. Es ist für lange Zeit das letzte Mal gewesen, daß sich das französische Parlament einig gesehen hat in einer außenpolitischen Diskussion. Alle außenpolitischen Fragen, die im Berliner Kongreß im Keim enthalten sind, die griechische, tunesische und ägyptische haben seitdem eine Spaltung des Parlamentes hervorgerufen, die nicht von den monarchischen Parteien, sondern von den Republikanern selbst ausgegangen ist."[17]) Hippeau sieht vor allem, was so dringend nötig ist, den Kongreß und sein Resultat unter europäischem Blickfeld. Nirgends zeigen seine Aeußerungen einen Hang, eine verborgene Absicht, die Arbeit des Kongresses herabzuwürdigen und den Grund für Frankreichs Unzufriedenheit Bismarck in die Schuhe zu schieben. Hippeau nimmt den Berliner Kongreß als den von allen Mächten gewünschten aufrichtigen und ehrlichen Versuch, die Dinge im Orient im Interesse der Ruhe und Sicherheit Europas zu lösen. Er macht weder Bismarck und seine Führung, noch den Kongreß im allgemeinen dafür verantwortlich,. daß der nahe Orient der Herd der europäischen Unruhen geblieben ist. Im ganzen gesehen scheint es, daß Hippeau ein Anhänger der pro-russichen Haltung Frankreichs ist, da er die englisch-französische Lösung auf die Dauer für unmöglich und unvorteilhaft hält. Er mißtraut England und hält nicht für möglich, daß es in weltpolitischen Fragen auf Frankreich Rücksicht nehmen werde.

Schlechthin klassisch sind die Ausführungen Hanotaux' über den Berliner Kongreß. Das Kapitel „La Guerre Russo-Turque et le Congrès de Berlin" seiner zeitgenössischen Geschichte Frankreichs ist das Standardwerk der französischen Geschichtsschreibung über dies Ereignis. Ohne Haß untersucht er sachlich die europäischen Verhältnisse mit allen ihren Verwicklungen. Frankreich stellt er dabei vollkommen in den Hintergrund und ist nicht bemüht, da wo die Schwächen der französischen Diplomatie liegen, den „esprit décoratif d'une diplomatie discrète"[18]) hervorzuheben. Er führt mit einem ruhigen Wort Frankreichs manchmal so eigenartig anmutendes Verhalten auf einen Grund zurück: „on était en pleine crise du Seize Mai. L'intérieur attirait tous les regards, allumait toutes les passions."[18]) Im Jahr 1878 war Hanotaux fünfundzwanzig Jahre alt. Da er sich von Jugend auf für alle Probleme der Politik lebhaft interessierte, hat er auch damals eine bestimmte Einstellung zur Frage der Teilnahme oder des Fernbleibens vom Kongreß gehabt. In seiner Geschichte der dritten Republik entscheidet er sich energisch für die Teilnahme: „Il était facile d'apercevoir les inconvénients de la participation au congrès; mais on n'eût vu qu'après les périls de

[17]) Hippeau, op. cit. p. 28.

[18]) Hanotaux, op. cit. 1908, T. IV, Chap. V, p. 316.

l'abstention.[19]) Nach seiner Meinung war die einfachste, gescheiteste und vernünftigste Lösung die Teilnahme.[20]) Die allgemeine machtpolitische Lage Frankreichs sah Hanotaux durch die Teilnahme am Kongreß nur gebessert.[21])

Sachlich ist dieser Franzose in bezug auf das ganze Werk, er verfällt nicht in den Fehler, dem beinahe alle französischen Historiker erlegen sind, den Berliner Kongreß nur unter dem Gesichtspunkt von 1871 zu beurteilen. Ist Hanotaux auch mit derselben Objektivität, um die jeder ernste Historiker ernsthaft ringt, an die Gestalt Bismarcks herangegangen? Im großen und ganzen kann man sagen, daß bei Hanotaux kein Wort der absichtlichen Verkleinerung für Bismarck fällt. Er ist voller Anerkennung für die Leistung dieses Mannes, der trotz qualvoller körperlicher Leiden immer wieder neue physische Kräfte aufzubringen wußte. Er hat ehrliches Mitgefühl mit der grausamen Schlaflosigkeit, unter der Bismarck zu leiden hatte.[22]) Hanotaux, von Statur selbst eine gute Mittelgröße, empfand nicht das körperliche Unbehagen, das Bismarcks kolossale Erscheinung — auch aus der Entfernung — auf seine „kleinen" Zeitgenossen auslöste, wie auf den Typ des untersetzten Südfranzosen Gambetta, aus dessen Bezeichnung „Monstre" zum guten Teil die physische Wirkung Bismarcks auf ihn mitsprach.[23]) Die große Reichstagsrede vom 19. Februar 1878, die das Programm seiner Orientpolitik für das Jahr 1878 darstellte, empfindet Hanotaux als einschneidendes Ereignis der modernen Geschichte; er setzt nicht einmal Bismarcks Worte als unehrlich in Zweifel, er glaubt ihm sogar seinen „courtier honnête": „er legt vor dem Reichstag auseinander, was er sieht, denkt und will. Es ist eine eigenartige kühne Initiative, die vielleicht zum erstenmal aus dem diplomatischen Werk ein Werk der Einsicht und Erkenntnis macht und ihm den Vorteil einer überlegten und wohl berechneten Offenkundigkeit gibt. Diese erstaunliche Rede und die Debatte, deren Krönung diese selbe Rede ist, bilden in ihrer Gesamtheit eine der

---

[19]) Hanotaux, ebenda, p. 345. Si, d'autre part, les choses s'arrangeaient finalement entre les puissances, la France étant absente, quelle eût été la situation de celle-ci, alors qu'elle n'eût pas donné son assentiment solonnel au nouveau droit public européen? Se fût-elle tenue aux traités anciens annulés ou modifiés par les récentes stipulations? Eût-elle porté seule le poids d'un passé qui s'était effondre de lui-même? eût-elle traîné, en Europe, avec la revendication émouvante de ses propres provinces, la réclamation stérile d'un système oriental disparu?" —

[20]) Hanotaux, op. cit. T. IV p. 346: „La solution simple, judicieuse, raisonnable, c'était la participation.

[21]) Hanotaux, op. cit. T. IV p. 347: „En somme, les puissances devant régler à Berlin une question générale d'équilibre européen, la France entrait au congrès, forte de ses droits, de ses intentions pacifiques, de sa puissance militaire restaurée. Sa position, entre les deux groupements qui se partegeaient l'Europe, était éminente, et elle pouvait être décisive." Vergl. zu diesen Ausführungen Hanotaux' den Artikel des Figaro vom 31. Januar 1878. s. S. 47.

[22]) Hanotaux, op. cit. 1908, Tome IV, Chap. V, p. 329.

[23]) Frank, op. cit. S. 41.

beachtenswertesten Handlungen der neuesten Geschichte, da sie die Lage und die Rolle Deutschlands in Europa klarlegen, da sie unter allen Problemen, die die Zukunft beunruhigen, Verhältnisse festlegen, die bis dahin ungewiß geblieben waren."[24]) Wenn Hanotaux Bismarck „einen großen Staatsmann" nennt und seine Rede vom 19. Februar „le véritable Chef d'oeuvre du diplomate parlementaire"[25]) ist das absolut ehrlich gemeint. Für die Art, wie Bismarck sich der schwierigen Aufgabe, den Vorsitz zu führen, entledigte, findet Hanotaux anerkennende Worte: „Der Fürst Bismarck hat von Anfang an eine zugleich natürliche und sehr überlegte Haltung eingenommen. Er ist krank und kann nur mit Ueberwindung an den Sitzungen teilnehmen. Deswegen zeigt er, daß er es eilig hat, und treibt an. Und dennoch wird er die Arbeit bis zu Ende führen, wird auf die geringsten Einzelheiten ein wachsames Auge haben, ohne in technische Kleinigkeiten zu versinken."[26]) auch wenn Hanotaux sich Peter Schuwaloffs Urteil anschließt, der gesagt hat, „Le prince de Bismarck présidait le Congrès avec une certaine brusquerie militaire qui ne déplaisait à personne et devant laquelle s'inclinaient les représentants de toutes les puissances — so ist diese „brusquerie militaire" ganz anders gemeint als Bareilles' „il présida en maître, casque en tête, la férule à la main"[27]). Selbst als Hanotaux anläßlich der bosnischen und herzogowinischen Frage Bismarcks eigenes Wort: „Le Congrès, c'est moi!" anführt, wiederholt er es nur, weil es seiner Meinung nach zu Recht und ohne Ueberheblichkeit gesprochen war. Das offene, freie unvoreingenommene Urteil hat hier einmal den Sieg über das Revanchegeschrei davongetragen.

---

[24]) Hanotaux, op. cit. T. IV, 1908, Chap. V, p. 330.
[25]) Hanotaux, op. cit. T. IV, 1908, Chap. V, p. 349/350.
[26]) ebenda.
[27]) Bareilles, op. cit. siehe S. 85, Fußnote 16.

Literaturverzeichnis.

Adam, Juliette: Souvenirs, 7. Bd. Paris 1902/07.
ders.: L'Heure Vengeresse Des Crimes Bismarckiens. Paris 1915.
Albin, Pierre: La Paix Armée: L'Allemagne et la France en Europe (1885—94). Paris 1913.
Allain-Targé: Souvenirs; Revue des D. Mondes 1903.
Amagat: Histoire contemporaine. M. Gambetta et son rôle politique. Revue des D. Mondes 15. Mai 1884.
. . . . . Annales du Sénat et de la Chambre des Députés. Session ordinaire de 1878 Tome 6/8.
Arçay, Joseph: Notes inédites sur M. Thiers. Paris 1888.
. . . . . Archives Diplomatiques. Tome I/1861—1879. Tome II/1878—1881.
Avenel, Henri: Histoire de la Presse, Paris 1900.
Avril, Baron de: Le Traité de Berlin. Société de l'histoire diplomatique. Paris 1886.
Bareilles, B.: Le Rapport Secret sur le Congrès de Berlin par Carathéodory Pascha, premier plénipotentiaire ottoman. Paris 1919.
Barthelemy, Joseph: Un grand industriel de la presse — Emile de Girardin. Revue Politique et Parlementaire — 10. Mai 1934.
Berthezène: Histoire de la troisième République. Paris 1880.
Blowitz, H. St.: My Memoirs. London 1903.
Bourgeois, E.: Manuel historique de la politique étrangère. Tome III 8. Aufl. Paris 1880.
Bourgeois-Pagès: Les Origines et les Responsabilités de la grande guerre. Preuves et Aveux. Paris 1922.
Bömer, Karl: Internationale Bibliographie des Zeitungswesens. Leipzig 1932.
Brisson, J. & Ribeyre, F.: Les Grands Journaux de France. Paris 1862.
Broglie, F. de: Discours, T. III, Aff. Etr. (1881—1884) Paris 1911.
Bülow, Fürst Bernhard von: Denkwürdigkeiten (Jugend- und Diplomatenjahre) Bd. 4/1931.
Canis: Histoire de la République française depuis 1870 jusqu'en 1883. Paris 1884.
Carroll, E. Malcolm: French public opinion and foreign affairs 1870—1931. New York 1931.
Chaudordy, Comte de: La France à la Suite de la Guerre de 1870/71.
Coubert, Pierre de: Etudes d'histoire contemperaine. Paris 1896.
Curtius-Bergsträsser: Frankreich. 2. Bd. Berl. u. Leipz. 1930.
Cyon, Elie de: La France et la Russie. Paris 1890.
ders.: Histoire de l'entente franco-russe. Paris 1894.
Daudet, E.: Histoire diplomatique de l'alliance franco-russe. (1873—1893) Paris 1894.
ders.: Souvenirs de la Présidence de Mac Mahon. Paris 1880.
ders.: La France et l'Allemagne après le Congrès de Berlin. Paris 1918.
Debidour, Ch.: Histoire diplomatique de l'Europe depuis l'Ouverture du Congrès de Vienne jusqu'à la Clôture du Congrès de Berlin. (1814—1878) Paris 1891.
Degouy, Amiral: Les relations anglo-françaises 1815—1934. Revue Politique et Parlementaire 10. Sept., 10. Okt., 10. Nov. 1934.
David, Robert: La troisième République. Soixante ans de politique et d'histoire. (de 1871 à nos jours) Paris 1934.
Deschanel, Paul: Gambetta. Paris 1920.
. . . . . Documents Diplomatiques Français. (1871—1914) 1. Série (1871—1900). 1. Bd. Paris 1929. 2. Bd. Paris 1930.
Doniol, Henri: Politiques d'autrefois. M. Thiers. Paris 1906

Dreux-Brézé, Marquis de: Notes et Souvenirs pour servir à l'histoire du parti royaliste. 1872—1883. Paris 1895.
Du Barail: Mes Souvenirs, T. III. 1864/79. Paris 1896.
Du Chastel, Adolphe: Les évènements d'Orient et le congrès de Berlin 1878. Tournai 1908.
Elliot, A.: Mme Adam. Parigi 1922.
Favre, Jules: Discours Parlementaires. T. 4. Paris 1881.
Favre, L.: Histoire politique de l'année 1877. Niort 1878.
Ferry, J.: Discours et opinions, herausgeg. von Robiquet. 1893/97. '7. Bd.
Floquet, Charles: Choix de discours. Paris 1904.
Fournier: M. de Bismarck et Mme Adam. Parigi 1898.
Frank, Walter: Nationalismus und Demokratie im Frankreich der dritten Republik. (1871—1918) Hamb. 1933.
Freycinet, C. de: Souvenirs, 2. Bd. 1878—1883.
Gabriac, Marquis de: Souvenirs Diplomatiques de Russie et d'Allemagne. II. Teil Revue d. d. Mondes. 15. Januar 1896.
Galitzyn, Fürst Nikolaus: Die frz.-russisch. Allianz. Berlin 1887.
Gambetta, L.: Discours et plaidoyers politiques. 11. Bd. T. 8. Paris 1880/85.
. . . . . Gambetta par Gambetta. Lettres intimes et souvenirs de famille. Publ. par Gheusi Paris 1909.
. . . . . Publication de la société gambetta. 1. Série Paris 1905.
. . . . . Gambetta 1869—1879. Paris 1879 (André Gill).
Girardin, Emile de: L'Impuissance de la presse. Questions de l'année 1878. Paris 1879.
Gorce, P. de la: Napoléon III et sa politique. Paris 1934.
ders: Histoire du second Empire. 7. Bd. 15. Aufl. 1929.
Gorlof, V. de: Origines et Bases de l'alliance franco-russe. 2. Aufl. 1913.
Grévy, J.: Discours politiques et judiciaires. Paris 1888. 2. Bd.
Grüning, Irene: Die russische öffentliche Meinung 1878—1894). Berlin und Königsberg 1929.
Hanotaux, G.: Histoire de la Nation Française T. IX. Hist. dipl. 1515—1928 par Pinon. Paris 1931.
ders.: Histoire de la France contemporaine. 4. Bd. 1902/08.
ders.: Geschichte des zeitgenössischen Frankreich, übers. von Plange. 4. Bd. 1901/10.
ders.: Le Congrès de Berlin. Revue d. d. Mondes, 15. Sept. und 1. Okt. 1908, unter 1907 zitiert im Dahlmann-Waitz und Gebhardt.
ders.: Mon Temps. 1. Vol. De l'empire à la Révolution. (1853—1878) Paris 1934.
Hartung, Fritz: Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Vertrag von Versailles (1871—1919). Bonn / 3. Aufl. 1929.
Hippeau, E.: Histoire Dipl. de la trois. République. 1870/1889. Paris 1889.
Holborn, H.: Bismarcks europäische Politik zu Beginn der siebziger Jahre und die Mission Radowitz'. 1925.
Hohenlohe, Fürst — zu Schillingsfürst: Denkwürdigkeiten. 2. Bd. 1907.
Kühn, Joachim: Die französische Presse der Gegenwart. In Prß. Jahrbüchern 1922.
ders.: Der Nationalismus im Leben der dritten Republik. Berlin 1920.
Lafitte: Gambetta Intime. Paris 1879.
Langer, William L.: European Alliances et Alignments (1870—1891). New York 1931.
Laur, Francis: Le Cœur de Gambetta. Paris 1907.
Lavisse, E.: Histoire de France contemporaine T./VIII par Seignobos 1924.
Lerche, Otto: Das Material der Zeitgeschichte, Archiv f. Politik u. Geschichte. 6. Jahrg. 1928/Heft 4.
Macère, M. de: Histoire de la République. 1876—1879. 2. Bd. 1908/10.
Mac Mahon, Duc de Magenta: Mémoires, 4. Aufl. 1932.
Meaux, Vicomte de: Souvenirs politiques 1871—77. Paris 1905.

Michon: L'Alliance Franco-Russe 1891—1917. Paris 1927.
Mitchell, P. B.: The Bismarckian Policy of conciliation with France 1875—1885; Philadelphia, University of Pennsylvania, Nr. IX.
Mommsen, Wilhelm: Die Zeitung als historische Quelle. Archiv für Politik und Geschichte. 1926, Jhg. 4, Heft 3.
Morienval, Jean: Les Créateurs de la grande presse en France Paris 1934.
Möüy, Ch. de: Souvenirs d'un diplomate. Revue d. d. Mondes 15. Okt. et 1. Nov. 1904.
Müller, Wilhelm: Europäische Geschichte und Politik. 1871—1881. Berl. 1882.
ders.: Der russisch-türkische Krieg 1877/78. Stuttgart 1878.
Müller, Manfred: Die Bedeutung des Berliner Kongresses für die deutsch-russischen Beziehungen. 1927.
ders.: Bismarck und Rußland in den Tagen des Berliner Kongresses. 1928.
Noack, Ulrich: Bismarcks Friedenspolitik und 'das Problem des dtsch. Machtverfalls. Stuttgart 1928.
Neucastel, E.: Gambetta, sa vie et ses idées politiques. Paris 1885.
Oncken, Hermann: Das deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges. 2. Bd. Leipzig 1933.
Picot, M.: Dufaure, sa vie et ses discours. Paris 1883.
. . . . . Die große Politik der Europäischen Kabinette. (1871—1914) Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes, herausgg. von Lepsius, Bartholdy, Thimme. Berlin 1922.
Pottecher, M.: Jules Ferry, Paris 1931.
Rachfahl, Felix: Deutschland und die Weltpolitik (1871—1914). 1. Bd. Stutt. 1923.
Radowitz, J. M. V.: Aufzeichnungen und Erinnerungen aus dem Leben des Botschafters. Herausgg. von H. Holborn. 2. Bd. 1924.
Radziwill: Une Grande Dame D'Avant Guerre. Lettres au Général Robilant 1889—1914.
Rambaud, Alfred: Jules Ferry. Paris 1903.
Raschdau, Ludwig: Ein sinkendes Reich. Erlebnisse eines deutschen Diplomaten im Orient. 1877—1879. Berlin 1934.
Reclus, M.: Jules Favre. Paris 1912.
ders.: Monsieur Thiers. Paris 1929.
ders.: Emile de Girardin. Paris 1934.
Richard, Jules: Le Bonapartisme sous la République. 3. Aufl. Paris 1883.
Roepke, F.: Von Gambetta bis Clemenceau. 50 Jahre französischer Geschichte. Stuttgart 1922.
Rochefort, Henri: Les aventures de ma vie. 5. Bd. Paris 1896.
Roux, M. de: Origines et fondation de la troisième Republique. Paris 1933.
Sanin, Cano, Sieburg: Le Rôle Intellectuel de la Presse. Paris 1933.
Schefer, Ch.: D'une Guerre à l'autre. Essai sur la Politique Extérieure de la trois. Rép. 1871—1914. Paris 1920.
Schweinitz, General von: Denkwürdigkeiten. 2. Bd. 1927.
Seignobos, Ch.: Histoire politique de l'Europe contemp-oraine. 1814—1914. Paris 1915.
Siegfried, André: Tableau des partis en France. Paris 1930.
Spuller, E.: Figures Disparues, Paris 1894.
. . . . . Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der Gegenwart. Begr. von Aegidi & Klauhold. Herausgg. von Kremer Auenhold & Hirsch. Bd. 34/1878, Bd. 48/1889.
Thibaudet, Albert: Les Idées Politiques de la France. Paris 1932.
Texier, Edm.: Biographie des journalistes. Paris, Pagnerre, o. J. 256 S.
. . . . . La Correspondance de M. Thiers pendant la guerre de 1871—1871 Revue d. d. Mondes 15. Juni 1916.
. . . . . Notes et souvenirs de M. Thiers 1870—1873 Paris 1903.
. . . . . Discours Parlementaires de M. Adolphe Thiers Publiés par A. Calman Partie 1—4. Paris 1879—1889.

Valbert, G.: M. Henri Geffcken et sa Brochure sur l'alliance franco-Russe. Revue d. d. Mondes 1893.
Vaperau: Dictionnaire Universel des Contemporains Paris 1893.
Vermeil: L'Allemagne du Congrès de Vienne à la Révolution Hitlérienne. Paris 1934.
Villemessant, H. de: Mémoires d'un journaliste. 6 séries Paris 1872—1884.
Villiers, Adam de: Clemenceau parle. Paris 1931.
Vogel, Karl: Am Schluß eines Jahrhunderts. Leipz. Berlin 1895. Bd. 1.
Waddington, Francis, R.: Le Rôle de la Diplomatie Française dans la Question Tunisienne. Revue Pol. et Parl. 10. April et 10. Mai 1934.
ders.: La Politique de paix en 1875 Revue Polit. et Parlem. 10. August 1934.
ders.: Un entretien avec le Prince de Bismarck. Rev. Polit. et Parlem. 10. Januar 1934.
Wahl, Adalbert: Deutsche Geschichte von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges. 1. Bd. Stutt. 1926.
Wendel, Fr.: Mac Mahon — der französische Hindenburg. Berlin 1925.
. . . . . Handbuch der Weltpresse 1931, herausgg. vom dtsch. Institut für Zeitungskunde. Berlin 1931.
Wertheimer, Eduard von: Graf Julius Andrássy. Sein Leben und seine Zeit. III. Bd. Stutt. 1913.
Wienefeld, Robert: Franco-German Relations 1878—1885. Baltimore 1929.
Wilhelm II., Kaiser: Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878—1918. 1922.
Windelband, Wolfgang: Die auswärtige Politik der großen Mächte der Neuzeit. Stuttg. u. Berlin 1922/2. Aufl. 1925 3. Aufl. Essener Verlags-Anstalt 1935.
Zevort, E.: Histoire de la troisième République. 2. Bd. Paris 1897.

Lebenslauf.

Am 27. April 1910 wurde ich in Berlin-Lichtenberg als Tochter des Amtsrats Paul Streblow geboren. Ich besuchte ab Ostern 1917 das Goethelyzeum Lichterfelde, ab Ostern 1927 die Deutsche Oberschule Potsdam, die ich am 4. März 1931 mit dem Zeugnis der Reife verließ.

Am 20. April 1931 wurde ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin immatrikuliert, an der ich 7 Semester Geschichte, Französisch und Germanistik studierte. Ich besuchte die Vorlesungen und Uebungen der Herren: Alewyn, Baumgardt, Breysig, Caspar †, Drach †, Gamillscheg, Hartmann, Hartung, Herrmann, Holtzmann, Hübner, Maier †, Neckel, Oncken, Petersen, Richter, F. J. Schmidt, Schünemann, Strohmeyer, Weber, Wechßler, Wickert, Windelband.

Während des Sommersemesters 1934 arbeitete ich an der Bibliothèque Nationale in Paris.

Besondere Förderung erfuhr ich durch Herrn Professor Wolfgang Windelband, dessen Vorlesungen „Bismarcks Außenpolitik" im SS. 1933 und „Französische Geschichte seit 1871" im WS. 1933/34 die Anregung zu meiner Dissertation gaben und dem ich für stete Hilfsbereitschaft, für die großen Opfer an Mühe und Zeit, die er auf meine Arbeit verwendete — und über diesen Rahmen hinaus — für das Vorbild, das er mir als Wissenschaftler und Mensch gab, außerordentlich viel zu danken habe.